

## Plauer Geschichten

Beiträge aus „PreussenSpiegel“ (Brandenburg)

Seite 1	Inhaltsverzeichnis
Seite 2	Die Belagerung und Übergabe der Quitzow-Burg Plaue a. H.
Seite 5	Vom Plauer Ritter, der die Brandenburger verklagte
Seite 6	Burg und Schloss Plaue
Seite 9	Die Burg Plaue als Zankapfel
Seite 10	Wie die faule Grete den Raubritter von Quitzow aus Plaue vertrieb
Seite 11	Plaue wurde vor über 800 Jahren erstmals erwähnt
Seite 12	Die Belagerung und Übergabe der Quitzow-Burg Plaue a. H.
Seite 14	Als in Plaue Porzellan gefertigt wurde
Seite 15	Vom schrecklichen Plauer General
Seite 16	Eine Schlossherrin, die verehrt wurde
Seite 16	Als der Kurfürst Plaue kaufte
Seite 17	Die Geschichte der Plauer Märkte
Seite 18	Die Güter der Grafen von Plaue
Seite 19	Von der Plauer Mühle, die mahlen und walken konnte
Seite 19	Als Brot noch reich machte
Seite 20	Auf Fontanes Park-Spuren
Seite 20	Die Historie der Plauer Brücke führt bis in das 13. Jahrhundert zurück
Seite 22	Die alte Plauer Brücke und das Bornufer
Seite 23	Gastwirtschaft "Goldener Stern" war einst Kult
Seite 23	Über Abdecker, Mörder und tüchtige Scharfrichter
Seite 25	Wo im Mittelalter Bier gebraut wurde
Seite 25	In Plaue wurde von 1713 bis 1730 Porzellan produziert
Seite 26	Die Brauerei-Grafen
Seite 27	Die Fabrik des Königs
Seite 28	Von Plauer Chirurgen, Badern und Ärzten
Seite 28	"Sanssouci" bei Plaue an der Havel
Seite 29	Die Seeblick-Geschichte
Seite 30	Plaue war einst Jahrzehnte lang blühender Gewerbestandort
Seite 31	Reparatur ohne Nägel & Leim
Seite 32	Reichsbahnwerk Plaue / Eisenbahnwerk Brandenburg-West
Seite 33	Plauer Korn- und Walkmühle
Seite 35	Vom Aufbau und Untergang der Plauer Werften
Seite 36	Von Aufschwung und Niedergang von Plauer Schleuse und Werft Plaue
Seite 36	30 grausame Mai-Tage in Plaue
Seite 38	Vom Aufbau und Untergang Plauer Baufirmen
Seite 39	Untergang der Plauer Schifffahrt
Seite 39	Vom Aufstieg und Untergang des „Sterns“
Seite 40	Geschichte der Plauer Stadtverwaltung von 1852 bis

# Die Belagerung und Übergabe der Quitzow-Burg Plaue a. H.

## A. Deichgräber

Theodor Fontane Die umfangreichste Schilderung über Plaue sowie das Schloss und seine Herren beschrieb Theodor Fontane. Am 30.12.1819 in Neuruppin geboren, wählte er zunächst den Beruf als Apotheker, versuchte sich aber bereits mit 30 Jahren als freier Schriftsteller, um sich dann ab 1877 endgültig der schreibenden Zunft zuzuwenden. 1881 begab er sich auf Wanderschaft durch die Mark Brandenburg und besuchte unter anderem Wilsnack, Quitzoewel, Plaue und Rühstaedt zu Lokalstudien. 1888/1889 erschien sein Werk: „Fünf Schlösser, Altes und Neues der Mark Brandenburg.“ Quitzoewel war die Stammburg derer von Quitzow. Die Brüder Dietrich und Johann von Quitzow gingen bei Theodor Fontane und bei Karl May in seinem Buch „Ritter und Rebellen“ in die deutsche Literatur ein. Fontane beschreibt das Geschlecht derer von Quitzow von den Anfängen bis zu ihrem Untergang.

Als zweites folgt eine ausführliche Schilderung des Schlosses in Plaue. Lassen wir im Folgenden Theodor Fontane auszugsweise selbst zu Wort kommen: Sechs Jahre später (1400) folgte Johann von Quitzow dem Beispiele seines älteren Bruders Dietrich und vermählte sich mit Agnes von Bredow. Die sich über mehrere Tage hin ausdehnenden Festlichkeiten entsprachen im wesentlichen dem, was wir bei Gelegenheit von Dietrich von Quitzows Hochzeit schilderten, und nur in der Mitgift zeigte sich ein Unterschied. Diese war zunächst auf eine hohe Geldsumme festgesetzt worden, als aber die Zahlung derselben an allerlei Schwierigkeiten scheiterte, sah sich Lippold von Bredow bewogen, seinem Schwiegersohne das von Anfang an von diesem bezogene Schloss Plaue zu vollem Besitz zu bewilligen.

Dieser Einzug im Sommer 1400 in Schloss Plaue, das von jenem Tag an noch vierzehn Jahre lang von den Quitzows gehalten wurde, war der entscheidende Moment im Leben der beiden Brüder und führte, wie zunächst zu Macht und Größe derselben, so schließlich zu beider Demütigung und Untergang.

Friedrich Burggraf zu Nürnberg. hielt am 22. seinen Einzug in Stadt Brandenburg. Am 24., St.-Johannistag, waren Adel und Städte bereits in Neustadt Brandenburg um ihn versammelt, um aus seinem Munde zu hören, dass er, Friedrich Burggraf zu Nürnberg, durch König Sigismund zum obersten Verweser und Hauptmann der Mark ernannt worden und gekommen sei, »sich zu der in kaiserlichen Briefen ausdrücklich benannten Summe von 100 000 ungarischen Goldgulden huldigen zu lassen«.

»Etliche vom Adel aber« – so lässt sich Wusterwitz in seiner Chronik weiter vernehmen –, und zwar an der Spitze Dietrich und Johann von Quitzow. sind, weil sie sich vorher mit einem Eide dazu verbunden hatten, zurückgetreten, haben die Huldigung, die sie vorher in Berlin und Ofen dem Könige geleistet, dem Burggrafen als seinem Vertreter und Verweser verweigert und haben dabei verächtlich gesprochen:

Quitkow-Wappen

»Es ist ein Tand von Nürrenberg. Wir wollen zuvor zu unsrem richtigen Erbherrn, dem Könige von Ungarn, schicken und auf diese Weise mit Ehren tun, was wir wollen.«

Damit war der Fehdehandschuh hingeworfen.

Sie (die Fronde der Quitzows) begnügte sich damit, den Burggrafen als nicht vorhanden anzusehen, hütete sich aber, ihn durch offene Feindseligkeit zur Anwendung von Gewaltmaßregeln herauszufordern. Man ließ es an List auf beiden Seiten nicht fehlen, diplomatisierte hüben und drüben, und während die »Renitenten« eine friedfertige Gesinnung und in Einzelfällen sogar ein freundschaftliche Haltung heuchelten, gab sich Friedrich seinerseits das Ansehen, an diese Friedfertigkeit zu glauben. Er ging darin so weit, die Quitzows zu Gäste zu laden, und obgleich er ihre wahre Gesinnung sehr wohl kannte, mag er doch nicht ohne Hoffnung auf einen allmählichen Wandel der Dinge gewesen sein und wenigstens eine Zeitlang an die Möglichkeit gedacht haben, ihre Herzen durch Entgegenkommen gewinnen zu können.

Darin sah er sich nun freilich getäuscht, und als ihm dies feststand, entschloss er sich, wie Wusterwitz schreibt, »als ein gütiger Beschützer und Beschirmer seiner Untertanen einen großen Mut zu fassen und mit Rat frommer Herrn zu bedenken, wie der Mark zu helfen sei. Da fand er denn, dass Freundschaft und Vereinigung mit den benachbarten Fürsten und Herren am ehesten geeignet sein würde, diese Hülfe zu schaffen und einen festen Zaun der Beschirmung um die Mark zu ziehen«

Und von diesem Augenblick an wurde dann auch alles Nötige zum Abschlusse solcher hilfeschaffenden Bündnisse getan, unter welchen Bündnissen das mit Mecklenburg, insonderheit aber das mit dem Erzbischofe von Magdeburg und dem Herzoge Rudolf zu Sachsen obenan stand.

Diese trotz aller Heimlichkeit sehr bald bekannt werdenden Vorgänge blieben nicht ohne Wirkung auf die Mitglieder der »Fronde«, die, rasch erkennend, gegen wen sich das alles richtete, momentan nachzugeben

beschlossen, um zunächst besser Wetter abzuwarten. In der Tat erschienen sie bald danach vor dem Burggrafen, um ihm die bis dahin verweigerte Huldigung zu leisten, und schoben durch diesen am 4. April 1413 in Berlin vollzogenen Akt freiwilliger Unterwerfung die schon damals drohende Katastrophe um fast Jahresfrist hinaus. Aber der Hang, nach eigenem freien Ermessen zu handeln und ein obrigkeitliches Regiment nur insoweit gelten zu lassen, als es ihnen zu Willen war, steckte den Quitzows zu tief im Blut, als daß sie sich desselben auf die Dauer und einem bloß äußerlichen Unterwerfungsakte zuliebe hätten entschlagen können. »Wir haben nun den Rechtszustand anerkannt und sind, nachdem wir dem Nürnberger gehuldigt, keine Rebellen mehr gegen König Sigismund und seinen Willen. Aber wie wir des Königs Recht gewahrt haben, so wollen wir nun auch das unsere wahren, und das unsere heißt: »Recht der Absagung und freien Fehde.« So mochten ihre Gedanken gehen, und schon innerhalb der nächsten Tage geschahen Dinge, die dieser Anschauung vom Rechte freier Fehdeführung Ausdruck gaben.

Unter den vielen Landesschlössern, war auch Schloss Trebbin, ein »Raubschloss«, wie Wusterwitz es nennt, das um die Zeit, als der Burggraf ins Land kam, von drei Brüdern von Maltitz gehalten wurde. Bei Gelegenheit der »Auslösungen«, die nun begannen, ja sich recht eigentlich als erste Pflicht des neuen Statthalters herausstellten, kam auch Schloss Trebbin an die Reihe, dessen derzeitige Besitzer jedoch die Herausgabe des Schlosses gegen Rückempfang der Pfandsomme verweigerten, vielleicht weil sie den Quitzows nahestanden und Hilfe von ihnen erwarten mochten. All dies wurde Veranlassung, daß Burggraf Friedrich, dem sich auf diesem Zuge die gesamte »renitente« Partei, die Quitzows mit eingerechnet, anschloss, am 23. April 1413 vor dem »Raubnest« erschien und es nach zweitägiger Belagerung einnahm. Solch Erfolg durfte den Burggrafen mit Genugtuung erfüllen. Aber diese Genugtuung war von kürzester Dauer, und ehe noch der Abzug angeordnet war, zogen die Quitzowschen, ohne sich um den Burggrafen zu kümmern oder ihm auch nur Kenntnis davon zu geben, aus dem Trebbiner Lager ab, um weiter südlich in das zunächst unter dem Abt von Zinna, mittelbar aber unter dem Erzbischof von Magdeburg stehende Dorf Hennickendorf einzubrechen. In Hennickendorf nahm man den Bewohnern ihr Hab und Gut und trieb das Vieh nach Schloss Beuthen, um es daselbst in Sicherheit zu bringen. Als, wie sich denken läßt, Beschwerden über diese vom Zaun gebrochene Fehde beim Burggrafen einliefen und der Abt von Zinna Genugtuung für das Geschehene forderte, rächte man sich auf Seiten der Verklagten einfach dadurch, daß man von neuem ins Zinnasche zog und die Klosterdörfer Bardenitz, Pechül, Mehlsdorf, Felgentreu, Frankenfelde und Frankenförde rein ausplünderte. Die Bauern wurden drangsaliert und weggeschleppt und andere, darunter der Frankenförder Schulmeister, erschlagen. Auf den Hülfesruf der heimgesuchten Orte raffte der Zinnasche Klostervogt alles zusammen, was sich von Mannschaft in der Eile zusammenraffen ließ, und jagte damit den Quitzowschen nach, aber der Widerstand, den diese leisteten, war so stark, daß viele der Verfolger auf dem Platze blieben und der Vogt mit seinen drei Brüdern gefangengenommen wurde. Die Sieger setzten darauf unbehindert ihren Heimzug fort und brachten die Beute nach Schloss Golzow. So ging es monatelang unausgesetzt weiter, bis, im Spätherbst, ein abermaliger und durch besondere Kühnheit ausgezeichneter Raubzug ins Jerichowsche den Wandel der Dinge wenigstens einleitete. Hans von Quitzow, von dem Verlangen erfüllt, den magdeburgischen Erzbischof für Schädigungen abzustrafen, die dieser dem Wichard von Rochow und mit ihm der ganzen Zauche zugefügt hatte, zog, vom Havelland aus, auf Ferchland zu, woselbst er am 30. November auf die von dem magdeburgischen Hauptmann Peter von Kotze und dem Jägermeister Gebhard von Plotho geführten erzstiftlichen Mannschaften stieß. Die Begegnung fand an dem kleinen Stremme-Flusse statt, und der sich hier entspinnde Kampf endete so glücklich für Hans von Quitzow, dass alle Magdeburgischen, soweit sie nicht fielen, in seine Gefangenschaft gerieten. Unter den Gefangenen waren auch die beiden Führer, die nach Schloss Plaue gebracht und durch üble Behandlung und allerlei Peinigung zu Zahlung eines ungewöhnlich hohen Lösegeldes: 1600 Schock böhmische Groschen, veranlasst wurden.

Erzbischof Günther, als er von dieser Niederlage hörte, war von tiefstem Unmut erfüllt und gab diesem Unmut in einem an Burggraf Friedrich gerichteten Schreiben Ausdruck, in dem er, alle Drangsalierungen, die gegenwärtigen wie die früheren aufzählend, auf Abstellung dieser ebenso der Ordnung wie der Freundnachbarkeit hohnsprechenden Zustände drang.

Aller Unmut aber, den das erzbischöfliche Schreiben aussprach, wurde von dem Burggrafen nur zu sehr geteilt, der sich überdies der Erkenntnis nicht länger verschließen konnte, dass er, bei fortgesetztem ruhigen Gewähren lassen, dem Vorwurfe der Schwäche, ja vielleicht dem Verdachte der Zweideutigkeit und des geheimen Einverständnisses mit den Friedensbrechern nicht entgehen werde. Dies alles erzielte, dass man auf erzbischöflicher wie burggräflicher Seite rasch einig wurde. Die längst vorher gefassten Bündnisbeschlüsse (deren dritter Hauptteilnehmer der mehrgenannte Herzog Rudolf zu Sachsen war) in

Kraft treten zu lassen, und als wenige Wochen später, am 14. Januar 1414, auch noch ein kaiserliches Schreiben eintraf, das die vier Führer der Fronde: die beiden Quitzows sowie Kaspar Gans zu Putlitz und Wichard von Rochow auf Golzow in die Oberacht erklärte, so schritt man seitens der Verbündeten mit einer für die damaligen Zeitverhältnisse frappierenden Schnelligkeit zur Ausführung ihrer Pläne. Der Erzbischof wollte Revanche nehmen, der Burggraf Ordnung stiften. In vier Kolonnen, deren Zusammensetzung, wie vieles andere, schon bei früheren Zusammenkünften festgestellt und geregelt war, brach man gegen die vier Hauptschlösser der Quitzows und ihres Anhanges auf.

Gegen Schloss Friesack, das Dietrich von Quitzow verteidigte, rückte Burggraf Friedrich in Person; ferner Balthasar Fürst zu Wenden, Ulrich Graf zu Lindow und Ruppín, Herr Johann von Bieberstein und Ritter Otto Pflug. 6. Februar.

Gegen Schloß Plaue, das Johann von Quitzow verteidigte, rückte Günther von Schwarzburg, Erzbischof zu Magdeburg, mit seinem Kriegsvolk. 7. Februar.

Den 10. fiel Friesack, nachdem die »große BÜchse« die Mauern des Schlosses niedergelegt und Dietrich von Quitzow seine Flucht bewerkstelligt hatte. Den 26. Februar fiel Plaue, woran sich ein paar Tage später auch die Kapitulation von Beuthen Schloss. In drei Wochen war der Widerstand gebrochen, Dietrich von Quitzow flüchtig, Johann von Quitzow gefangen.

Näheres wird seitens des Chronisten nicht berichtet. Nur über Belagerung und Eroberung von Schloss Plaue gibt er ein paar Einzelheiten.

»Als nun Johann von Quitzow«, so schreibt er, »vernommen, dass Schloss Friesack, darauf sein Bruder wohnte, gewonnen und eingenommen sei, zugleich aber wahrnahm, daß die dicken Mauern des Schlosses Plaue, darauf seine Zuversicht stand, durch die »große BÜchse«, die man von Friesack herangeschafft hatte, zerschossen seien, nahm er montags nach Matthias Apostoli (26. Februar) die Flucht mit seinem Bruder Henning, Studenten von Paris, und einem Knechte, Dietrich Schwalbe genannt, in Meinung, zu entinnen. Aber die Bürger von Alt- und Neustadt Brandenburg, die auf der anderen Seite des Schlosses über der Havel waren und daselbst mit ihren BÜchsen Stand genommen hatten, als sie sahen, dass Johann von Quitzow flüchtig war, folgten sie ihm, um ihn zu greifen. Derwegen verließ er sein Ross und lief zu Fuß, in Meinung, sich also besser verstehen und verbergen zu können; aber die Knechte Heinrichs von Schwarzburg, Bruder des Erzbischofs von Magdeburg, haben ihn aufgespürt und mit den anderen beiden gefangengenommen und in der Kirche zu Plaue, darin der Erzbischof zu Magdeburg seine Küche hatte, in den Stock gesetzt. Die aber auf dem Schlosse zurückgeblieben, als sie sahen, dass sie's in keinerlei Wege halten könnten, baten um Frieden und übergaben das Schloss zu Gnaden des Herrn Burggrafen, auf dass sie frei und sicher abziehen möchten. Und hat in weiterer Folge der Herr Burggraf das Schloss auch eingenommen und allda (wie man sagt) 700 Seiten Speck ohne alle anderen Viktualien von Fleisch, Wein, Bier und Met vorgefunden«.

Faule Grete bricht Plaues Widerstand. Dass man sich bei Niederlegung der Mauern von Friesack und Plaue solcher »großen BÜchse« bedient, ist wohl sicher, aber einer bestimmten Namensgebung dieser großen BÜchse, wie beispielsweise »Faule Grete«, begegnet man bei gleichzeitigen Geschichtsschreibern nicht. Im Besitze der Braunschweiger, so viel weiß man, befand sich eine große BÜchse mit Namen »die Faule Metze«, welche im Jahre 1411, als der Erzbischof Günther von Magdeburg mit den Herzögen Bernd und Heinrich von Braunschweig-Lüneburg die Edlen von Schwicheldt wegen ihrer Raubtaten in der festen Harzburg belagerte, ausgezeichnete Dienste leistete. Vielleicht brachte der Erzbischof von Magdeburg diese BÜchse mit, und die »Faule Metze« vor Harzburg und die »Faule Grete« vor Plaue sind ein und dasselbe Geschütz. Metze (von Margarethe) und Grete sind ohnehin dieselben Namen.

Nach einer dieser Lesarten, die die magdeburgische Schöppenchronik gibt, entkamen Hans und Henning von Quitzow unbemerkt und verbargen sich in dem hohen Rohr an der Havel, ja, dem älteren Bruder konnte sogar sein Hengst durch seinen Knecht Lüdeke Schwalbe (Wusterwitz nennt ihn Dietrich) nachgebracht werden. Aber, so heißt es weiter, als Hans von Quitzow sich aus dem Rohr erhob und nach dem Zügel des Hengstes griff, scheute dieser, warf den Kopf und entlief. Dies sah der Schulze von Schmitsdorf (einem magdeburgischen Dorfe), der mit im Belagerungsheer vor Plaue stand, und eilte mit einigen Leuten auf die Stelle zu. Beide Quitzows, Johann und Henning, samt dem Knechte, der das Pferd gebracht hatte, suchten sich durch Ducken im Rohr und dann durch Flucht zu retten, aber sie verirrten sich in dem Havelbruch und wurden gefangengenommen. (Einer dritten Lesart zufolge, die sich in Peter Beckers Chronik von Zerbst findet, bewerkstelligte Hans von Quitzow seine Flucht dadurch, daß er, zur Nachtzeit einen Kahn besteigend, die Havel auf Pritzerbe zu hinunterglitt. Aber der Erzbischof hatte die Havel an beiden Ufern mit

Wachposten besetzen lassen. Diese sahen den Kahn, bemächtigten sich desselben und führten Hans von Quitzow als Gefangenen ins magdeburgische Lager.) Unter den verschiedenen Lesarten ist diese dritte die wenigst glaubhafte. Sehr wahrscheinlich war die Havel zugefroren, und Hans von Quitzow entkam, zunächst wenigstens, gerade dadurch, dass er diesen Umstand benutzte.

Soweit Theodor Fontane. Über den oftmals zitierten Chronisten Wusterwitz schreibt er Folgendes Engelbert Wusterwitz – so schreibt Dr. Julius Heidemann, dem wir auch den Ausdruck »die märkische Fronde« verdanken, in einem der Wusterwitzschen »Märkischen Chronik« geltenden Aufsätze – war in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu Brandenburg geboren und hatte sich für den geistlichen und richterlichen Beruf entschieden. Bald nach dem Jahre 1400 befand er sich in Rom.... Schon in den nächsten Jahren muss er nach Brandenburg zurückgekehrt sein und fungierte hier als Mitglied eines Schiedsgerichts, das berufen war, einen zwischen dem Abte Stich von Lehnin und Johann von Quitzow über den Besitz der Havel bei Schloss Plaue entstandenen Konflikt gütlich beizulegen. Von 1408 bis 15 ist seine Chronik am inhaltreichsten und ihre Darstellung so voll Leben und Anschauung, dass man annehmen muss, er habe gerade diese Zeit dauernd oder vorwiegend in seiner Vaterstadt Brandenburg verbracht 1412, beim Erscheinen des Burggrafen Friedrich in der Mark, scheint er in Berlin gewesen zu sein. Bald nach dem Sturze der Quitzowschen Partei wurde Wusterwitz, auf Grund seiner praktischen Tüchtigkeit als Jurist, von der Stadt Magdeburg zum Syndikus ernannt. Nach Haftiz wäre er schon 1409, lange bevor er nach Magdeburg ging, Domherr zu Brandenburg gewesen. Hier verblieb er während seiner letzten Lebensjahre, fand Muße zur Abfassung seiner Chronik und errichtete einen Altar in der Katharinenkirche. Hier ward ihm auch, gestorben am 5. Dezember 1433, seine letzte Ruhestätte.

## Vom Plauer Ritter, der die Brandenburger verklagte

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Die Plauer Schlossherren schrieben oft deutsche Geschichte und prägten die Region. Der Preußenspiegel stellt in einer Serie die wichtigsten vor:

Diesmal Georg von Waldenfels, ein Enkel des Burggrafen von Nürnberg, des späteren Kurfürsten Friedrich I. Sein Vater war Oberhofmeister der Tochter Friedrich I., Prinzessin Margarete, die drei Mal verheiratet war. Nach Eroberung der Plauer Burg und der Gefangennahme des Raubritters Johann Hans von Quitzow 1414 wechselten die neuen Burgherren, die vom Brandenburger Kurfürsten eingesetzt wurden, regelmäßig. Das änderte sich 1459, als Georg von Waldenfels Plaue und die Burg als Pfandbesitz bekamen. Zehn Jahre später, am 14. März 1469, kaufte Waldenfels Plaue vom Kurfürsten. "Er sollte das marode Schloss sanieren und die Befestigungen verstärken". Das bis zu 14 Fuß starke Gebäude war durch die Erstürmung und Geschosse durch die "faule Grete" stark beschädigt. Waldenfels sanierte Schäden am burgähnlichen Schloss, das von einem Graben umgeben wurde, erweiterte die Anlage und machte sie wieder wohnlich. Zudem erhielt er vom Kurfürsten den Auftrag, die im Krieg zerstörte Plauer Brücke wieder aufzubauen, um den unbequemen und verkehrsbeeinträchtigenden Fährbetrieb über die Havel überflüssig zu machen. Als Lohn für den Brückenbau, der 1463 vollendet wurde, erhielt Waldenfels vom Kurfürsten das Privileg, Brücken,- Land- und Wasserzoll erheben zu dürfen. Waldenfels führte zudem einen Rechtsstreit mit der Brandenburger Altstadt über die Alt-Plauesche Heide, die sich einstmals bis zum Marienberg erstreckte und einmal an die Altstadt verschenkt worden sein soll. Waldenfels, der die Rechtmäßigkeit des Deals anzweifelte, verlor den Streit - der Altstadt wurde am 21. Oktober 1482 per Urkunde bescheinigt, dass sie die Alt-Plaue Heide behalten darf. "Allerdings erreichte Waldenfels, dass die Plauer die Heide als Weideland und für den Ackerbau nutzen durften und auch die Wehre weiter betreiben durften", berichtet Michel. Als Reaktion darauf sollen die Altstädter am Marienberg, der damals noch "Weinberg" hieß, einen Grenzgraben auf geschippt haben, der später noch für Ärger sorgen sollte.

1492 verkauften die Waldenfels die Fischerei auf der Bahnitzer Havel an die Stadt Pritzerbe gegen einen jährlichen Zins. Bestattet wurden die Waldenfels in der St. Leonhardtskapelle der Brandenburger Marienkirche. Georgs Bruder Jörg von Waldenfels war Ritter und kurfürstlicher Kammermeister, der nicht davor zurückschreckte, seinen Onkel, den Kurfürsten Friedrich II., zu beleidigen.

1531 kaufte Kurfürst Joachim I. (1499 bis 1535) Plaue für 28.000 Gilden von der Familie Waldenfels zurück und setzte Asmus von Saldern als Amtmann ein - Plaue wurde so "Kurfürstliches Amt".

# Burg und Schloss Plaue

Aus Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark  
Geschichte von Burg und Schloss bis 1711

*Ulrike Hoffmann*

1216 wird in einer Urkunde erstmals das "Feste Haus" in Plaue erwähnt. Neben diesem sehr frühen, in seinen Ausmaßen nicht bekannten Vorgängerbau des heutigen Schlosses lag wohl der Kietz: ursprünglich eine einreihige Straßensiedlung mit Fischerhafen. Ansässig waren die Edlen von Plaue, Vasallen des Erzbischofs von Brandenburg. Später besaßen entweder die Domherren von Brandenburg oder diejenigen von Magdeburg die Stadt Plaue eine wechselvolle Geschichte begann, in der Plaue zahlreichen Herrschaften unterlag.

Im Jahre 1400 fielen Burg und Stadt an Hans von Quitzow. Die zu jener Zeit bestehende Burg, die so genannte Quitzowburg, war wohl ein von zwei Rundtürmen flankierter und von einem Graben umgebener Bau. Nach der Magdeburger Schöppenchronik sollen die Mauern der Burg so dick gewesen sein, dass man mit einem Wagen darauf habe fahren können. Bereits 1414 gelang es dem Markgrafen Friedrich von Hohenzollern gemeinsam mit dem Erzbischof von Magdeburg, die Burg zu erobern und den Quitzows, die in den vergangenen Jahren Raubzüge ins Magdeburgische Gebiet unternommen hatten, die Herrschaft zu entziehen. Die Befestigungen wurden zum Teil zerstört - obwohl sie mit ihrer aus Ziegelsteinen aufgeführten Ringmauer von vierzehn Fuß Breite (4,5 Meter) für uneinnehmbar gehalten wurden.

Erst 1459, als Georg von Waldenfels die Ortschaft übernahm, begann eine bessere Zeit für Plaue. Er befestigte die in Teilen verfallene Burg und vergrößerte die Anlage unter Einbeziehung der noch erhaltenen Reste. Obwohl keine bildlichen Dokumente überliefert sind, bot die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einem Konglomerat von Bauten gewachsene Anlage nach Th. Goecke offensichtlich folgendes Bild: Das an der Havel gelegene und von Rundtürmen flankierte "Alte Haus", in seiner Grundsubstanz aus mittelalterlichen Mauern bestehend, enthielt eine Kapelle, einen "obersten Saal", "Gemächer darüber", darunter eine "lange Kammer". In dem nördlich an dieses "Alte Haus" von Georg von Waldenfels um 1460 angebauten "Mittelhaus" befanden sich nach Maßgabe anderer märkischer Herrensitze im Erdgeschoß wohl eine Hofstube, eine Knechtstube und eine Kammer. Im Obergeschoß lag das "Gemach des gnädigen Herrn" und das "kurfürstliche Gemach", jeweils bestehend aus Stube und Kammer. Ein weiteres "Neues Haus" wird 1560 vollendet: Als "Wohnhaus" schloss es sich unmittelbar an das "Mittelhaus" an, besaß einen Erker und enthielt u. a. eine "Ritterstube", eine "Frauenstube", ein "Sommergemach", "des Junkern Gemach" und dessen Schreibstube. Neben "Altem Haus", "Mittelhaus" und "Neuem Haus" gab es wohl verschiedene Nebengebäude, die mit diesen Wohngebäuden und dem Torhaus einen Hof umschlossen. Dieser von einem Graben umgebene unmittelbare Vorgängerbau des Barockschlosses bot mit seinen fortifikatorischen Elementen insgesamt das Bild einer typischen Schlossanlage des 16. Jahrhunderts. Eine Meierei und Schäferei lagen jenseits der Havel.

1620 erwarb der Magdeburger Domherr und "Finanzmakler" Christoph von Görne (gest. 1638) Plaue. Sein Grabmal mit ganzfigurigem Relief ist in der Pfarrkirche zu sehen. Plaue blieb fortan bis 1765, also fast eineinhalb Jahrhunderte, im Besitz dieses "hochfreiherrlichen adeligen Geschlechts derer von Görne". Im Dreißigjährigen Krieg wurden Ortschaft und Schloss Plaue in erheblichem Maße zerstört. Georg Christoph d. Ä. (1638-1680), ein Sohn des Christoph von Görne, kam die Aufgabe zu, den zerstörten Ort und die verwahrlosten Lande wieder aufzubauen. Dabei vergrößerte er den Besitz wesentlich. Zu Plaue, das ab 1637 den Doppeladler im Stadtwappen führte, gehörten schließlich neun Gemarkungen in der näheren Umgebung.

Doch erst mit dem preußischen Minister Friedrich von Görne begann die Glanzzeit für die Stadt. Unter ihm vollzog sich im Ort eine rege Bautätigkeit. 1711 wurde mit dem Bau des im Vergleich zu anderen schlossähnlichen adeligen Bauten und Herrenhäusern der Mark Brandenburg geräumigen und prächtigen Barockschlosses begonnen.

Friedrich von Görne wurde als zweiter Sohn des Georg Christoph d. Ä. am 24. Juli 1670 geboren. Nur über Umwege kam Plaue in seinen Besitz: Der eigentliche Nachfolger des Georg Christoph d. Ä. war sein erster Sohn Georg Christoph d. J. Als dessen Sohn jedoch bereits zweijährig das Erbe antreten musste, gab er es 1711 an seinen Onkel Friedrich von Görne, den Bruder seines Vaters, weiter.

Welche Bildung Friedrich von Görne genoss, ob er vielleicht in jungen Jahren eine Kavaliereise unternahm, ist unbekannt. Gesichert ist jedoch, dass er sich Zeit seines Lebens als vollendeter Staatsmann

erwies: Seit 1703 im Staatsdienst, wurde er bald wegen seiner Tüchtigkeit mit höchsten Ämtern betraut und höchsten Würden ausgezeichnet. Friedrich I. berief ihn in seine Dienste. Bald wurde er "Wiederaufbaumeister" in der Provinz Ostpreußen. Unter Friedrich Wilhelm I., dem Soldatenkönig, avancierte er zum Präsident des Preußischen General Finanz Direktoriums, 1723 zum dirigierenden Minister des 3. Provinzialdepartements (Rheinland) sowie zum General Post und Münzmeister. Als er 1711, also einundvierzigjährig, den Besitz von Plaue übernahm, hatte er das Amt des preußischen Geheimrats und Kammerpräsidenten inne.

Friedrich von Görne war bestrebt, das Aufbauwerk seines Vaters fortzusetzen und der seit dem Dreißigjährigen Krieg verarmten Bevölkerung von Plaue eine Wirtschaftsgrundlage zu geben. Er baute eine Wollwarenmanufaktur auf und begründete den Ruf des Städtchens insbesondere durch die 1713 errichtete Porzellanmanufaktur. Die Qualität des Porzellans übertraf alle Erwartungen; Plaue wurde zumindest für kurze Zeit zur großen Konkurrenz für die Meißener Produktionsstätten. "Der Absatz des Porzellans machte keine Schwierigkeiten..., denn Reiche und Vornehme suchten dem Herrn von Görne, als einem vornehmen, Ton und Mode angehenden Manne, in der Ausstattung ihrer Häuser nachzuahmen ... ." Neben der 1711-1716 errichteten dreiflügeligen Schlossanlage unmittelbar an der Havel und dem sich südwestlich erstreckenden, heute in seiner Ausdehnung noch erhaltenen Park, wurden zudem bis 1720 in Plaue öffentliche, dem Gemeinwohl dienende Gebäude auf Veranlassung des Gutsherrn von Görne neu- bzw. umgebaut (Schule, Alters- und Armenhaus). Als von Görne am 24. Juni 1745 starb beigesetzt wurde er, so Fontane, "den 28. Juni in dem hochadeligen Gewölbe zu Gollwitz" , hinterließ er ein wirtschaftlich gut florierendes Städtchen.

Die ursprünglich spätromanische Dorfkirche jenseits des Parks, deren Backsteinsaal im 16. Jahrhundert zu einer zweischiffigen gewölbten Halle umgebaut worden war, erfuhr eine Erweiterung durch den nördlichen Logenanbau. Kunsthistorisch bedeutsam ist die kleine Pfarrkirche heute besonders wegen ihrer restaurierten Wandmalereien des 15. und 16. Jahrhunderts. Erhalten haben sich Grabsteine derer von Saldern, von Arnim und von Görne sowie Grabmäler derer von Koenigsmarck.

Der bestehende Renaissancebau des Georg von Waldenfels hatte offensichtlich nicht mehr den Ansprüchen eines preußischen Ministers genügt. 1711-16 wurde die neue Dreiflügelanlage unter Verwendung alter Fundamente und aufgehenden Mauerwerks davon zeugen Unregelmäßigkeiten am Baukörper sowie die noch bestehenden Kellergewölbe der Quitzow- und Waldenfelszeit im Hauptbau an historischer Stelle errichtet, so dass sich dem von Brandenburg Kommenden ein eindrucksvolles Bild der lang gezogenen Hauptfront darbot.

Wie bei den meisten märkischen Herrenhäusern ist der Name eines Architekten oder Baumeisters nicht bekannt. Da keine alten Pläne oder Ansichten des 18. Jahrhunderts überliefert sind, ist die 1859/60 bei Alexander Duncker publizierte Farblitographie (siehe Bild oben) die früheste Bildquelle, die eine Vorstellung von der ursprünglichen Gesamterscheinung des Schlosses vom gegenüberliegenden Ufer aus vermittelt. Die mit fünfzehn Fensterachsen lang gestreckte, hoch aufgesockelte zweigeschossige Front des Corps de Logis war primär durch einen dreiachsigen Mittelrisalit akzentuiert. Im Gegensatz zu den Seiten durch zusätzliche Mezzaninfenster erhöht, erhob sich der mittlere Risalit mit seinem eigenständigen querliegenden Dach deutlich über die Firstlinie des ebenfalls mit einem Mansardwalmdach gedeckten Corps de Logis. Eine die Fenster des Piano Nobile und des Mezzanins zusammenfassende kolossale Pilastergliederung, ein Balkonaustritt vor der mittleren Fenstertür im Hauptgeschoß sowie eine vermutlich ursprünglich das von Görnesche Wappen zeigende Kartusche in der Mittelachse zeichnete den Mittelrisalit gegenüber den einfach verputzten Seiten aus, die lediglich durch ein doppeltes Gesimsband in der Horizontalen und fast unmerklich vorspringende Seitenrisalite gegliedert waren. Eine langgezogene, zur Mitte als Austritt erhöhte Terrasse mit Stützmauer begrenzte das Grundstück zum See. Rückwärtig umschlossen ausladende eingeschossige Seitenflügel den sich zum Park öffnenden Ehrenhof. Die Dunckersche Farblitographie bezeugt am Ende des südlichen Flügels eine pavillonartige, durch einen viereckigen, heute nicht mehr erhaltenen Turm ausgezeichnete Kapelle. (Auf einem kolorierten Holzstich von Willy Stöwer, 1864 - 1931, einem bekannten Marinemaler und Illustrator der Kaiserzeit von 1895 fehlte bereits die Kapelle, siehe Bild oben). Die Nutzung als Kapelle wird bestätigt durch eine Beschreibung des Schlosses in den Guts- und Pfarrakten, die der 1734-63 in Plaue amtierende Pfarrer Lösecke, ein Zeitgenosse Friedrich von Görnes, niedergeschrieben hatte: "Am Ende des mittäglichen Seitenflügels ist eine eigene schöne Kapelle, worin eine Kanzel stehet, so dass Gottesdienst in derselben gehalten werden kann, wenn es die Herrschaft verlangt."

Die Plazierung einer Kapelle in einem Pavillon am Ende eines Seitenflügels hat durchaus Tradition in der Mark. So fungierte z. B. auch in Schloss Altlandsberg und Schloss Schwedt jeweils ein Pavillon der

dreiflügeligen Anlagen als schlosseigene Kapelle. Auch der Herrnsitz von Hoppenrade ist ein Beispiel dafür, dass selbst in einer relativ kleinen Schlossanlage die Unterbringung einer Kapelle möglich ist. Ähnlich wie diese bis heute erhaltene Kapelle darf man sich wohl auch jene in Plaue vorstellen. Das aufgehende Mauerwerk zeugt heute noch davon, dass sie im Osten höchstwahrscheinlich in einer Apsis schloss. Deutlich ist eine Krümmung zu erkennen. Offen bleibt jedoch die Frage nach einem Pendant am Ende des nördlichen Seitenflügels. Hier wissen wir bisher nur von der Errichtung eines Kopfgebäudes im Jahre 1913. Ob die Anlage bereits ursprünglich mit zwei gleichlangen Flügeln und Kopfbauten symmetrisch angelegt war, konnte bisher nicht geklärt werden.

In den oben zitierten Gutsakten wird zudem von einem geräumigen "Altan" gesprochen, "auf dem man bequem spazieren gehen kann und die schönsten Aussichten hat". Da dieser Altan - wie ihn etwa auch der ab 1681 unter dem Großen Kurfürsten errichtete Schlossneubau in Köpenick aufweist - von Duncker nicht mehr dokumentiert wurde, muss man davon ausgehen, dass er entweder im Zuge eines Umbaus unter Leopold von Görne ab 1746 oder unter Wilhelm von Anhalt nach 1765 beseitigt wurde.

Die ursprünglich repräsentative Raumfolge des Görneschen Schlosses ist durch Beobachtungen am heutigen Bau und der gegenwärtigen Grundrissituation weitgehend zu rekonstruieren: Hinter einer quergelagerten, vom Ehrenhof aus zu betretenden Eingangshalle öffnet sich noch heute der zentrale Mittelsaal, von dessen ursprünglicher Ausstattung jedoch nichts mehr zu erahnen ist. Nördlich und südlich schlossen sich ursprünglich mehrere, durch eine Enfilade verbundene Zimmer an. Davon zeugen Umrisse zugemauerter Türen und Reste von Türrahmen. Am südlichen Ende der korridorähnlichen Eingangshalle führt die offensichtlich noch originale barocke dreiarmige Haupttreppe ins repräsentative Hauptgeschoss. Dort befindet sich ebenso wie im Erdgeschoss ein großer längsrechteckiger, das Corps de Logis nun aber in seiner ganzen Tiefe einnehmender Saal. Der ursprünglich eineinhalbgeschossige Hauptsaal ist heute durch ein eingezogenes Zwischendeck völlig entstellt. Die sich beidseitig anschließenden Zimmerfluchten entsprachen etwa der Raumanordnung des Erdgeschosses. Den Höhepunkt der Räumlichkeiten des Piano Nobile stellte - neben dem großen Prunksaal und an diesen direkt anschließend - das "Chinesische Zimmer" in der südlichen Raumflucht dar, das sich bis zum Zweiten Weltkrieg im Schloss erhalten hatte.

Dieses "Chinesische Zimmer" ist wohl dem Maler und Lackierer David Bennewitz zuzuschreiben. Bennewitz war seit 1714 Direktor der Porzellanmanufaktur in Plaue, dann auch neben von Görne Teilhaber der Fabrik. 1712 wird er als Schlossbaudirektor aufgeführt; welche Funktion er in diesem Rahmen erfüllte, ist jedoch unbekannt. Etliche Ausstattungsstücke für das Schloss wurden offensichtlich aus der Manufaktur geliefert, denn "bald sah man nicht nur die Zimmer des Schlosses mit allerlei kostbarem Gerät ausgestattet, sondern auch den Vorhof desselben und den Garten mit mächtigen Vasen und Blumentöpfen geziert." Eine Vorstellung des "Chinesischen Zimmers" vermittelt - neben einem sich in Privatbesitz befindenden Aquarell von E. Stephan, welches den noch zu Koenigsmarckscher Zeit original erhaltenen Zustand des Zimmers zeigt - eine Beschreibung R. Horns: Bennewitz fertigte ein "getäfeltes, mit dem feinsten Lack überzogenes Zimmer. ... Ganz in dem barocken Geschmack, der sich damals in allen Gebieten der bildenden Kunst geltend machte, sind in dem Wandgetäfel, das in viele schmale gleichgroße rechtwinklige Felder eingeteilt ist, chinesische Karikaturen, Charaktere aus der italienischen Komödie, Thierformen, mythologische Figuren, Grottesken, Arabesken, Blumensträuße in gar wunderlichem Kontrast zusammengestellt. Die Bilderchen aber verraten eine Meisterhand, und die Zusammenstellung ist so originell, dass man staunt über die Mittel, die David Bennewitz zu Gebote standen, und über sein Kompositionstalent". Zudem sind Brustbilder der Gemahlin Friedrich Wilhelms I., der drei älteren Prinzessinnen und einiger Hofdamen in die Täfelung eingelassen. Es ist anzunehmen, "dass Herr von Görne das Zimmer für die königliche Familie decorirt habe, die ihm wiederholentlich Besuch machte". Der preußische Minister Friedrich von Görne versuchte also durch die Anlage eines solch prunkvollen Zimmers in seinem Schloss gehobenen Ansprüchen zu genügen, da er zuweilen engen Kontakt mit dem Königlichen Hofe unterhielt.

Insgesamt unterscheidet sich die unter Friedrich von Görne aufgeführte, großzügig dimensionierte und dem französischen Vorbild folgende Dreiflügelanlage von zeitgleichen, einfacheren Guts- und Herrenhäusern der Mark Brandenburg. Neben zahlreichen Einflügelbauten entstanden in der Mark in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur wenige als Dreiflügelanlagen konzipierte Herrenhäuser. Die französische Idee des Cour d'Honneur ist hier in die adelig-ländliche Baukultur vorgedrungen. Entsprechend seinen repräsentativen Ansprüchen als lokaler Wirtschaftsförderer und Staatsmann hatte sich Friedrich von Görne ein repräsentatives schlossähnliches Herrenhaus erbaut. Von den hohen Ansprüchen des Bauherrn und seinen Bedürfnissen, modernen Maßstäben zu genügen, zeugen zudem die schlosseigene Kapelle, der geräumige Altan auf dem Mittelrisalit sowie das "Chinesische Zimmer". Ganz offensichtlich fanden künstlerische

Anregungen modernster kurfürstlicher Bauproduktion, etwa die in Berlin herrschende Chinamode, in diesem adeligen Bauprojekt ihren Niederschlag.

In der Folgezeit verlor Plaue seine frühere Bedeutung. Zwar wurde unter Leopold von Görne der Lustgarten 1749 von einer hohen Mauer umgeben, neue Hecken angelegt und ein neues Orangerie- und Treibhaus aufgeführt sowie das Schloss selbst "herrlich möbliert". Doch Fontane berichtete, dass unter dem "zerstörerischen" Geist Wilhelms von Anhalt ab 1765 der Graben zugeschüttet, die Lindenallee, welche sich zum Schlosse hinzog, niedergeschlagen sowie der nördliche Flügel des Schlosses abgetragen (erst 1840 wieder aufgeführt) und das Görnesche Porzellan zerschlagen wurde.

Erst die Jahre unter der Familie von Koenigsmarck bedeuteten für Schloss Plaue eine weitere Periode des Wohlstandes. 1839 erwarb Hans Valentin Ferdinand Graf von Koenigsmarck vom Freiherrn von Lauer-Münchhofen das Gut Plaue. In der Hand der Grafen von Koenigsmarck, einer alten, bereits 1225 urkundlich genannten märkischen Familie, verblieb der Besitz bis 1945. Unter Karl Graf von Koenigsmarck wurde 1861, vermutlich unter der Leitung des Berliner Architekten Hermann Ende, der wenige Jahre später mit W. Böckmann die bekannte Berliner Baufirma Ende & Böckmann gründete, ein durchgreifender Schlossumbau vollzogen. Die aus dieser Zeit stammende neubarocke Überformung prägte das Bild des Schlosses bis nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Bau wurde mit Rustikaquaderung versehen und durch aufwendige zeittypische Dekorationsformen plastisch durchgestaltet. Vor allem der Mittelrisalit erfuhr eine differenzierte Neugestaltung und erhielt zusätzlichen Zierrat. Über den mit Rundbogen- und Dreiecksgiebeln bekrönten Fenstern erschien nun das Koenigsmarcksche Wappen und die Mezzaninfenster erhielten eine stark profilierte Verdachung. Nach oben wurde der Risalit durch ein klassisches Gebälk mit auffällig dreidimensional ausgearbeitetem Zahnschnitt abgeschlossen. Auch die Dachzone wurde durch aufwendig gestaltete Gaupen mit Ovalfenstern und seitlichen Voluten neu akzentuiert.

Fontanes Bericht, der das von Karl Graf von Koenigsmarck 1861 umgebaute Schloss besuchte, sowie einige Aquarelle mit Interieurdarstellungen vermitteln uns eine gute Vorstellung der Innenausstattung zu dieser Zeit. Nach Fontane diente der Saal des Erdgeschosses als "Familien- und Empfangszimmer" und enthielt zahlreiche Familienporträts. Der große, noch aus Görnescher Zeit überkommene Saal im Hauptgeschoss wurde "vor etwa zwanzig Jahren (also um 1869) in einen Ahnen- oder Rittersaal umgewandelt. Zu vier in den Ecken aufgestellten Ritterfiguren gesellen sich vier Porträts, den Hauptinhalt aber bilden acht große Tableaus, die hervorragende Taten aus der Geschichte der Königsmarcks darstellen... Zwischen ihnen und dem Plafond befinden sich friesartig, wie in einem der bekannten Staatssäle zu Venedig, acht Kniestücke minder interessanter alter Königsmarcks"

Schloss Plaue erlitt schwere Verluste im Zweiten Weltkrieg. 1945 wurden die Grafen von Koenigsmarck, zuletzt Hans Guido Graf von Koenigsmarck (1902-1979), durch die Bodenreform enteignet. Bevor das Land Brandenburg im April 1946 eine Verwaltungsschule im Schloss einrichtete, war es Plünderungen ausgesetzt. 1966 wurde bei der Instandsetzung des Baues zum Zweck der Unterbringung eines Instituts für Sprachintensivausbildung das Äußere stark vereinfacht. Man entfernte Dekorationselemente wie Putzquaderung, Kapitelle und Wappen und überzog die Fassaden mit Rauputz. Das Innere wurde verbaut, die Ausstattung ging bis auf wenige Stuckreste, Holztafeln und alte Türen vollständig verloren. Nachdem 1993 das Institut geschlossen wurde, steht das Schloss leer. So bleibt zu hoffen, dass das geräumige Barockschloss aufgrund seiner wunderschönen Lage direkt am Plauer See, der günstigen Verkehrsanbindung und seiner kunsthistorischen Bedeutung in naher Zukunft einer neuen und adäquaten Nutzung zugeführt wird und somit weitere Schäden am Baudenkmal verhindert werden können.

## Die Burg Plaue als Zankapfel Von den Anfängen der Burg Plaue und Kriegen

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Die Plauer Schlossherren prägten die Geschicke des Städtchens und heutigen Brandenburger Ortsteiles über Jahrhunderte - waren manchmal sogar landesweit berühmt. Zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde Plaue 1197 - Menschen wohnten hier allerdings schon Jahrtausende vorher, was vor einigen Jahren Ausgrabungen in der Plauer Gartenstadt nachwies. In der Urkunde von 1197 wird ein „Heinrich von Plaue“ als Zeuge in einem Schutzbrief des Markgrafen Otto II. (1184-1205) für das Domkapitel erwähnt. Eine Burg in Plaue ist seit 1217 nachgewiesen. Plaue galt wegen seiner strategischen Lage im Mittelalter des öfteren

als Zankapfel zwischen dem Magdeburger Erzbischof und Brandenburger Markgrafen. Bei einem Überfall im 13. Jahrhundert sollen die zurückgedrängten Magdeburger die Plauer Brücke zum Einstürzen gebracht haben - viele Magdeburger ertranken dabei. Der Markgraf „Otto IV mit dem Pfeil“ (1267-1308), der so hieß, weil lange sich eine feindliche Pfeilspitze nicht aus seinem Kopf entfernen ließ, errichtete hier 1268 seine Residenz. Sein kinderloser Nachfolger Waldemar (1308- 1319), der letzte Markgraf des Adelsgeschlechtes Askanier, verschenkte nach seinem Tod per Testament Plaua an den Magdeburger Erzbischof. 1324 übereignete Landeshauptmann Heinrich von Henneberg die Altstädtische Heide, die bis zum Marienberg (früher Weinberg) ging und Besitz von Plaua war, der Brandenburger Altstadt. 1336 war sich Markgraf Ludwig von Bayern mit dem Erzbischof darüber einig, Plaua und Jerichow für 6.550 Mark zurück zu kaufen. „Die Summe wurde aber nie gezahlt und so blieb alles beim alten“. 1334 verpfändete Erzbischof Otto Plaua an Conrad Persicke, dessen Familie bis 1370 Burgherr blieb. 1348 wurde Plauer Besitz von der Havel bis zum Quenz - darunter vor allem Wiesen und Äcker - der Brandenburger Altstadt vermacht, ganz offensichtlich rechtswidrig. Um Streitigkeiten zu vermeiden, sicherte Markgraf Ludwig der Römer (1352-1365) 1354 dem Erzbischof Plaua „für ewige Zeiten“ zu. 1370 wurde Plaua vom Magdeburger Erzbischof Albrecht an Ritter von Steinfurth und von Werder verpachtet. 1378 ging Plaua bei Kämpfen zwischen dem Bischof von Havelberg und dem Erbischof von Magdeburg in Flammen auf. 1384 wurde Plaua Besitz des Ritters Lippold von Bredow - er wollte weder zum Markgrafen noch zum Erzbischof gehören und erklärte, die Burg Plaua sei sein alleiniger Besitz, weil er sie schließlich erobert habe. 1390 vereinbarten Markgraf Sigismund und die Herzöge Jobst und Procop von Mähren, die die Mark gepfändet hatten, Ritter von Bredow zur Herausgabe von Plaua zwingen zu wollen. Bredow gelangte allerdings bei einem Kampf 1392 in Magdeburger Gefangenschaft, aus der er 1396 entlassen wurde, weil dem Erzbischof eine gütliche Einigung als eine günstige Gelegenheit erschien, Plaua zurückzubekommen. Von Bredow verpflichtete sich am 24. Dezember 1399, dem Erzbischof Plaua gegen 1200 Schock Groschen auszuliefern. Lippold von Bredow, der als Landeshauptmann der Mittelmark fungierte, behielt aber das Pfandrecht über Plaua. 1400 zog er sich auf seinen Stammsitz Kremmen zurück und übergab Plaua seinem Schwiegersohn Johann von Quitzow als Mitgift. Von Quitzow dachte nicht daran, Plaua wieder herzugeben und führte mal gegen die Magdeburger und mal gegen die Brandenburger Raubzüge.

### Wie die faule Grete den Raubritter von Quitzow aus Plaua vertrieb Die Plauer Schlossherren schrieben oft deutsche Geschichte und prägten die Region.

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Sie setzten einst die Mark in Angst und Schrecken - ihr Domizil hatten die Raubritter von Quitzow u.a. auf der Plauer Burg. Im 14. Jahrhundert waren die Quitzows eines der mächtigsten Adelsgeschlechter der Mark Brandenburg. Ihnen gehörten 14 Dörfer, Städte, Schlösser und Burgen, darunter Bötzow (das spätere Oranienburg), Strausberg, Saarmund und Köpenick.

Dietrich (1366-1417) und Johann Hans (1370-1437), die Söhne Könes von Quitzow, bemühten sich, nach dem Tod Kaiser Karls IV. in der Mark Einfluss zu gewinnen. In zahlreichen Fehden ab 1404 besetzten sie vor allem Burgen und lagen in Fehde mit dem hohenzollernschen Kurfürsten, Friedrich I. 1400 zog sich der Plauer Burgherr Lippold von Bredow auf seinen Stammsitz in Kremmen zurück und übergab seinem Schwiegersohn Johann Hans von Quitzow die Plauer Burg. Die Burg, die er einst eroberte, hatte von Bredow nur als Pfandrecht vom Magdeburger Erzbischof bekommen - sein einstiger Widersacher hatte ihn mehrere Jahre im Gefängnis eingesperrt. Auch der streitsüchtige Johann von Quitzow, der mit Anna von Bredow verheiratet war, dachte nicht daran, Plaua irgendwann wieder zurückzugeben. Er unternahm Raubzüge gegen die Magdeburger und gegen den Brandenburger Kurfürsten. Als 1412 Markgraf Friedrich von Kaiser Siegmund eingesetzt wurde, sah dieser Plaua als sein Besitz an - obgleich einer seiner Vorgänger, "Ludwig der Römer", Plaua 1354 dem Erzbischof "auf ewige Zeiten" versprochen hatte. Da der Erzbischof mit dem neuen Kurfürsten ein freundschaftliches Verhältnis pflegen wollte, ließ er seine Ansprüche auf Plaua zunächst ruhen. Der Kurfürst versuchte zunächst eine gütliche Einigung mit den Quitzows herbeizuführen - die Adligen sollten ihm für Plaua Pfand bezahlen und der Burggraf spendierte sogar Geld, um die Plauer Befestigung zu verstärken. "Allerdings hielten sich die Quitzows nicht an Vereinbarungen und verweigerten eine Unterwerfung.

Deswegen bildete der Kurfürst am 8. Dezember 1413 ein Bündnis mit dem Magdeburger Erzbischof und den

Klöstern in Zinne und Lehnin, um die vier Hauptburgen der Quitzows und ihrer Verbündeten in Plaue, Golzow, Friesack und Beuthen gleichzeitig zu belagern, um zu verhindern, dass sich die Burgbesetzungen untereinander unterstützten. Am 7. Februar 1914 erschien das Heer des Erzbischofs und Kurfürsten in Plaue - der Ort ging größtenteils in Flammen auf. Aber die Burgbesatzung leistete heftigen Widerstand. Wegen der unzugänglichen Lage am Wasser und rund 4,5 m dicken Mauern war die Burg nur zu schwer zu nehmen. Der Erzbischof mietete daraufhin die Schleudermaschine "Faule Grete", die zuvor bei einer anderen Belagerung von Harzburg "Metze" hieß, die 150 kg schwere Steinkugeln auf die Burgmauern schleuderten, die an mehreren Stellen dadurch fast komplett einstürzte. Die Kugeln wurden größtenteils vor Ort erst aus dem Gestein gebrochen. Die Donnerbüchse war so schwerfällig, dass sie von 24 Pferden oder Ochsen gezogen werden musste - der ganze Troß für die Büchse, der auch Munition mitführte, bestand aus 30 Fahrzeugen mit 150 Pferden. Für jeden Schuss wurden 12 kg Pulver gebraucht. Nach einem Schuss musste die Maschine mehrere Stunden abkühlen.

In der Nacht vom 25. und 26. Februar 1414 türmte Quitzow mit seinem Knecht Dietrich Schwalbe übers Eis der Havel, wurde jedoch von den Belagerern gefasst und in der Plauer Kirche, die dem Erzbischof gerade als Küche diente, "in den Stock gesetzt": Das Folterinstrument "Stock" bestand vermutlich aus einer Sitzbank und zwei Brettern. Die Füße des Adligen wurden zwischen den Brettern eingeklemmt, der so dann Stunden verharren musste. Zusätzlich wurde er angekettet, so dass er weder Hände noch Füße rühren konnte. Die übriggebliebene Burgbesatzung bat daraufhin um Gnade und freien Abzug und übergab am 26. Februar die Burg dem Kurfürsten.

Nach der Übergabe plünderten Burggraf und Erzbischof die Lager der Burg und teilten Quitzows Schätze, die zum Teil aus Raubzügen stammten, unter sich auf. Ein Tag nach seiner Gefangennahme wurde Johann Hans von Quitzow ins erzbischöfliche Schloss Kalbe gebracht, wo er zwei Jahre eingesperrt blieb. Nach seiner Freilassung überfiel Quitzow in den Jahren 1416 und 1417 westhavelländische Orte, die er zum Teil anzündete und deren Bewohner ermordete. Sein Bruder Dietrich starb 1417 in Gefangenschaft. 1421 wurde Johann Hans von Quitzow vom Markgrafen rehabilitiert, nachdem er Reue gezeigt hatte.

Allerdings erhielt er Plaue nicht zurück. Er ging stattdessen in die Prignitz, wo er mit den alten Familiengütern Lenzen, Quitzöbel (Stammburg) und Kletzke neu belehnt wurde.

Johann Hans von Quitzow starb kinderlos 1437 im Alter von 67 Jahren. Die Plauer benannten später eine Straße nach ihm - die heutige Puschkinstraße.

## Plaue wurde vor über 800 Jahren erstmals erwähnt

Der Brandenburger Ortsteil hat eine langjährige Tradition. 1197 wird ein Heinrich von Plaue als Lehnsherr des Erzbischofs von Magdeburg erwähnt. 1216 taucht in alten Urkunden erstmals die Plauer Pfarrkirche auf. 1220 wird Plaue ans Brandenburger Domkapitel verschenkt. 1268 macht der Kurfürst Otto IV. die Burg Plaue zu seiner Residenz. 1293 erhält das Lehniner Kloster die Plauer Gewässer zum Fischfang. Der Hauptmann von Henneberg verschenkt 1324 die Plauer Heide mit Plauerhof an die Altstadt von Brandenburg. 1337 brennt der Erzbischof Otto von Magdeburg Plaue nieder. 1400 wird Hans von Quitzow durch Heirat mit Agnes von Bredow Schlossherr. 1413 bekommt die Burg eine 14 Fuß breite Ringmauer. 1414 wird die Burg beschossen und Quitzow gefangen genommen. 1421 wird die Burg zum Teil zerstört. 1449 fällt Plaue an die Kurmark. 1463 ist der Bau einer Brücke verbürgt. 1468 lässt Georg von Waldenfels auf den Trümmern der Burg ein Schloss errichten. 1536 erhält Plaue das Recht Bier zu brauen. 1629 wird der Ort mit Schloss im 30-jährigen Krieg niedergebrannt. 1637 erhält Plaue sein Stadtsiegel. 1665 lässt Georg Christoph von Görne den zerstörten Kirchturm wieder aufbauen. 1711 beginnt Friedrich von Görne mit dem Schloß-Neubau. 1713 wird die Woll- und Porzellan-Manufaktur gegründet. 1713 wird eine neue Havelbrücke errichtet. 1717 übernachtete der russische Zar mit dem Preußenkönig auf dem Schloss und bestellte u.a. Geschirr. 1755 entsteht eine neue Siedlung vor dem damaligen Genthiner Tor. 1730 wird die Porzellan-Manufaktur geschlossen. 1736 wird die Fischer- Innung gegründet. 1743 wird mit dem Bau des Plauer Kanals begonnen, der 1746 eröffnet wird. 1776 wird der Kirchturm neu gebaut. 1829 ist ein Einsturz der Plauer Brücke beurkundet. 1857 gibt's in Plaue die erste Schiffswerft. 1886 wird die Feuerwehr gegründet. 1906 wird die Plauer Brücke als Eisenkonstruktion errichtet. 1912 fährt erstmals die Straßenbahn durch Plaue, ab 1916 bis Kirchmöser. 1916 erfolgt durch den Architekten Paul Schmitthenner der Bau der Gartenstadt. 1930 wird der Mittellandkanal gebaut. Von 1935 bis 1938 werden in Teilen des Plauer Parkes Wohnhäuser errichtet. 1952 wird Plaue im Zuge der Gebietsreform nach Brandenburg eingemeindet. 1964

wird der Kino-Neubau eröffnet. Von 1969 bis 1970 wird in Plaue die neue Schule im Schlosspark gebaut - Einweihung ist am 1. September 1970. 1968 erhält die Gartenstadt ein neues Trinkwassernetz. Von 1978 bis 1985 wird Torf auf einer 24 ha großen Fläche im Naturschutzgebiet „Große Freiheit“ gewonnen - dadurch entsteht ein Fischteich. Von 1981 mit 1986 wird die Kirche umfassend saniert. 1997 wurde Plaues 800-jährige Ersterwähnung gefeiert.

## Die Belagerung und Übergabe der Quitzow-Burg Plaue a. H.

### A. Deichgräber

Der Monat Februar weckt die Erinnerung an eine Begebenheit vor fünfhundert Jahren, die nicht nur für die Einwohner des Städtchens Plaue a. Havel von besonderem Interesse, sondern auch für die Mark Brandenburg von großer geschichtlicher Bedeutung ist.

Schlachtenlärm und Kampf herrschten in diesen Tagen vor fünf Jahrhunderten in unserer Gegend. Burggraf Friedrich, der 1412 in die Mark als Stadthalter eingezogen war, rückte mit seinen Verbündeten vor die vier Hauptburgen der Quitzows und ihres Anhangs, um endlich mit Gewalt ihren Widerstand zu brechen und Ordnung zu stiften. Um zu verhindern, daß die Besatzungen der einzelnen Burgen einander zu Hilfe zögen, wurden zu gleicher Zeit die vier Hauptschlösser des widerspenstigen Adels; Golzow, Beuthen, Friesack und Plaue belagert. Das Schloß Plaue wurde von Johann von Quitzow verteidigt. Am 7. Februar 1414 erschien der Erzbischof von Magdeburg, Günther von Schwarzburg, mit seinem Kriegsvolk vor Plaue, während Burggraf Friedrich in Person, unterstützt von Rittern und einigen Städten – wie Brandenburg, Berlin, Rathenow u. a. – am 6. Februar vor Friesack gezogen war, von Wichart v. Rochow verteidigt, rückte Rudolf von Schwaben am 5. Februar. Im Schlosse Beuthen befehligte der Quitzowsche Hauptmann Götz v. Predöhl. Die Belagerer, am 6. Februar vor Beuthen angekommen, waren Johann v. Torgau und Bürger von Jüterbog, Treuenbrietzen und Beelitz, sowie Mannschaften der Klöster Zinna und Lehnin.

Wenden wir uns nun der Belagerung von Plaue zu. Es ist nicht viel, was wir über ihre Einzelheiten als historisch feststehend betrachten können. Am glaubwürdigsten müssen wir die Mitteilungen des Chronisten Wusterwitz, eines Brandenburgers, der als Zeitgenosse der Quitzows und auch wohl fast als Augenzeuge schreibt, ansehen. Wir lassen daher seine Aufzeichnungen zuerst folgen.

"Als nun Johann v. Quitzow vernommen, daß Schloß Friesack, darauf sein Bruder wohnte, gewonnen und eingenommen sei (am 10. Februar gefallen; die Sieger zogen nun nach Plaue dem Erzbischof zu Hilfe), zugleich aber wahrnahm, daß die dicken Mauern (sie waren 14 Fuß, also so breit, daß sie mit einem Wagen befahren werden konnten) des Schlosses Plaue, darauf seine Zuversicht stand, durch die "große BÜchse" (daß die "große BÜchse" einen bestimmten Namen, sie beispielsweise "faule Grete", hatte, wird von gleichzeitigen Geschichtsschreibern nicht erwähnt. Die Herzöge von Braunschweig, die zusammen mit dem Erzbischof von Magdeburg 1411 die feste Harzburg belagerten, hatten jedoch eine große BÜchse mit Namen "die faule Metze", die bei der Belagerung ausgezeichnete Dienste leistete. Wahrscheinlich wurde diese BÜchse von dem Erzbischof mitgebracht, und die "faule Metze" vor Harzburg und die "faule Grete" vor Plaue sind identisch, da Metze – von Margaret – und Grete dieselben Namen sind. ( Fontane), die man von Friesack herangeschafft hatte, zerschossen seien (die BÜchsen schleuderten große Steinkugeln, so daß die gewaltige Ringmauer an mehreren Stellen niedergelegt wurden), nahm er Montags nach Matthias Apostoli die Flucht (in der Nacht vom 25. zum 26. Februar) mit seinem Bruder Henning, Studenten von Paris, und einem Knechte, Dietrich Schwalbe genannt, in der Meinung, zu entrinnen. Aber die Bürger von Alt- und Neustadt Brandenburg, die auf der anderen Seite des Schlosses über der Havel waren und daselbst mit ihren BÜchsen Stand genommen hatten, als sie sahen, daß Johann v. Quitzow flüchtig war, folgten sie ihn, um ihn zu greifen. Derwegen verließ er sein Pferd und lief zu Fuß, in Meinung, sich also besser verstecken und verbergen zu können; aber die Knechte Heinrichs von Schwarzburgs, Bruder des Erzbischofs von Magdeburg, haben ihn aufgespürt und mit den andern beiden gefangen genommen und in der Kirche zu Plaue, darin der Erzbischof zu Magdeburg seine Küche hatte, in den Stock gesetzt. (Klöden: Der Erzbischof befahl: Laßt einen Stock nach der Kirche bringen. – Gebunden wurde. Johann aus dem Lager nach dem Städtchen Plaue zur Kirche geführt. Als er diese betrat, drängte sich eine große Anzahl Menschen hinein, und bald war der Raum des Gebäudes so gedrängt voll, daß man Mühe hatte, den sogenannten Stock hineinzubringen. Als dies geschehen, wurde Johann hineingesetzt, er steckte Hände und Füße hindurch und wurde mit schweren Ketten angeschlossen, so daß er weder Hände noch Füße rühren konnte. Aber noch

peinlicher war die Nacht in der öden Kirche, denn in der ungewohnten Lage vermochte er keinen Augenblick zu schlafen.) Die aber auf dem Schlosse zurückgeblieben, als sie sahen, daß sie's in keinerlei Wege halten könnten, baten im Frieden und übergaben das Schloß (am 26. Februar) zu Gnaden des Herrn Burggrafen (dieser traf am 27. Februar, von Tangermünde kommend, ein; er hatte dort mit altmärkischen Edelleuten, die in das Land des Erzbischofs von Magdeburg eingefallen waren, einen Waffenstillstand von sieben Wochen abgeschlossen), auf daß sie frei und sicher abziehen möchten. Und hat in weiterer Folge der Herr Burggraf das Schloß auch eingenommen und als da – wie man sagt – 700 Seiten Speck ohne alle andern Viktualien von Fleisch, Wein, Bier und Meth vorgefunden."

Noch zwei Lesarten über den Fall von Plaue mögen mitgeteilt werden, die bezüglich der Flucht und Ergreifung des Johann von Quitzow wesentlich von dem Bericht Wusterwitz abweichen.

Nach Aufzeichnungen, die die Magdeburgische Schöppenchronik gibt, entkamen Haus und Henning v. Quitzow unbemerkt und verbargen sich in dem hohen Rohr an der Havel, ja dem älteren Bruder konnte sogar sein Hengst durch Lüdeke Schwalbe (Wusterwitz nennt ihn Dietrich) nachgebracht werden. Aber, so heißt es weiter, als Hans v. Quitzow sich aus dem Rohre erhob und nach dem Zügel des Hengstes griff, scheute dieser, warf den Kopf und entlief. Dies sah der Schulze von Schmitsdorf (einem magedurgischen Dorfe, westlich von Rathenow), der mit im Belagerungsheer von Plaue stand, und eilte mit einigen Leuten auf die Stelle zu. Beide Quitzows, Hohann und Henning, samt dem Knechte, der das Pferd gebracht hatte, suchten sich durch Ducken im Rohr und dann durch Flucht zu retten, aber sie verirrteten sich in dem Havelbruch und wurden gefangen genommen.

Einer dritten Lesart zufolge, die sich in Peter Beckers Chronik von Zerbst findet, bewerkstelligte Hans v. Quitzow seine Flucht dadurch, daß er zur Nachtzeit einen Kahn besteigend, die Havel auf Pritzerbe zu hinunterglitt. Aber der Erzbischof hatte die Havel auf beiden Ufern mit Wachposten besetzen lassen. Diese sahen den Kahn, bemächtigten sich seiner und führten Hans v. Quitzow als Gefangenen ins magdeburgische Lager.

Unter den verschiedenen Lesarten ist diese dritte die wenigst glaubhafte. Sehr wahrscheinlich war die Havel zugefroren – wie auch Klöden schreibt – und Hans v. Quitzow entkam, zunächst wenigstens, gerade dadurch, daß er diesen Umstand benutzte. (So Fontane.)

Am Tage nach seiner Gefangennahme wurde Hans v. Quitzow nach Schloß Calbe gebracht. Er blieb etwas mehr als zwei Jahre in der Gefangenschaft. Im Jahre 1416 machte er mit dem Kurfürsten Frieden, erhielt jedoch Plaue nicht wieder zurück. Er ging nach der Priegnitz, wo er mit den alten Familiengütern Lenzen, Quitzöwel und Kleetzke neu belehnt wurde. Er starb 1437 kinderlos, im 67. Jahre seines Lebens.

Zum Schluß noch ein paar Zeilen über das weitere Schicksal des Schlosses Plaue. Anfänglich bestand der Plan, die Burg vollständig zu beseitigen. Doch kam am Tage nach der Uebergabe, 27. Februar (nach Klöden am 28. Februar), zwischen dem Burggrafen und dem Erzbischof eine Einigung dahin zustande, daß der Ritter Günzel v. Bartensleben auf ein Jahr zum Befehlshaber des gemeinschaftlich eroberten Schlosses ernannt wurde. Auf den Spruch eines Schiedsgerichts hin, das von beiden Parteien später infolge von Streitigkeiten angerufen wurde, wurden aber schließlich doch die Befestigungswerke der Burg zerstört, so daß wenig von ihr übrig blieb. An die Stelle einer Schoßhauptmannschaft trat von diesem Zeitpunkte ab eine Amtshauptmannschaft, denn ein Schloß war ja nicht mehr vorhanden. Im Jahre 1459 – nach Riedel 1459 – erwarb Georg v. Waldenfels von dem Kurfürsten Friedrich II. Plaue als erblichen Lehenssitz. Er ließ 1470 das Schloß, das sehr verfallen war, wieder herstellen. Während des 30jährigen Krieges kam die Burg abermals sehr in Verfall. Nun war es Friedrich v. Görne, der 1885 in den Besitz von Plaue kam und dann im Anfang des 18. Jahrhunderts das Schloß wieder ausbaute.

## Als in Plaue Porzellan gefertigt wurde

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Die Plauer Schlossherren schrieben nicht nur die Geschichte des einst eigenständigen Städtchens, sie waren oft deutschlandweit berühmt. Der Preußenspiegel stellt die wichtigsten in einer Reihe vor. Diesmal: Familie von Görne.

Görnes, die aus der Altmark stammen, stellten einstmals mehrere Magdeburger und Brandenburger Domherren. Im 17. Jahrhundert siedelten sich Familienangehörige in Plaue, Gollwitz und Kearnitz bei Werder an. Erster Plauer Schlossherr dieser Adelsfamilie war der Magdeburger Domherr Christoph von Görne (1568-1638), der Schloss und Stadt 1620 für 80.000 Taler von Leonhardt von Arnim kurz vor dessen Tod kaufte - von Arnim war wegen der Kriegswirren in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten.

Um die Investition wieder hereinzubekommen, forderte er hartnäckig Abgaben und Pachten von den Plauern, was zu Unruhen in der Bevölkerung führte. U.a. führte er einen Fischzoll ein und verordnete eine Schonzeit für den Fischfang. Den Rädelsführer des Aufruhrs, Richter Hans Dering, warf von Görne 1622 ins Gefängnis. Die Plauer waren zu jener Zeit völlig verarmt. Nach dem 30-jährigen Krieg übernahm sein Sohn Georg Christoph (1614-1680) die Plauer Güter und versuchte die Kriegschäden zu reparieren und die Wirtschaft wieder in Gang zu setzen. Er erließ Verordnungen: u.a. gegen "Hurerey und Ehebruch", verbot das Alkohol trinken vor der Sonntagspredigt und erlaubte sonntags nur Arbeit wie Dreschen, Mähen und Holzhacken. Wer sonntags beim Fischfang erwischt wurde, der musste 1 Tonne Bier als Strafe zahlen. 1663 bis 1665 ließ Georg Christoph von Görne den 1630 abgebrannten Kirchturm wieder aufbauen. Nach Kirchmöser ließ er in der heutigen Königsmarckstraße eine Holzbrücke für Fußgänger errichten, die allerdings bald zerfiel. 1662 stiftete er der Kirche eine Glocke.

Georgs zweiter Sohn Levin Werner von Görne (sein älterer Bruder war 1690 verstorben) nahm für den Wiederaufbau des in Teilen immer noch durch den Krieg verwüsteten Plauer Schlosses 6.000 Taler Kredit auf, war dann aber aus finanziellen Gründen gezwungen, Plaue an seinen Onkel Hans Friedrich von Görne (1670-1745) zu verkaufen. "Hans Friedrich gelangte mit 33 Jahren in den preußischen Staatsdienst, wo ihm seine hervorragenden Kenntnisse im Verwaltungs- und Finanzwesen zum schnellen Aufstieg verhalfen". Unter König Friedrich Wilhelm I. wurde von Görne Finanz- und Kriegsminister sowie Generalpostmeister. Ihm soll es gelungen sein, die Erträge der königlichen Betriebe zu steigern. Die Einnahmen aus dem Staatsdienst investierte von Görne auf dem Plauer Gut und in der Stadt Plaue. Er galt als "Vater seiner Untertanen". Von 1711 bis 1716 ließ er das Plauer Schloß neu errichten und legte einen Schlosspark an. Leer stehende Plauer Häuser richtete er neu her und ließ sie beziehen. 1713 baute er eine neue Havelbrücke und machte damit den seit 1630 existierenden Fährbetrieb überflüssig. Der Minister ließ zudem die Pfarrkirche umbauen und richtete eine Schule ein, deren Besuch Pflicht war sowie eröffnete ein Armenhaus. Mit freier Wohnung, Reisegeld, Abgabefreiheit und kostenlosem Brennholz lockte er sächsische Handwerker nach Plaue und sorgte auch dafür, dass die Einheimischen in Lohn und Brot kamen. Der Minister eröffnete zunächst eine Wollmanufaktur mit 20 Webstühlen und ließ mehrere Mühlen bauen. 1714 gründete von Görne eine Porzellanfabrik, mit dessen rötlichem Tafelgeschirr sogar am Hofe des russischen Zaren gespeist wurde. Eines seiner Lebenswerke, den Bau des Plauer Kanals, der 1746 fertiggestellt wurde, erlebte Friedrich allerdings nicht mehr: er starb am 24. Juni 1745 im Alter von 75 Jahren und wurde vier Tage später im Gewölbe seiner Winterresidenz, im Gollwitzer Schloss, beigesetzt. Das Schloss hatte 1635 Georg Christoph von Görne gekauft. Sein jüngster Sohn, der Krieg- und Domänenrat Leopold von Görne umgab Plaue 1749 mit Palisaden, legte Baumalleen an, friedete den Schlosspark mit einer Mauer ein und erweiterte den "Lustgarten am Schloss". Den Ziegelberg bepflanzte Leopold mit 500 Walnussbäumen und er ließ zahlreiche neue Wohnhäuser bauen.

Allerdings übernahm sich Leopold - trotz gutem Staatsgehalt - mit Krediten, die er bald nicht mehr zurückzahlen konnte - 1765 musste er Plaue an den General Wilhelm von Anhalt verkaufen. 1817 folgte die Zwangsversteigerung des Gollwitzer Schlosses - die Görnes verloren damit auch ihre Winterresidenz im Havelland. Am Ostgiebel der Plauer Kirche befindet sich die Gruft der von Görnes, die einmal vom Altarraum aus zu betreten war. Heute erinnert noch der "Görneweg" zwischen Ortsumgehung und der Kreuzung

Genthiner Straße/Königsmarckstraße an das Adelsgeschlecht.

Der letzte Görne aus der Plauer Linie starb am 3. März 2001 - Oberstleutnant Hans-Jürgen von Görne - trug sogar den Namenszusatz Plaue und lebte zuletzt in München. Er war mit einer Prinzessin zu Schaumburg-Lippe verheiratet. Aus der benachbarten Kirchmöseraner Linie, die seit 1614 mit den Plauer Görnes verwandt ist, lebt noch ein 1923 geborener Joachim von Görne, der als ehemaliger Schuhfabrikant bei Düsseldorf lebt.

## Vom schrecklichen Plauer General

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Die Schlossherren schrieben über Jahrhunderte Plauer Geschichte. 1765 kaufte Generalmajor Wilhelm von Anhalt (1734-1801) von Leopold von Görne Plaue mit den Vorwerken Charlottenhof, Wüstenbriest (das heutige Neuplaue), Plauerhof, Kaltenhausen sowie den Dörfern Nitzahn und Briest mit der Insel Lutze für 160.000 Taler. Nitzahn verkaufte von Anhalt kurz darauf an einen von Görne aus Möser. 1772 wurden Briest, Plauerhof und Kaltenhausen von der Stadt Brandenburg erworben. Wilhelm von Anhalt war laut dem Dichter Theodor Fontane, der Plaue mehrmals bereiste, aber nur einmal auf dem Schloss war, ein unehelicher Sohn des Prinzen Wilhelm Gustav von Anhalt-Dessau, ein Generalleutnant, der 1737 an Pocken starb und eigentlicher Thronfolger der Askanier war, jedoch zehn Jahre vor seinem Vater starb.

1783 wurde Wilhelm von Anhalt Gouverneur von Königsberg und mit dem Schwarzen Adlerorden ausgezeichnet. Er galt durch außerordentliche Leistungen als fähiger Offizier und erhielt das "von" vom König "Friedrich des Großen" persönlich. Durch seinen militärischen Job war von Anhalt in jungen Jahren nur selten in Plaue, hatte wenig Kontakt zur Bevölkerung und war unbeliebt, weil ihm nachgesagt wurde, er sei ein brutaler Mensch, der seine Untertanen schikanierte. So verdonnerte er Knaben und Mädchen auf den Gütern zu mehrjährigen Diensten als Schweinehirten und "Hundejungen".

Von Anhalt schaffte es in kurzer Zeit, vieles was sein kunstsinniger Vorgänger von Görne geschaffen hatte, zu zerstören: so ließ er u.a. den Schlossgraben zuschütten, eine Wassermühle bei Neuplaue und den Nordflügel des Barockschlosses abreißen. Auch die Lindenstraße zwischen Schloss und Schloßstraße verschwand. Im Schlosspark wurden Buchenhecken, Bogengänge, Weinlauben, Lusthäuser, Kastanien und Obstbäume abgesägt. Zu jener Zeit sollen auch die Nachtigallen aus dem Park verschwunden sein. Plaue besaß damals drei Stadttore - im Westen das Genthiner, im Norden das Mühlentor und ein Nebentor am Patendamm als Zugang zu den Feldern - alle ließ von Anhalt - nebst der Palisaden, die um die Stadt zum Schutz errichtet worden waren, entfernen. Selbst die Straßenschilder störten den General und mussten ab.

"Die im Schlossarchiv vorhandenen Urkunden von hohem historischen Wert, die in Blechkapseln versiegelt wurden, ließ von Anhalt in den Sumpf werfen". Die Kapseln wurden 51 Jahre nach von Anhalts Tod, 1852, im Morast gefunden - die Papiere darin waren vermodert und damit für die Nachwelt verloren. Die Erzeugnisse der Görnschen Porzellanmanufaktur, die einst auch an Königshäuser verkauft wurden, ließ der Preußengeneral in die Havel werfen. Plauer Porzellan wurde im Märkischen Museum Berlin und im Johanneum in Dresden (heute Verkehrsmuseum) ausgestellt.

1787 versuchte von Anhalt - inzwischen mit jährlich 5.000 Taler vom König pensioniert - aus der Stadt Plaue ein Dorf zu machen. "Er nahm dem Magistrat das seit 1637 geführte Stadtsiegel mit dem Doppeladler weg und schickte es zum Kammergericht mit der Bemerkung, dass es "zum Gebrauch bedenklich sei". Der Magistrat beschwerte sich daraufhin beim Gericht und bekam nach acht Tagen das Siegel zurück. Sechs Jahre später ließ der Schlossherr an einen Brunnen eine Verordnung anschlagen, in der er Plaue zum Dorf erklärte. Der Bürgermeister wurde so zum Schulzen erklärt und der Nachtwächter hatte die Weisung zum nächtlichen Stundenlauf vom Dorf Plaue zu singen - Plaue wurde durch eine abermalige Beschwerde der Ratsherren dann allerdings gerichtlich erneut das Stadtrecht zuerkannt und von Anhalt eine Strafe von 100 Dukaten angedroht, falls er noch mal das Stadtrecht missachtet.

Seine Frau Caroline von Wedel, Tochter eines Kriegsministers, war dagegen bei den Plauern beliebt: sie

schenkte der Kirche u.a. eine weiße Damstdecke für den Altar und übernahm die Patenschaft für ein Kind des Gutsdirektors. Als sie 1780 starb, wurde nach ihr das Vorwerk Krummendamm in Carolinenhof umbenannt. Von Anhalt soll danach für die Plauer einen "ärgerlichen Lebenswandel" geführt haben. In alten Schriften wird von Trink-Gelagen und Sittenlosigkeit im Schloss berichtet. Als Wilhelm von Anhalt 1793 Plaue an den Kriegsrat Adolf Julius von Lauer Münchhofen verkauft, sollen die Plauer aufgeatmet haben. Von Anhalt starb 1801 in Ziesar. Plaue brauchte Jahrzehnte, um sich von der anhaltinischen Schreckensherrschaft zu erholen. Um 1800 zählte Plaue 823 Einwohner.

## Eine Schlossherrin, die verehrt wurde Von der Plauer Baronin, die als Schauspielerin mit dem Markgrafen befreundet war

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Wenn von Plauer Schlossherren die Rede ist, fallen vielen die Namen Königsmarck, von Anhalt, Görne oder Quitzow ein. Aber von 1793 bis 1839 regierte auf dem Schloss die Familie Lauer-Münchhofen, die die Besitztümer von den Anhalts kauften. Freifrau Charlotte wurde in einfachen Verhältnissen als Tochter eines Hofkellermeisters in Gotha geboren. Mit 17 wurde sie Theater-Schauspielerin und heiratete ihren Kollegen Carl, der allerdings schon im ersten Ehejahr starb. Sie zog daraufhin nach Schwedt, um dort am Theater zu arbeiten. Offenbar imponiert sie dort den Markgrafen derart, dass sie von König Friedrich Wilhelm II. zur „Baronesse von Stoltzenberg“ gekürt wurde und das Gut Stoltzenberg in der Neumark erhielt. Nach dem Tod des Markgrafen verließ Charlotte Schwedt, lernte den Forstrat Lauer kennen und erwarb das Gut Münchhofen bei Gotha - ihr Mann wurde daraufhin in den Adelsstand aufgenommen. Lauer-Münchhofen wurde kurz darauf zum „königlichen Kriegs- und Dömanenrat“ in Berlin berufen. Am 8. Mai 1793 kaufte die inzwischen 30-jährige Baronin vom Generalleutnant von Anhalt das Rittergut Plaue und Neuplaue. Historiker bewerten die Herrschaftszeit der Baronin in Plaue als „Segen“ und als jene, die die damalige Stadt vor dem Untergang gerettet habe. „Vor allem in Kriegszeiten hat die Schlossherrin durch Klugheit und Hilfsbereitschaft manches Übel von den Plauern abgewendet“. Als beispielsweise die Preußische Armee die Plauer Brücke abbrannte, um den Vormarsch der Franzosen zu stoppen, ließ die Lauer-Münchhofens eine neue Brücke bauen. „Als 1806 tatsächlich Franzosen in Plaue auftauchten, flüchteten die Plauer mit ihrem wertvollsten Dingen auf die Insel Buhnenwerder im Plauer See unweit von Plauerhof“. Nach den Überlieferungen blieben nur der Bürgermeister, Pfarrer und ein Geisteskranker in der Stadt zurück. Die Franzosen hatten aber kein Interesse an der Besetzung von Plaue und marschierten über Wusterwitz auf der alten Heerstraße Richtung Brandenburg und Berlin. Im sogenannten „Befreiungskrieg“ (1813-1815) fielen fünf Plauer, zudem hatte die Bevölkerung eine „Kriegssteuer“ zu zahlen. 1806 kauften Lauer-Münchhofen vom Fischer und Bürgermeister Böttcher ein Stück Land an der Schleuse und baute hier eine Ziegelei. Die Ziegelerde hierfür wurde am Robberdamm geschürft - sie wurde 1860 geschlossen - heute befindet sich auf dem Areal die Gaststätte „Seeblick“. 1819 wurde die Chaussee durch Plaue, die spätere B1, die Magdeburg und Berlin verbinden sollte, fertig gebaut - Augenzeugen berichten von Pferdewagen-Staus in Plaue und florierenden Gastwirtschaften. Freiherr von Lauer starb am 7. Februar 1831 im Alter von 76 Jahren. Die Baronin, die 45 Jahre die Geschicke in Plaue lenkte, starb am 3. März 1838 im Alter von 75 Jahren. Die Lauer`schen Gräber befinden sich unter der Königsmarckschen Gruft. Die Erben verkauften am 17. September 1839 das Rittergut Plaue für 104.000 Reichstaler an den Grafen Valentin Ferdinand von Königsmarck. Der zog am 1. Oktober 1839 von Netzeband nach Plaue.

## Als der Kurfürst Plaue kaufte

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Wie Plauer Bürger im 16. Jahrhundert das Braurecht erhielten Die Plauer Schlossherren schrieben deutsche Geschichte und bestimmten die Geschicke in der damals noch eigenständige Havelstadt. In einer Reihe stellt der Preußenspiegel die wichtigsten vor. Diesmal: Asmus von Saldern. 1531 kaufte Kurfürst Joachim I. (1499-1535) Plaue nebst Schloss für 28.000 Gulden von der Familie Waldenfels zurück, die 62 Jahre über das Städtchen regierten und seinerzeit die Altstadt (erfolglos) verklagte, um Äcker und Waldflächen, die einst den Plauern bis zum Marienberg gehörten, wieder zurück zu bekommen. Vom Kurfürsten wurde Asmus

von Saldern als Amtmann für Plaue eingesetzt. „Im gleichen Jahr verlieh der Kurfürst den Plauern das Recht zum Bierbrauen“. Sein Nachfolger Joachim II. (1531-1571) bestätigte 1538 das Braurecht, der Stadt, die damals noch „Plawen“ genannt wurde. Brauhäuser befanden sich damals in der Brandenburger Straße 4 (Schwarzer Adler) und 43 (Fischerei Fritz Schröder). Die Hausstelle 45, das spätere „Miethesche Grundstück“ besaß eine Branntwein-Brennerei mit angeschlossener Landwirtschaft. Auch das spätere Apotheken-Grundstück besaß ein Braurecht und war vorübergehend eine Gastwirtschaft mit Ausspannung für die Pferde der Kutschen Durchreisender. Der Pfarrer von Plaue wurde damals zum Teil mit Geld, aber auch mit Naturalien bezahlt. So durfte er einem Bericht von 1541 zufolge ein Pfarrhaus nutzen, bekam kostenlos Holz und Getreide geliefert. Für so manche Predigt in Plaue und Briest bekam er damals was zu essen. Das Rittergeschlecht der von Saldern wird bundesweit erstmals 1161 erwähnt. Ein Matthias von Saldern war Finanzchef bei Joachim II. und bekam von ihm die Wasserburg in Brandenburg übertragen. Die Witwe Matthias von Salderns, Gertrud, die mit dem berühmten Stadtsyndikus Zacharias Garcaeus befreundet war, schenkte 1589 den an der Gotthardtkirche gelegenen ehemaligen Bischofssitz der Altstadt Brandenburg und legte damit den Grundstein für die Saldria Schule, die später an den Salzhof verlegt wurde und 1993 als Salderngymnasium in der Franz-Ziegler-Straße wiederauferstand. Unterricht wurde in den Anfängen der Schule - wie im Mittelalter üblich - zunächst in Religion und den freien Künsten gegeben.

## Die Geschichte der Plauer Märkte

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Märkte hatten im Brandenburger Ortsteil Plaue, der bis in den 1950er Jahren eigenständig war, jahrhundertealte Tradition. Der Kurfürst räumte der Stadt Plaue 1536 das Recht ein, zwei Mal im Jahr einen Markt zu veranstalten. Ihre Blüte erlangten die Märkte um 1730 als der Schlossbesitzer und preußische Minister von Görne Erzeugnisse seiner Porzellanmanufaktur auf der Plauer Brücke zum Kauf anbot. Zu den Plauer Märkten strömte vor allem die Landbevölkerung aus dem damaligen angrenzenden Kreis Jerichow II - der Fährmann aus Kirchmöser soll sich eine goldene Nase mit dem Übersetzen der Marktbesucher aufs andere Wendseeufer verdient haben.

Der Markt befand sich in der Genthiner (damals Brandenburger) Straße, wobei der Schweinehandel an der Fischerhavel stattfand. Kietzstraße und Patendamm dienten zum Abstellen der Fuhrwerke der Geschäftsleute. Die Marktbuden zogen sich vom Brückenwärterhaus bis zur Schloss- und Genthiner Straße. Die einzelnen Gewerke standen jeweils nebeneinander. Angeboten wurden u.a. selbstgefertigte Schuhe, Hüte, Mützen, Backwaren und Fleisch. Leierkastenmänner, Harfenmädchen und Komiker sorgten für die Belustigung der Marktbesucher. In zwei Sälen fand Tanz statt und die Wirte waren geschult auf Gäste, die Waffen bei sich hatten. Fleischer Dietz soll die Offerte gehabt haben, dass man für 3 Mark während der Marktzeiten soviel Würstchen essen konnte, wie man konnte.

Auswärtige Besucher und Geschäftsleute übernachteten gerne in der "Herberge zur Heimat", die später "Funksche Haus" genannt wurde und sich in der Genthiner Straße 23 befand. Mit dem Ende der Märkte - 1933 wurde wegen mangelnder Besucherzahlen das Plauer Markttreiben endgültig eingestellt - wurde auch die Herberge umfunktioniert: das Vorderhaus bezog Steuerberater Reinhold Funke mit seiner Familie. Ins Hinterhaus zog 1934 Töpfermeister Artur Mundt aus Wusterwitz. Funkes Schwiegersohn war auch Steuerberater und seine Tochter gab Klavierunterricht. Nach dem Tod der Eheleute Funke wurde 1992 das marode Gebäude zusammen mit dem Nachbarhaus abgerissen. Die neuen Eigentümer bauten auf dem ehemaligen Herbergsgrundstück ein Einfamilienhaus.

## Die Güter der Grafen von Plaue

### Neuplaue und Charlottenhof: von eigener Schule, Teerproduktion und Torfabbau

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Zu Plaue gehören die Ortsteile Charlottenhof und Neuplaue - ehemalige gräfliche Güter. „1650 wurde erstmals Wüstenbriest, das heutige Neuplaue, in der Plauer Chronik erwähnt. Damals wurde das Gut vom Schlossherrn Georg Christoph von Görne jun. bewirtschaftet“. Nachdem die Baronin Charlotte von Stolzenberg Schloss und Güter 1793 von Wilhelm von Anhalt kaufte, wurde aus Wüstenbriest der Name Neuplaue. 1809 führten die Franzosen in Neuplaue ein Feldlager durch - aushalten ließen sich die Besitzer von den Bewohnern. 1939 zogen Umsiedler aus polnischen Gebieten nach Neuplaue, um den Kriegswirren zu entgehen. Nach 1945 wurde der Graf enteignet, die sowjetische Armee plünderte Häuser aus und die Neuplauer Siedler erhielten Material und Geld für den Bau weiterer Häuser und Ställe. Die Neuplauer Äcker und Wiesen wurden in 20 Parzellen zu je 25 Morgen aufgeteilt. Die Kleinbauern wurden später Mitglieder in der LPG. Die alten Gutsanlagen verfielen zu DDR-Zeiten und wurden zum Teil abgerissen. Nach 1990 kauften Auswärtige Grundstücke in Neuplaue, um sie zu Wochenend-Anlagen auszubauen. Das vor dem Gut gelegene Anwesen „Krummer Damm“ wurde 1787 in Carolinenhof umbenannt - nach der Frau von Anhalt. Es bestand aus Gutshaus mit Scheune und Ställen sowie einem Gesindehaus. Das Gut wurde u.a. als Lager für Maschinen, Geräte, Pferde, Kühe und Futtermittel genutzt. Am Eingang (von der Waldstraße) befanden sich links der Dorfbackofen und das Gesindehaus. Rechts standen Wohnhäuser für Arbeiter und Bauern. 1839 verkaufte von Stolzenberg Schloss Plaue mit seinen Gütern an Hans Valentin Ferdinand Graf von Königsmarck. Im gleichen Jahr starb sie und ihr zu Ehren wurde Carolinenhof in Charlottenhof umbenannt. Nach Unstimmigkeiten mit der Stadt Plaue ließ der Graf um 1890 für die Kinder der Gutsangestellten, die in Neuplaue, Charlottenhof, an der Schleuse, in der Königsmarckstraße und im Schloss wohnten, in Charlottenhof eine Schule errichten. Auf der linken Seite befand sich die Schule, rechts die Lehrerwohnung. Das Klassenzimmer wurde mit einem Kachelofen beheizt. Die Schulbänke besaßen Platten mit Tintenfassern, darunter ein Fach für Schulmappen. Links saßen die Jungen, rechts die Mädchen. Im ersten Weltkrieg wurde der Unterricht allerdings wieder in die Plauer Schule verlagert. U.a., weil der Lehrer als Soldat eingezogen wurde. 1930 verbot die Landesregierung die Charlottenhofer Schule, die geschlossen wurde. Während des Krieges wurden wegen Arbeitskräftemangel 20 französische Zwangsarbeiter zur Arbeit auf den Gütern verdonnert - einquartiert wurden sie in der Charlottenhofer Schule. Nach einer Bomben- Detonation neben der Schule flüchteten alle in den Wald. 1943 wurden die Franzosen gegen 30 Ukrainer ausgetauscht. Im zu Charlottenhof gehörenden 24 ha großen Sumpfgebiet „Große Freiheit“ zwischen B1, Eichenweg und Charlottenhofer Weg wurden bei Bohrungen bis in 16 Metern Tiefe Moorkommen entdeckt. Ab 1977 wurde dort Torf ausgebaggert, um damit die umliegenden Äcker zu düngen. 2003 wurde das Gebiet, das vielen seltenen Vögeln Schutz bietet, zum Naturschutz erklärt, bereits 1987 wurde es zum Brutvogelschutzgebiet erklärt. Jedes der beiden Güter besaß acht private Haushaltsstellen. Ein Teil der im Dorf wohnenden Menschen waren auf dem Gut beschäftigt. Graf Königsmarck modernisierte die Güter und baute sie um. 1855 legten spielende Kinder Feuer in Neuplaue - ein Teil der Häuser brannte dabei ab. Der Graf ließ ein Haus wieder aufbauen und errichtete entlang der Straße ein Gleis für Loren, mit denen Ton von der Schürfstelle in der Pelze zur gräflichen Plauer Ziegelei nahe der heutigen Auffahrt zur Seegartenbrücke gebracht wurde. Die Loren wurden durch Pferde gezogen. Die Transporte wurden 1912 mit der Stilllegung der Ziegelei eingestellt. 1924 wurden Neuplaue und Charlottenhof ans Stromnetz angeschlossen. In Neuplaue soll sich am Ausgang Richtung Havel auch eine Teerkocherei befunden haben. „Beim Pflügen werden noch heute an dieser Stelle große Teerklumpen gefunden“.

## Von der Plauer Mühle, die mahlen und walken konnte

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

König Friedrich Wilhelm I. höchstpersönlich genehmigte dem Schlossherrn Friedrich von Görne am 21. April 1714 den Bau einer rund 6.000 Taler teuren Korn- und Walkmühle in Plaue, die auf einer Wiese in der Nähe von Neuplaue südlich der Wassermühlenbrücke entstand. Sie konnte Korn mahlen und walken - letzteres wurde zum Verfilzen von Stoffen benötigt. Verbunden mit dem Mühlenbau war der Aufbau einer Tuchmacherei, Weberei, Näherei und Färberei, welche die Uniformen der Preußischen Armee fertigte. Die Arbeitskräfte wurden damals in der Lausitz abgeworben - sie erhielten für ihren Umzug nach Plaue kostenlos Wohnung und Brennholz. Die Fabrik befand sich in der heutigen Genthiner Straße auf dem Grundstück der Schlecker-Filiale. Für die Mühle wurde ein Graben ausgehoben, der in der Havel mündete und das Wasser von der Pelze und von Gewässern der Nachbargemeinden Knoblauch und Altbensdorf heranführte. Der Graben, der auch zur Entwässerung von Wiesen diente, hieß zunächst „Grenzgraben“ weil er zwischen den Gemeinden langführte, später wurde er in Mühlengraben umbenannt. Das Wegschachten von über 100.000 Kubikmetern Sand und Steine soll 6.666 Taler gekostet haben. Als „Wasserausgleich“ hatte Görne den Bensdorfer und Knoblauchherren von Britzke zuzustehen, dass ihnen die im Graben befindlichen Fische gehören. So richtig schmeckte der Mühlenbau allerdings nicht den benachbarten Brandenburgern, die Protest einreichten und als Kompromiss das Einverständnis erhielten, dass - zur Sicherheit ihrer eigenen Mühlen - kein Brandenburger in Plaue Korn mahlen oder Stoffe walken durfte. Ob sich die Mühle jemals rentiert hat, ist nicht überliefert. Ein späterer Plauer Schlossherr, Wilhelm von Anhalt, ließ ein Jahr nach dem Kauf von Plaue die Mühle 1766 abreißen - sie soll damals bereits marode und nie so recht in Gang gekommen sein. Der Graben existiert heute noch.

## Als Brot noch reich machte Als Plauer Bäcker ihr Brot noch bis Berlin lieferten

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Die einstmals eigenständige Stadt Plaue war ein berühmter Bäckerort - hier produzierte Brote wurden bis nach Berlin, Potsdam und Rathenow verkauft - transportiert durch Lkw und Pferdewagen. Zahlreiche Bäckereien begründeten den guten Ruf. 1771 baute Wilhelm Zander in der Großen Mühlenstraße eine Bäckerei und Mühle auf. Während seine erste Mühle noch bis zu ihrem Abbrennen auf dem Mühlberg (Wohnhaus Siebert) stand, baute er seine zweite dichter an die Bäckerei. 1974 starb der letzte Bäcker der Familie, Wilhelm Zander. Die Bäckerei wurde nun verpachtet und 1975 an den Kinderarzt von Dobeneck verkauft, das dieser als Wohnhaus umbaute. Die Mühle war bereits 1965 wegen Baufälligkeit abgerissen worden. In der Genthiner Straße 59 wohnte und arbeitete um 1890 Bäckermeister August Rohne. Die Bäckerei übernahm Carl Helm, der gleichzeitig eine Kaffeestube betrieb. Um 1920 folgte Bäckermeister Wilhelm Block, dem 1938 Wilhelm Eberwein folgte. Als dieser 1960 ins Saarland ausreiste, übernahm Bäckermeister Aye die Bäckerei, der die von ihm genutzte ehemalige Bäckerei Gossel dafür aufgab, die sich in einem schlechten baulichen Zustand befunden hat. Nachdem die Bäckerei 1973 fast Ruine war, kaufte Aye die Fleischerei Jerichow, um sie zur Bäckerei umzubauen. 1980 zog die Familie Aye nach Sachsen und verkaufte die Bäckerei an Bäckermeister Klawonn. In der Genthiner Straße 114 befand sich die Bäckerei Hummel, die 1920 von Bäckermeister Carl Tetzlaff gekauft und modernisiert wurde. U.a. wurden auf dem Hof neun ölbeheizte Öfen gebaut, die ab 1935 mit Gas betrieben wurden. Der Mehlboden befand sich über den Backstuben. Tetzlaff war der größte Plauer Bäcker, lieferte Waren mit drei Lkws bis nach Berlin und Potsdam. Carl Tetzlaff besaß bereits seit 1901 in der Chausseestraße eine Bäckerei (heute Gaststätte Lindenhof), die er 1918 an den Gastwirt Max Rühle verpachtete und 1921 verkaufte. 1925 übernahm Sohn Emil Tetzlaff die Bäckerei in der Genthiner Straße 114 - neben Laden und Bäckerstube befand sich die Wohnung der Bäckerfamilie Tetzlaff. In der oberen Wohnung mietete sich der Arzt Dr. Richter ein, der nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr nach Plaue zurückkehrte. 1945 übernahm die Ärztin Dr. Rechenbach die Praxisräume bis 1950. Danach gabs hier einen Zahnarzt, später eine Augenarzt-Praxis. Ins Ladenlokal zog ein Optiker. 1954 eröffnete Enkelin Waltraud Kassner mit ihrem Mann die Bäckerei Tetzlaff neu, wegen des hohen Investitionsbedarfs übernahmen die beiden allerdings 1969 eine Bäckerei in Kirchmöser. Am

Wendseeufer 2 befand sich die Bäckerei Schulz, zu der eine Bockmühle gehörte, die am 5.2.1922 durch einen Brand zerstört wurde. Ein Mühlenneubau nach Holländer Art durch den Schwiegersohn Hugo Schmidt brannte 1936 ab. Dieser folgte eine Motormühle, die bis zu Schmidts Tod 1947 gewerbsmäßig betrieben wurde. Danach wurde die Bäckerei zur Wohnung umgebaut. In der Chausseestraße eröffnete 1919 der Bäcker und Konditor Albert Lengler in einem Wohnhaus eine Konditorei. 1934 erweiterte Lengler sein Geschäft, baute einen Glaspavillon an der Badeanstalt am Wendsee, um dort Kaffee, Kuchen und Eis anzubieten. In den folgenden Jahren wurde die Bäckerei neu aufgebaut. „Kaffeestube und Bierbar brachten guten Umsatz“. Nach dem Krieg wurden die Anlagen an der Badeanstalt durch Vandalen zerstört. In die Bäckerei zog die Schulspeisung ein, weil Lenglers Kinder das Geschäft nicht weiterbetreiben wollten. Eine Holländermühle kaufte der Schnittwarenhändler Haverland 1848 in Potsdam, wo er sie abbauen und mit dem Schiff nach Plau bringen ließ, um sie am Patendamm wieder aufzubauen. Die Mühle übernahm Bäckermeister Kähne, ab 1934 Bäcker Kiesling. Bei einem Luftangriff am 18.4.1944 wurde sie durch amerikanische Bomben zerstört. 1898 wurde in der Kietzstraße die Bäckerei Gossel gegründet, die 1950 aufgegeben und von Bäckermeister Aye übernommen wurde. Familie Gossel siedelte 1958 nach Westdeutschland um. Nach einem Brand 1951 wurde das Gebäude abgerissen und an die Fischer verkauft, die dort einen Garagenkomplex errichteten. Die Bäckerei Dreßler startete am 27. Juni 1885 in der Genthiner Straße 17. 1935 wurde das Haus verpachtet und bei einem Bombenangriff 1944 zerstört. Das Gebäude - heute Wohnhaus- wurde 1997/98 von den Eigentümern rekonstruiert. Am Wendseeufer befand sich auf dem Grundstück der Schiffswerft „Busse und Biermann“ die Bäckerei Fritz Busse, von der heute noch Bilder eines Fahrzeuges aus dem Jahr 1920 existieren.

### Auf Fontanes Park-Spuren

Der Plauer Schlosspark verwildert zusehends - Jahrhunderte alte Blickachsen verschwinden, Wege sind kaum noch passierbar. Nach Angaben von Oberbürgermeister Helmut Schmidt wird die seit 1976 als Gartendenkmal registrierte Parklandschaft schon bald aufgemöbelt. Ein ABM Trupp wird auf Initiative des Plauer Bürgervereins ab Oktober für fünf Monate einen Fontanelehrpfad anlegen und Sehenswürdigkeiten ausschildern. Die Tierfiguren an der ehemaligen Tontaubenschießanlage (Terrasse) am Ufer des Plauer Sees sollen noch in diesem Jahr geborgen und restauriert werden. Mittelfristig ist laut Schmidt auch eine Sanierung der Balustrade (Geländer). Für die Sanierung des Wiesecke-Grabes am gegenüberliegenden Havelufer, am Margarethenhof, wird vom Tourismusamt ein Konzept erarbeitet und Fördermittelantrag gestellt.

### Die Historie der Plauer Brücke führt bis in das 13. Jahrhundert zurück

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Vor mehr als sechs Jahrhunderten und auch später noch hatte das Städtchen Plau als Brückenstadt eine große Bedeutung. Das damalige, „Amt Plau“ war nicht nur eine Zollstätte am Havelstrom, sondern bildete auch das Tor zum märkischen Lande von Westen her. So ist es nur natürlich, dass sich zahlreiche Erinnerungen an die Plauer Brücke knüpfen.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wird erstmalig die Havelbrücke, die es damals schon bei Plau gab, im Zusammenhang mit Kriegsgeschehen erwähnt, die sich zwischen den Markgrafen Johann 1. und Otto III. einerseits und den Magdeburgern und Meißenern andererseits abspielten. Nach Berichten alter Chronisten zogen die Magdeburger bei einem Einfall ins Havelland über die Brücke bei Plau. Nahe der Stadt von dem Marschall des Markgrafen Otto, Walter von Koenigsmarck, geschlagen (um 1247), stürzten sie sich auf der Flucht in so stürmischer Hast und heillosen Unordnung auf die Plauer Brücke, dass diese zusammenbrach und viele der Fliehenden ertranken.

Jahrhunderte hinweg scheint diese unter dem Drucke flüchtender Truppenmassen gebrochene Brücke nicht wiederhergestellt zu sein. So war es auch noch unter dem ersten Hohenzoller, Friedrich I. In seiner Verordnung vom 10. Februar 1433 wurde zwar allem Fuhrwerk aus dem Havelland streng untersagt, einen anderen Weg, als den über Plau einzuschlagen, doch die hinzugefügte Bemerkung, „zu Plau solle man aber das Fährgeld nach Redlichkeit nehmen und darüber hinaus niemand beschweren“, lässt den Schluss zu, dass alle Fuhrwerke hier noch mit der Fähre über die Havel gesetzt werden mussten.

Im Jahre 1459 gab Kurfürst Friedrich II. dem kurfürstlichen Kammermeister Georg von Waldenfels, in dessen Besitz Plaue gekommen war, den Auftrag, anstelle der bisherigen unbequemen Fähre eine Brücke zu erbauen. Ein Dokument aus dem Jahre 1463 bezeichnete den Brückenbau als erfolgt.

Als Entschädigung für Erbauung und Erhaltung der Brücke erhielt Georg von Waldenfels das Recht, den Brücken-, Land- und Wasserzoll zu erheben. Zwischen Brandenburg und Rathenow durfte auch keine andere Brücke außer der Plauer über die Havel führen und auch keine Fähre gehalten werden. Der Ertrag dieses Zolles muss recht bedeutend gewesen sein, da bis in die spätesten Zeiten hinein die Plauer Brücke eine von Pächtern viel begehrte Zollstätte geblieben war. Der letzte dieser Pächter hieß Gerirnsky, ein sonderbarer und auf jeden Pfennig bedachter Mensch. Neben seinem Zollhaus standen ein Schuppen und darin ein gesatteltes Pferd. Wehe dem Handwerksburschen, der im vermeintlichen Schutze eines Platzregens oder mit Hilfe der Dämmerung ohne Zoll über die Brücke zu kommen hoffte. Nach seinem Tod hinterließ er beispielsweise eine Truhe voll aufgestapelter Handwerksburschenmützen.

Dass Plaue zu Beginn des 30-jährigen Krieges besonders oft und schwer heimgesucht wurde, war natürlich. Die Strecke war der Hauptpass zwischen Berlin und Magdeburg. Im April 1627 hielt Landvolk Schloss und Städtlein Plaue besetzt, um es zu verteidigen. Bei Annäherung der Kaiserlichen flüchtete es über die Havel. Es versuchte, von Bürgern der Altstadt Brandenburg unterstützt, die Brücke abzubrennen. Pech, Stroh und Holz wurden darauf aufgehäuft und angezündet, damit die Kaiserlichen auf Brandenburg nicht folgen konnten. Im Jahre 1630 wurde die Brücke - sie war wohl wieder dürftig hergestellt - von den Kaiserlichen abgebrochen. Holz und Bretter ließ man wegtreiben, um die aus Pommern heranziehenden Schweden aufzuhalten. 1632 vollendeten die Schweden das Vernichtungswerk durch Abbauen der noch stehen gebliebenen Pfähle.

Friedrich von Görne, der 1711 den Besitz von Plaue antrat, ließ zwei Jahre später als erstes und wichtigstes mit einer königlichen Unterstützung an Holz die zerstörte Brücke wieder herstellen, nachdem die Altstadt Brandenburg vergeblich lange Jahre dazu gedrängt und wiederholt den Weg der Beschwerde beschritten hatte. Die neue Brücke war 6000 Fuß lang, 24 Fuß breit und fußte auf 32 Jochen. Seit sie vollendet war, traf die königliche Post wöchentlich zweimal (Montag und Donnerstagabend) auf der Fahrt von Berlin nach Magdeburg und Halberstadt in Plaue ein und ebenso oft (Dienstag und Freitag früh) auf der Rückfahrt von Halberstadt nach Berlin.

Besonders stark hatte Plaue wiederum in dem Krieg mit Napoleon 1. zu leiden. Als im Jahre 1806 nach der Schlacht bei Jena ein Teil des Rückzuges über Plaue ging, wurde die Brücke abermals niedergebrannt um die Franzosen auf ihrem Vormarsch gen Berlin aufzuhalten. Dass Plaue trotz dieser Zerstörung der Brücke die Zeit von 1806 bis 1813 ohne sonderliche Beschwerde überstand, war in hohem Grade der Verdienst der neuen Guts- und Schlossherrschaft, des Freiherrn von Lauer Münchhofen. Er ließ die Brücke wieder bauen und verpachtete den Brückenzoll. Jede die Brücke passierende Person hatte vier Pfennige Zoll zu geben. Vermutlich war die Brücke recht einfach gebaut und nicht ohne Gefahr von Fuhrwerken passiert zu werden. Da Baron von Lauer nicht so bemittelt war, um die Brücke nach erneutem Einsturz wieder herzustellen und ständig in Ordnung zu halten, übernahm der Staat den Neubau und die Unterhaltung der Brücke. Im Jahre 1836/37 wurde in seinem Auftrage von dem Plauer Zimmermeister Barthey eine neue Holzbrücke gebaut. Sie sollte 67 Jahre dem Verkehr dienen.

Die Abbrucharbeiten dieser Holzbrücke begannen in den ersten Tagen des November 1904 und mussten innerhalb von zwölf Wochen beendet sein. Sie wurden von der Baufirma Grüttefin aus Genthin ausgeführt. In Folge des ständig wachsenden Straßen- und Schifffahrtsverkehrs zu Anfang des 20. Jahrhunderts trat die Notwendigkeit klar zu Tage, die Holzbrücke durch eine eiserne zu ersetzen. Mit dem Bau dieser Eisenbrücke, die oberhalb der alten Holzbrücke (sie blieb bis zur Verkehrsübergabe der neuen stehen) über die Havel geführt wurde, ist Anfang August 1903 begonnen worden. Die örtliche Leitung des Brückenbaues lag in den Händen des Baurats Born aus Potsdam, dem zu Ehren der kurze Straßenzug an der Havel den Namen Bornufer trägt. Der massive Unterbau der Brücke, die drei Öffnungen von je 42 Metern Breite hat, ist wieder von der Genthiner Baufirma erledigt worden.

Am 15. Oktober 1904 wurde die neue Straßenbrücke für den Verkehr frei gegeben. Die Übergabe geschah in einfachster Form. Am Vormittag wurde den Plauern durch Ausklingeln bekannt gegeben, dass um 12 Uhr die alte Brücke gesperrt wird. Als letzte fuhren Graf Karl von Koenigsmarck (der Plauer Schlossherr) nebst Gattin sowie Baurat Born, der Leiter des Brückenbaus, über die alte und sodann über die neue Brücke. Im zweiten Wagen folgte Hauptmann Kreuzler, Plauerhof. Die Stadtkapelle konzertierte nach dem Festakt noch einige Zeit auf der neuen Brücke.

## Die alte Plauer Brücke und das Bornufer

### Die Vorgeschichte

Wegen der Enge der Havel und den sandigen Ufern gab es bei Plaue schon in slawischer Zeit einen Übergang der wichtigen Handelsstraße, die Magdeburg über Spandau mit Lebus und Posen verband. Der Fluss wurde mittels Fähren überwunden. 1244 erwähnen die Quellen eine Brücke, die allerdings in einer Fehde zwischen den Markgrafen von Brandenburg und dem Erzbischof von Magdeburg zerstört wurde. 1334 wird erstmals eine markgräfliche Zollstelle an dem Flussübergang genannt. Um die Einnahmen zu erhöhen, verpflichtete Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg 1433 alle Fuhrwerke, die zwischen Brandenburg und Magdeburg unterwegs waren, den Weg über Plaue zu nehmen. Als der Kurfürst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts seinem Rat Georg von Waldenfels Schloss und Städtchen Plaue verkaufte, wurde dieser angewiesen, die alte Burg instand zu setzen und eine neue Brücke zu bauen, wofür ihm die Einkünfte des Zolls verschrieben wurden. Im Dreißigjährigen Krieg kam es zur erneuten Zerstörung der Brücke, weil Truppen aller Kriegsparteien versuchten, dadurch das Eindringen gegnerischer Truppen ins Havelland zu verhindern. Erst 1713 entstand eine neue Brücke (die 1766 erneuert wurde), weil inzwischen mehrere Postkurse durch Plaue führten. 1806 wurde die Plauer Brücke von zurückgehenden preußischen Soldaten nach ihren Niederlagen von Jena und Auerstedt erneut zerstört, um die französischen Truppen am Vordringen auf Berlin zu hindern. Erst 1810/11 hat man sie repariert. 1813 entstand auf Befehl des russischen Generals Czerniezew, der mit seinen Einheiten an den Befreiungskriegen gegen Napoleon teilnahm, sowie mit Unterstützung der damaligen Stadtherrschaft, den Freiherren von Laur-Münchhofen, eine neue Brücke. Allerdings war diese Holzbrücke um 1830 wieder baufällig. Im Auftrag des preußischen Staates errichtete der Plauer Zimmermeister Parthey 1836/37 eine neue Holzbrücke, die man in der Mitte aufziehen konnte, um den Schiffen die Durchfahrt zu ermöglichen.

### Vom Laufdamm zum Fahrdamm und wieder zurück

Die Holzbrücke befand sich nur wenige Meter nördlich der heute noch bestehenden Stahlfachwerkbrücke. Auf der Plauer Seite führte die damalige Brandenburger Straße (die heutige Genthiner Straße) den Verkehr direkt zur Brücke.

Nach Süden zweigte ein schmaler hölzerner „Laufdamm“ ab, der die Brücke mit dem Schlossgelände verband. Das Gebiet zwischen Schloss, Brücke, dem Havelufer und den Gärten um den heutigen Hofladen war damals viel niedriger gelegen. Wo heute die Ablage ist, war ein flacher Sandstrand, an dem Kinder spielten und Pferde getränkt wurden. Lastkähne landeten zumeist auf der östlichen Havelseite beim Margaretenhof an und entluden dort ihre Waren. Während des Frühjahrshochwassers waren viele Gärten in der Nähe des Havelufers überschwemmt. Ein Abzugsgraben sorgte dafür, dass das Wasser beim Fallen des Wasserstandes abfließen konnte. Der Damm, der heute die Straße „Bornufer“ trägt, war noch nicht vorhanden. Die Niederung vom Schloss zur Brücke konnte nur durch den besagten „hölzernen Laufgraben“ überwunden werden.

Im Jahr 1848 beantragten die „Polizei-Obrigkeit“ der Stadt Plaue (also die Stadtverwaltung) und die Schlossherrschaft, also die Grafen von Koenigsmarck, diesen Laufdamm in einen Fahrdamm umzuwandeln. Hauptgrund dafür war, dass man im Brandfalle über den Fahrdamm schneller von der Havel Löschwasser in die Stadt schaffen könne. Man brauchte so keinen Umweg mehr zwischen Schlossstraße und Brandenburger Straße zu fahren. Die Königliche Regierung in Potsdam stand diesem Vorhaben aufgeschlossen gegenüber. Allerdings geht aus einem Schreiben der Abteilung Inneres beim Regierungspräsidium vom 31. Juli 1848 an die Stadt Plaue hervor, dass der „Fiskus“, also die Regierung, „kein Interesse“ an der Übernahme der Kosten für den Bau hatte. Lediglich an Instandhaltungsaufgaben wollte man sich wie schon früher beteiligen. Trotzdem blieben die Stadt und der Graf bei ihrem Vorhaben. Sie wollten sich die Baukosten teilen. Am 18. August 1848 teilte ihnen die Regierung zudem mit, dass sie wegen der „Geringfügigkeit“ des Vorhabens auch keinen „Baubeamten“ für die Bauleitung einsetzen wolle. Man war aber geneigt, der Bitte der Stadt Plaue nachzukommen und bestellte den Wasserbaumeister Kießling aus Havelberg zum Bauleiter, der die zu erwartenden Kosten auf 300 Taler veranschlagte. Im Herbst 1848 erfolgten die Arbeiten, wiederum ausgeführt vom Plauer Zimmermeister Parthey.

## Gastwirtschaft "Goldener Stern" war einst Kult

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Wenngleich er nicht mehr steht, so hat der "Goldene Stern" (Genthiner Straße 43) einen legendären Ruf. Von 1713 bis 1740 befand sich auf dem Gelände die Plauer Porzellanfabrik, die vom Schlossherrn und Minister von Görne betrieben wurde, um hier rotes Tischgeschirr herzustellen, das selbst Zar "Peter der Große" gekauft haben soll.

Nach der Fabrikschließung wurde im Gebäude eine Gastwirtschaft eingerichtet, die "Goldener Stern" genannt wurde. 1895 übernahm nach mehreren Betreiberwechseln die Familie Hertwig die Gaststätte vom Besitzer Karl Schirmer, der bei den Ziethen-Husaren in Rathenow gedient hatte und als "Sternwirt" wegen seinem soldatischem Auftreten auch gerne von Offizieren der Garnison Brandenburg besucht wurde. In dem links angebauten Wohnhaus begann 1909 Sattlermeister und Tapezierer Otto Gewerd sein Gewerbe. In der oberen Etage befand sich eine Zahnarztpraxis, die später als Wohnung diente.

Am 1. März 1945 feierten Hertwigs 50-jähriges Jubiläum. "Von 1946 bis 1950 wurde umgebaut: Küchentrakt, kleiner Saal und die Toiletten wurden erneuert. Der Garten mit Tanzfläche und Pavillon sowie der Ausschank wurden vergrößert. Das Lokal war ein gut besuchter und beliebter Vergnügungsplatz". Zeitweilig gab's bis zu vier Buffets.

Das Vergnügen endete jäh an einem Abend im Jahr 1952: während einer Tanzveranstaltung kam eine russische Streife vorbei, die Soldaten betranken sich (unerlaubt) und fuhren anschließend durch eine Absperrung an der zerstörten Seegartenbrücke nach Kirchmöser. Der Wagen überschlug sich und es gab mehrere Tote. Aus Angst, mit zur Verantwortung gezogen zu werden, flüchtete Gastwirt Max Hertwig noch in der Nacht vor dem Eintreffen der Sowjets, die ihn wohl verhören wollten, nach Westberlin.

Das Lokal wurde von der staatlichen HO übernommen. Es gab weiter Tanzveranstaltungen. Als 1962 das Plauer Kino am Schloss abbrannte, wurde der Saal des "Sterns", der mit einer Faltwand ab zuteilen war, für Kinovorführungen genutzt. Nach dem Kinoneubau wurde im Saal eine Großküche eingerichtet und Nebenräume für Fischverkauf genutzt. Zudem gab's vermietbare Zimmer, die sich jedoch zu DDR-Zeiten in einen beklagenswerten Zustand befunden haben sollen.

Nach der Wende erhielt der in Westberlin lebende Alteigentümer Max Hertwig sein Anwesen zurück. Er verkaufte es an einen Investor, der auf dem Gelände einen Supermarkt, eine Sparkassenfiliale, Wohnungen und Geschäfte sowie einen Parkplatz baute. Die Fertigstellung des neuen "Stern-Komplexes" erlebte Hertwig, der nach Plau zurückkehren wollte, nicht mehr.

Er starb im Juni 1994 und wurde im Familiengrab auf dem evangelischen Plauer Friedhof beigesetzt.  
Plau Havel

## Über Abdecker, Mörder und tüchtige Scharfrichter

Ein Dieb wird gehängt (17. Jahrhundert)  
Aus der Geschichte der Scharfrichterei in Plau

*Dr. Ilse Schumann*

Längst liegt die mehrhundertjährige Geschichte der Scharfrichterei Plau im Dunkel der Vergangenheit, sind ihre Gebäude verschwunden und die Namen der Scharfrichter vergessen. Aber die „Schinderfichten“ kennt man noch heute in Plau. Zweifellos standen sie in irgendeiner Verbindung dazu, aber sie können nicht erzählen. Berichten jedoch können die Mauern, Kirchenbücher und einige im Landeshauptarchiv Potsdam erhaltene Aktenstücke.

Mit Beginn der Kirchenbücher, 1650, kann man erstes erfahren, obwohl es in Plau wie anderswo wahrscheinlich schon mindestens 100 Jahre vorher einen „Schinder“ gab. Er war notwendig für den Ort und die umliegenden Dörfer, denn er mußte sich um das reichlich anfallende verendete Vieh kümmern und hatte im Auftrag seiner Obrigkeit weitere Aufgaben im Sinne einer Art „Gesundheitspolizei“. In Plau war der Schloßherr bis 1849 für Gerichtsbarkeit und Polizeisachen zuständig.

Der erste Scharfrichter/Abdecker, der uns 1654 im Kirchenbuch begegnet, ist Arendt Meyer. Als er einige Jahre später nach Jerichow ging, folgte ihm Andreas Fischer aus Straßfurt. Mehr als über diese beiden ist über deren Nachfolger Albrecht List bekannt, der mindestens 15 Jahre, etwa 1663 bis 1678, in Plau wirkte.

Guts- und Stadtherr war seinerzeit Georg Christoph von Görne (der Ältere), unter dessen Herrschaft der Wiederaufbau Plaues nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges begann. Er erließ auch eine neue Polizeiverordnung, die u. a. hohe Strafen für Diebstahl, Ehebruch, Trunksucht und anderes festlegte und jedes Jahr zweimal vom Küster öffentlich verlesen werden mußte. Albrecht List kann kein armer Mann gewesen sein, denn zur Taufe seines Sohnes Jürgen Albrecht 1663 lud er 18 Paten ein, 10 Einheimische und 8 Auswärtige. Unter den Einheimischen waren etliche Kietzmüller, mit denen die Scharfrichter guten Kontakt pflegten, die Auswärtigen waren meist Angehörige von Scharfrichterfamilien. Der Pfarrer vermerkte im Kirchenbuch, daß diese vielen Paten ausnahmsweise zugelassen wurden, da das Kind zu Hause getauft wurde und von den Auswärtigen auch nicht alle gekommen seien. Sonst wären nicht mehr als 11 Gevattern üblich.

Als die Söhne und Töchter des Albrecht List den Kinderschuhen entwachsen waren, geschah in der Familie ein großes Unglück: Im Oktober 1678 wurde der Vater ermordet. Die Tat hatte sein eigener Knecht vollbracht. Aber Sohn Hans trat sofort die Nachfolge des Vaters an und wirkte in Plau bis zu seinem Tode im Jahre 1697. Auch dessen Söhne setzten die Berufstradition der Familie fort, allerdings auswärts, denn in Plau war nach der baldigen Wiederverheiratung ihrer Mutter mit dem Scharfrichter Hans Heinrich Hoffmann kein Platz für sie. Dieser Hoffmann übte das Amt noch mehr als 30 Jahre aus. Er erlebte den Aufschwung Plaues unter Friedrich von Görne, sah das Schloß auf den Trümmern der alten Burg neu erstehen, den Bau der Havelbrücke, die Gründung der Porzellanfabrik usw. Aber er konnte das alles nur als Beobachter registrieren, denn gemeinsam mit den Müllern und Schäfern des Städtchens war er berufsbedingt ein Außenseiter der Gesellschaft. Auch seine Wohnung mußte er außerhalb nehmen, vor dem Kietztor. Um 1736/38 taucht noch einmal ein Hoffmann in Plau als Scharfrichter auf, Carl Christian, wohl ein Sohn Heinrich Hoffmanns, der aber bald darauf nach Straußberg ging. Um 1740 heißt der Nachfolger Christian Friedrich Schlegel, ein gebürtiger Potsdamer. Aber bereits 1743 starb er mit nur 37 Jahren. So trat in Plau das ein, was man zuweilen auch anderswo findet: Die Witwe wurde mit der Scharfrichtereigerechtigkeit belehnt. Ausdrücklich betont wurde in ihrem Privileg: Scharfrichteramt und Abdeckerei, und es wurde festgelegt, daß sie sich für Exekutionen „einen tüchtigen Scharfrichter“ holen soll. Daraus geht eindeutig hervor, daß in Plau nicht nur eine Abdeckerei war, sondern daß auch „scharf gerichtet“ wurde. Der Einzugsbereich der Abdeckerei belief sich damals außer der Stadt Plau noch auf 20 Dörfer. Den „tüchtigen Scharfrichter“ fand die Witwe Schlegel alsbald in einem Scharfrichter Kaufmann, mit dem sie eine zweite Ehe einging. Als wohl einflussreichster Mann besaß er u. a. die Scharfrichtereien Templin, Gransee und Lindow. Ihr 1741 in Plau geborener Sohn erster Ehe, Carl Friedrich Schlegel, trat um 1768 das Amt des Plauer Scharfrichters an. Seine Heirat mit der Tochter eines Plauer Müllers dokumentiert wiederholt die enge Verbindung dieser niederen Stände. Nach 20 Jahren verkaufte Carl Friedrich Schlegel die Scharfrichterei Plau an den Brandenburger Scharfrichter Johann Gottfried Hellriegel, und sie blieb sodann für rund 65 Jahre mit der Brandenburger Meisterei vereinigt, wobei sie nur noch eine Abdeckerei war. Die Brandenburger Scharfrichter aber kümmerten sich lange Zeit wenig um Plau und ließen die dortigen Geschäfte durch Knechte verrichten. Das führte zu vielen Beschwerden, sogar vor Gericht. So klagten 1809 Freiin Marie Magdalena Charlotte von Lauer und ihr Mann, der Regierungsrat Adolph Julius Freiherr von Lauer, Plau, gegen den Brandenburger Scharfrichter Johann Daniel Brandt. Sie warfen ihm vor, seiner Ablieferungspflicht von u. a. zwei Ochsenhäuten, zwei ledernen Eimern, zwei Paar ledernen Handschuhen, zu denen jeder Scharfrichter/Abdecker gegenüber seiner Obrigkeit verpflichtet war, nicht nachzukommen. Probleme gab es 1814 mit Brandt auch bei der Ermittlung des Wertes der Plauer Abdeckerei. Es gab keine schriftlichen Unterlagen über Einnahmen/Ausgaben, und er konnte beim Landrat in Rathenow auch nicht mündlich seine Berechnungen vortragen, sondern nur mitteilen, daß er als 58jähriger an Gicht und Krämpfen leide, kaum einige Schritte gehen, geschweige denn in einen Wagen steigen könne. Spätere Nachfolger in Brandenburg haben die Plauer Abdeckerei dann wieder abgestoßen. So besaß sie u. a. kurze Zeit der Zimmermeister Friedrich Wilhelm Parthey, und bald nach dessen Tode 1855 wurde sie an den Tuchfabrikantensohn aus Calbe/Saale und Kaufmann Friedrich Wilhelm Kuse verpachtet. Auch in anderen Städten versuchten sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts Angehörige anderer Berufsgruppen am Abdeckereigeschäft, aus dem sie Kapital zu schlagen hofften. Die Söhne der traditionellen Scharfrichterfamilien hingegen suchten nach jahrhundertlanger, nicht freiwilliger Berufswahl ihrer Vorfahren nach anderen Wegen.

## Wo im Mittelalter Bier gebraut wurde

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

### Vom Verkaufs-Fluch des „Schwarzen Adlers“ in der Genthiner Straße

Auf den „Schwarzen Adler“ in der Genthiner Straße, wo sich seit etwa um 1700 eine Gastwirtschaft befindet, scheint ein Fluch zu Lasten: wer immer ihn kaufte, wollte ihn schnell wieder los werden. Gastwirt Paul Voigt verkaufte „Voigts Gasthof“, wie die Gastwirtschaft damals noch hieß, am 20. Oktober 1899 an einen Brettschneider. 1902 kauften Franz und Fritz Hohenstein das Anwesen für 83.000 RM. Die verkauften das Haus am 21. Oktober 1905 für 65.000 RM an Max Jäckel, der es wiederum 1916 für 30.000 Mark an Adam Zinn veräußerte. 1921 kaufte Hermann Hörske das Gebäude. Fünf Jahre später übernahm Paul Leo den „Schwarzen Adler“, der ihn 1930 an Hörske zurückverkaufte, der die Gastwirtschaft an Otto Tennstett verpachtete. Im Oktober 1932 wurde für 1.260 Reichsmark auf dem Gartengrundstück, das zwischenzeitlich auch als Blumengarten bezeichnet wurde, ein Sportplatz für den „Ortsausschuss für Jugendpflege“ angelegt, der für 20 Jahre für 100 RM im Jahr verpachtet wurde. Mit der Pacht waren auch die Mitnutzung des Saales und dessen Nebenräume gestattet. Die linke Seite des Hotelrestaurants wurde zunächst als Café und Konditorei Haase (bis 1915) genutzt, später mieteten Friseur Venske (bis 1946) und Fotograf Fiedler die Räume. „Während der Nazi-Herrschaft wurde das Gebäude von 1933 bis 1945 als Parteilokal der NSDAP für Veranstaltungen und Versammlungen genutzt“. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Gaststätte und Hotel geschlossen. Im Saal richtete im März 1947 die Firma Wichert eine Werkstatt für Geldkassetten und Rechenmaschinen ein. Im Oktober 1947 verpachtete Eigentümerin Grabe das Objekt an den Caritas Verband Berlin. Aus dem „Schwarzen Adler“ wurde das St. Jacobus Heim, in dem Frauen und Männer ihren Lebensabend verbrachten. Aus finanziellen Gründen löste die Caritas 1991 das Heim auf. Die Erbin verkaufte dann das Objekt, das zwischenzeitlich Fischereimuseum war und momentan weitestgehend leer steht. Auf dem heutigen Gelände des Schwarzen Adlers befand sich eine der ältesten Brauereien Plaues - der Ort erhielt von Joachim I. 1531 das Recht Bier zu brauen. Zu dieser Zeit waren in Kirchenbüchern Brauereien in der Apotheke, im Schwarzen Adler und im Haus der Familie Fritz Schröder registriert. Wie Plaue Zaren verzauberte.

## In Plaue wurde von 1713 bis 1730 Porzellan produziert

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Die Meißener Porzellanmanufaktur feiert dieses Jahr 300. Geburtstag - in Plaue - damals noch eigenständige Stadt - begann drei Jahre später 1713 die Porzellan-Produktion. Aufgebaut wurde sie vom preußischen Minister Friedrich von Görne, der unter dem Soldatenkönig Friedrich I. für Wirtschaft, Finanzen, Verteidigung und Postwesen zuständig war. „Görne hat Plaue zu Wohlstand verholfen. Nachdem er die neue Havelbrücke und das Schloss gebaut hatte sowie für Kirche und Schule Finanzen bereitgestellt hatte, eröffnete er auf dem heutigen Gebiet des Stern-Einkaufszentrums in der Genthiner Straße eine Porzellan-Manufaktur. Später kam eine Woll- und Leinen-Fabrik hinzu, bei der u. a. Stoffe hergestellt wurden, die für Uniformen der Kavallerie (Kürassiere) benötigt wurden. „Weil vor Ort nicht genug ausgebildete Arbeiter verfügbar waren, holte der Minister Weber und Näher aus der Lausitz und aus Sachsen nach Plaue. Bot ihnen als Ausgleich für den beschwerlichen Umzug u.a. kostenlose Wohnungen, Abgaben-Freiheit, Lohn-Vorschüsse und Gratis- Brennholz.“ Die Heizanlage für die Manufaktur soll der Legende nach aus Hallenser Salzstollen geholt worden sein, wo sie nicht die erwünschten Erfolge brachte. Görne hatte von den Erfolgen der Dresdner Manufaktur unter Baron Böttcher gehört und beauftragte den Sachsen Kempe Versuche zur Porzellan- Herstellung durchzuführen. Dessen Versuche misslangen - erst als erfahrene Leute hinzugezogen wurden, war das Ergebnis für Görne zufriedenstellend. Erster Direktor der Manufaktur wurde David Bennewitz, ein Künstler, der aufs Malen und Lackieren spezialisiert war. Bennewitz soll auch das „chinesische“ getäfelte Zimmer im Plauer Schloss mit mythologischen Figuren, Grottesken, Arabesken und Blumensträuße verziert haben, wo Friedrich der Große 1725 zum „Kapitän“ ernannt wurde. Die Manufaktur beschäftigte bis zu 30 Leute - Kunstmaler, Bildhauer, Goldschmiede, Farbenreiber, Glasschleifer, Töpfer, Brenner und Porzellanmacher. Das Hauptmaterial - ein rötlicher feuerfester Ton - kam aus der Gegend um Plaue. Woher, ist bislang ein Geheimnis. Ziegeleibesitzer Koch entdeckte 1882 in einen Garten in

Wusterwitz am See Ausgrabungen mit Resten brauner Ziegelerde aus der sich rote und weiße Steine brennen ließen. Er vermutete, dass sich aus der Wusterwitzer Erde bei einer besseren Bearbeitung des Tons Porzellan herstellen ließe. Mit der Aufnahme des Technikers Johann Mehlhorn konnte ab 1714 in Plaue auch weißes Porzellan hergestellt werden. Mehlhorn wird verdächtigt, Werkspion in Dresden gewesen zu sein. Das Plauer Porzellan wurde in tiefschwarz, braun und weiß produziert. Fabriziert wurden Aufsätze, Krüge, Tee- und Schokoladen-Services, Butterbüchsen, Konfektdosen und Kochgeschirre - Dinge, die im damaligen Preußen sonst aus Ostindien und Holland importiert werden mussten. „Jeder Plauer Arbeiter musste sich per Eid verpflichten, dass er weder sein Wissen noch Fabrik-Geheimnisse ausplaudert und auch nicht den Arbeitgeber wechselt. Die Zimmer des Schlosses wurden mit kunstvollen Erzeugnissen der Manufaktur ausgestattet, selbst Vorhof und Schlosspark waren mit Vasen und Blumentöpfen aus eigener Produktion dekoriert. An Markttagen und bei Festen wurde die Havelbrücke als Ausstellungsraum genutzt – die Exposition ähnelte laut alten Plauer Schriften einer „schönen Orangerie“. Der Absatz florierte - nicht nur in Herrschaftshäusern stand das Plauer Porzellan, auch weniger Bemittelte aus der Nachbarschaft kauften es als Paten- und Hochzeitsgeschenk. Die Manufaktur hatte bald Niederlassungen in Berlin, Braunschweig, Zerbst, Lenzen, Breslau, Magdeburg, Hamburg, Kassel, Danzig und Königsberg. Waren wurden auch an England und Holland verkauft. 1717 soll auch Zar Peter der Große mit dem preußischen Soldatenkönig im Plauer Schloss übernachtet haben. Der Zar kaufte daraufhin ein komplettes Tafelservice, das auf braunem Grund das vergoldete Zaren-Wappen aufwies. Der gute Ruf der Plauer Fabrik soll die Chefs der Dresdener Manufaktur beängstigt haben, die Absatz- Einbußen verzeichneten. Kurfürst August der Starke soll daraufhin auf der Leipziger Messe 120 Stück Plauer Porzellan gekauft haben, um Vergleiche mit dem Dresdner Geschirr anstellen zu können. Der Kurfürst soll zu dem Fazit gekommen sein, dass das Plauer Porzellan hinsichtlich Masse und Form vortrefflich und auch noch billiger als das Sächsische sei. August der Starke bot daraufhin Görne den Kauf der Manufaktur für 120.000 Taler an. Da der Kurfürst nicht sofort zahlen konnte, bot Görne ihm an, die Summe mit 600 Talern zu verzinsen. Zudem bot er gegen 12.000 Taler an, sächsische Arbeiter in der Herstellung von bläulichen Plauer Porzellan auszubilden und später seine Fabrik stillzulegen. Allerdings zahlte der Kurfürst den Kaufpreis nicht, so dass Görne die Fabrik fortführte. 1720 übergab Minister Görne die Geschäfte an seinen Direktor Bennewitz weil er im Auftrag des Königs in Ostpreußen die Wirtschaft aufbauen sollte und kaum noch Zeit für seine Plauer Betriebe hatte. Kurz danach wurden Arbeiter untreu, der Absatz geriet ins Stocken. 1730 gewann Friedrich von Görne die Überzeugung, dass ein wirtschaftlicher Betrieb der Porzellanmanufaktur, die inzwischen Verluste schrieb, nicht mehr möglich ist und schloss die Fabrik. „Die Plauer Porzellanproduktion fand damit ein bedauerliches Ende.“

## Die Brauerei-Grafen

### Die Geschichte der Königsmarcks auf Schloss Plaue

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Die Plauer Schlossherren regierten einst nicht nur das damals eigenständige Städtchen, sie schrieben oftmals auch deutsche Geschichte, tranken Wein mit Königen. In einer Folge stellt der Preußenspiegel die wichtigsten Plauer Adligen vor - diesmal die letzten Schlossherrenfamilie von Königsmarck, nach denen heute noch die Straße nach Kirchmöser benannt ist. Der erste bekannte Königsmarck war ein Heinrich, der Graf zu Osterburg und Attenhausen war. Er gilt 1164 als Erbauer der Kirche zu Königsmarck, die sich in der Altmark befindet. Ein Walter von Königsmarck war um 1247 Marschall der brandenburgischen Markgrafen Johann I. und Otto III. Er besiegte unweit von Plaue den Magdeburger Erzbischof. Ein Johann von Königsmarck heiratet im 14. Jh. nach Schweden. Königsmarcks dienten als hohe Offiziere bei den Märkern, Sachsen, Schweden, Franzosen und beim deutschen Kaiser. Graf Hans Valentin erwarb 1839 Plaue nebst Schloss und baute es mit erheblichen Geldern aus. Unter Valentin scheiterte auch der Versuch der Plauer, an die Eisenbahnstrecke Genthin-Brandenburg angebunden zu werden - 1848 fiel die Entscheidung zugunsten von Kirchmöser (damals noch Möser). „Am 15. Oktober 1890 besuchte Kaiser Wilhelm II. mit dem Zug die Königsmarcks: er kam zur Hochzeit der Komtess Alice von Königsmarck mit der Bahn in Wusterwitz an und wurde dort mit einer Kutsche abgeholt“. Bei Sonnenschein sollen von Wusterwitz bis Plaue die Menschen an den geschmückten Straßen Spalier gestanden und dem Kaiser zugejubelt haben., der mit Glockengeläut im Schloss ankam. 1862 starb der älteste Sohn des Grafen, Friedrich Wilhelm Hans, im Alter von nur 23 Jahren, der als Leutnant bei den Garde-Husaren angestellt war - eine Skulptur von ihm ließ der

Vater in der Kirche aufstellen, die heute noch im Altarbereich steht. Hans von Königsmarck unternahm Auslandsreisen und schrieb seine Reiserlebnisse in Büchern nieder. Bei einer Jagd im Kashmir-Gebirge soll er einen Bären und eine Markhor Ziege erlegt haben - die Tiere wurden 1920 von einem Berliner Bildhauer in Stein gehauen und zierten den gräflichen Tontaubenschießstand im Schlosspark. Vor einigen Jahren wurden Kopien von ihnen angefertigt - die Originale sind derzeit beschädigt. Kopf und Geweih des Markhors befanden sich einst in der Schlossbibliothek und wurde um 1950 an den Rathenower Landrat geliefert, die Teile sind seitdem verschollen. 1943 starb Major Hans von Königsmarck im Alter von 78 Jahren. Im gleichen Jahr mietete die thailändische Gesandtschaft einen Schlossflügel. 1931 hatte Hans seinem 1902 geborenen Sohn Hans Guido den Besitz übergeben. Die Königsmarcks betrieben eine eigene 1813 errichtete Brauerei, die allerdings im November 1913 zugunsten der Brandenburger Adler-Brauerei ihren Betrieb einstellte. Eiskeller, Pferdestall und einige Betriebs-Wohnungen wurden von Adler in den folgenden Jahren weiterbetrieben. 1922 wurde die Schlossbrauerei, die zuletzt bayrisches Bier hergestellt hatte und bis zu 20 Brauer beschäftigte, abgerissen. Der Eiskeller stürzte 1957 ein. 1878 legten die Königsmarcks eine Begräbnisstätte auf dem Kirchlichen Friedhof an, die mit Eisengitterzaun - zum Schlosspark mit einem Engelstor - eingefriedet wurde. Der gräfliche Privatfriedhof wurde 1948 Gemeindefriedhof - das Mausoleum, in dem vier Königsmarcks und ein unbekanntes Kind in Särgen ruhten, wurde öffentliche Leichenhalle. Die Toten wurden mit Särgen in den Nischen eingemauert. Am 28. April 1945 bezog Generalfeldmarschall Keitel das Plauer Schloß. Anschließend besetzte die Rote Armee Schloss und Park - was noch da war, wurde geplündert. Die Gräfin zog mit ihrer Familie zunächst ins Gärtnerhaus, kam später im Pfarrhaus unter und zog im Sommer 1945 zu ihrem Sohn aus einer anderen Beziehung nach Irland. Sie starb 1957 im Alter von 82 Jahren. Der letzte Schlossherr Hans Guido starb 1979 im Alter von 77 Jahren in der Nähe von Hamburg.

## Die Fabrik des Königs

### Wo preußische Uniformen hergestellt wurden

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

In der Genthiner Straße 26-30 (früher Brandenburger Straße) neben dem heutigen Schlecker entstand 1710 ein großes langes Gebäude, das sogenannte „Lange Haus“. Kurz zuvor wurde der Knüppeldamm durch Plau gebaut - Teile der damaligen selbständigen Stadt standen auf Sumpf und Moder. Um ein Absacken der Häuser zu verhindern, mussten daher Holzpfähle gesetzt werden. Der Schlossherr und preußische Minister Friedrich von Görne eröffnete 1713 in Plau eine Fabrik für die Produktion von Stoffen, die zu Soldatenmänteln für die in Brandenburg/H. stationierten königlichen Kürassiere verarbeitet wurden. Es wurden dazu vor allem Arbeiter aus Sachsen und der Lausitz angeworben, denen u.a. freie Wohnung, kostenloses Brennholz und eine Abgabefreiheit versprochen wurde. In der Anfangsphase waren jährlich 6.000 Ellen von weißem Kirsey ins Lagerhaus nach Berlin zu liefern. 1713 erwarb eine Frau Zugehörig für 500 Taler eine Teilhaberschaft und führte das Unternehmen ab Juli 1715 alleine. Die Produktion wurde jedoch später nach Berlin verlagert, die Plauer Manufaktur geschlossen. „Es blieben die kleinen Arbeiter-Wohnungen bestehen, während die Fabrik verfiel“. Um 1800 bezogen das „lange Haus“ ein Fuhrunternehmer und ein Milchhändler. 1938 übernahm Tischler Fausch das Haus. Am 18. April 1944 um 15 Uhr wurden bei einem Luftangriff das lange Haus sowie weitere Häuser wie die Bäckerei Dressler sowie Teile des Schlosses durch Bomben und Phosphorkanister stark beschädigt. Die Häuser 26, 28 und 30 wurden dann abgerissen. Auf dem Nachbargrundstück, wo sich heute Schlecker befindet, betrieb der Pritzwalker Kaufmann und Gastwirt Griese eine Kneipe und Kolonialwarenhandlung, in der es u.a. Kaffee, Tee, Tabak, Glas, Porzellan und Haushalts-Gegenstände gab. Ab 1900 befand sich in der Gastwirtschaft auch ein Schalter der neu gegründeten „Spar- und Darlehenskasse“. Nach Grieses Tod 1911 übernahm sein Sohn das Geschäft. In den 1945 freigezogenen Laden-Räumen zog Friseurmeister Frohne ein. In den hinteren Räumen eröffneten die ehemaligen Pächter des „Schwarzen Adlers“, der nach dem Krieg geschlossen wurde, eine Heißmangel, bei der mit Gas die Wäsche gebügelt wurde. Die Ladenräume im Eingangsbereich nutzte Fischhändler Hartwig für den Fischverkauf. Emmi Griese führte die Gastwirtschaft bis 1962. Nach ihrem Tod wurde das Haus verkauft. „Aufgrund des schlechten Baugrundes und der fehlenden Standfestigkeit wurde das Haus und die nachfolgenden Gebäude bis zur Nummer 32, die alle um 1700 errichtet wurden, abgerissen. Ein Neubau entstand, in dem heute Schlecker, ein Blumen- und Friseurladen untergebracht sind.“

## Von Plauer Chirurgen, Badern und Ärzten

Über Jahrhunderte gab es im damals noch eigenständigen Städtchen Plaue keine ärztliche Versorgung. Allerdings existierte vor Jahrhunderten eine Reihe nichtstudierter „Bader und Chirurgen“, die Krankheiten versuchten zu heilen. Der erste urkundlich Erwähnte Johann Georg Schurig, der ab 1707 als Gerichtsschöffe und Bader sowie Chirurg arbeitete - er wurde am 3.1.1731 bestattet. Ein weiterer „Chirurg“ Samuel Christian Kaufmann wurde 1703 geboren und starb 1775. Von seiner ersten Ehefrau, eine geborenen Schurig, ist bekannt, dass sie am 25. März 1747 auf dem Eis nahe der „Neuen Brücke“, der heutigen Seegartenbrücke, mit ihrem ältesten Sohn eingebrochen und ertrunken ist. Ein Johann Staeding, der 1759 starb, verdingte sich in Plaue als „Preußischer Operateur“, der sich auch um Zähne kümmerte. Ein August Ferdinand Sternsdorf (1801 bis 1844), Sohn eines Brandenburger Hutfabrikanten, war in Plaue als Wundarzt und Geburtshelfer tätig. Von 1861 bis 1873 praktizierte im Städtchen der „Königliche Assistenzarzt“ Wilhelm Rennschuh. Nicht aus dem Krieg zurück kam Dr. Friedrich Richter, der am 1. März 1925 seine Praxis in Plaue einrichtete, jedoch im September 1939 zum Heeresdienst einberufen wurde. Sanitätsarzt Dr. Lichtenauer kam 1945 als Flüchtling aus Stettin nach Plaue, weil hier seine Tochter wohnte. Er leitete seit Mitte 1945 das Behelfskrankenhaus, das in der Villa der Baufirma Rohrmoser in der Großen Mühlenstraße eingerichtet und 1951 geschlossen wurde. Dr. Giesela Rechenbach praktizierte ab 1. Juli 1945 in den Räumen der Richter-Praxis in der Genthiner Straße. Dr. Zülch behandelte seine Patienten von 1952 bis 1957 in der Königsmarckstraße 16. 1957 wurde aus den Praxisräumen eine Wohnung für den Chefarzt der Orthopädie-Klinik in Kirchmöser. Dr. Hans- Joachim Kuhlmeier wurde 1959 als Arzt in der Schiffswerft eingesetzt, er behandelte 1960 in der Arztpraxis in der Königsmarckstraße. Dr. Almut Jung übernahm 1978 eine Praxis im Haus von Dr. Schütt. „Nach dem Tode Schütts wurde das Haus von dessen Frau, die nach Hamburg auswanderte, ans staatliche Gesundheitswesen verkauft und zum Ärztehaus umgebaut“. Dr. Jung beendete 1996 ihre Arzttätigkeit mit Erreichen des Rentenalters und übergab ihre Praxis in der Genthiner Straße an Dr. Karin Arp. Das Ärztehaus befindet sich seit 1996 in privater Hand und wurde saniert. In Plaue praktiziert zurzeit auch Allgemeinmediziner Dr. Dirk Harms, der aus Südafrika in den Brandenburger Ortsteil übersiedelte.

## "Sanssouci" bei Plaue an der Havel

*Erinnerung an Theodor Fontane und Carl Ferdinand Wiesike*

Theodor Fontane, der am 30. Dezember vor 125 Jahren geboren wurde, fesselte alles, was märkischen Charakter trug, die Landschaft ebenso wie die Menschen, die in ihr lebten. Er konnte sich so recht einfühlen in den Zauber brandenburgischen Landes. Mit aller Liebe ging er jeder Einzelheit nach, und so manche Persönlichkeit vergangener Tage empfing durch ihn als gewissenhaften Chronisten und feinsinnigen Stilisten die rechte Würdigung.

Als kleiner Beweis dafür sei hier ein Teil eines Gedenkaufsatzes wiedergegeben, den der Dichter in einem Berliner Blatt über Carl Ferdinand Wiesike veröffentlichte. Es handelt sich dabei um den jüngsten, 1799 geborenen Sohn aus dem Stammhause Wiesike, der 1787 gegründeten Brandenburger Weinhandlung, den Bruder von Jacob Justus Wiesike, der 1816 der alten Brandenburger Druckerei den Namen gab.

Die nachstehenden Zeilen dieses zeitgeschichtlichen Beitrages, der als Sonderdruck in Form eines Erinnerungsblattes in unserem Verlag erschien, zeigen, wie Fontane auch den Fragen ihre Reize abzugewinnen vermochte, die etwas abseits von feinem eigentlichem Schaffen lagen, vor allem aber auch, wie der die Menschen seines Freundeskreises und die mit ihnen gemeinsam verlebten Stunden nicht vergaß. In dem am 15. Oktober 1880 erschienenen Aufsatz heißt er r. a.:

"Auf seiner Besitzung bei Plaue an der Havel starb am 11. Oktober 1880 im 82. Lebensjahre Carl Ferdinand Wiesike, ein durch Gaben des Geistes und Gemütes ausgezeichnete Mann.

Einer alten, noch am Orte blühenden Kaufmannsfamilie zu Brandenburg (Havel) entsprossen, ergriff er selbst den kaufmännischen Beruf und war in seiner Jugend in dem Elterlichen Geschäft, Berlin, Leipziger Straße, tätig. Aber schon in den 20er Jahren übernahm er die Leitung einer bei Plaue, gegenüber der alten Qwitzow-Kapelle, neubegründeten Ziegelei, deren Erträge ihn sehr bald in den Stand setzten, ein angrenzendes, räumlich nicht unbedeutendes Territorium an sich zu bringen. Es war aber zum größten Teil ein steriler Boden, und so richtet sich denn sein ganzen Sinnen und Trachten auf Melioration. Die Frage war

nur wie?

Das Verfahren, das er einschlug, zeigte gleich im Beginn einer Laufbahn das praktische Genie, da auf abseits des Weges gelegene Hilfsmittel verfiel. Es handelte sich um Herbeischaffung von Dünger, und da sich vorläufig, bei der unbedeutenden Ertragsfähigkeit der Ländereien, eine gerade Dünger produzierende Wirtschaftsführung verbot, so schloß er mit den Marstallvorständen in Potsdam ein Abkommen, wonach ihn der auf Havelkäne geladene Stalldünger bis unmittelbar an sein, den Fluß entlang gelegenen Ländereien herangeführt wurde. Das Guano-Bewirtschaftungsprinzip vor Anbruch der Guanozeit. Die Distanz betrug 5 Meilen, auf dem Wasserwege vielleicht 7, aber der kaufmännische Calcul war so sicher gemacht, daß unser Neuerer die lächelnden Besserwisser bald zum Schweigen brachte.

Wiesike prosperierte, wurde reich und zog sich, als er sein 50. Lebensjahr überschritten, von den Geschäften zurück, um den Rest seiner Tage zuzubringen. Er gründete sich sein "Sanssouci" an derselben Haveluferstelle, die der Ausgangspunkt seiner reichen, schöpferischen Tätigkeit gewesen war, und wandelte das einfache Haus, von dem aus er seine Ziegel- und Landwirtschaft geführt hatte, in eine von geschmackvollen Parkanlagen umgebenen Villa um. Ein entzückender Ruhesitz, an dem es ihm noch an die 30 Jahre vergönnt war, in voller Geistesfrische zu leben und gastfrei zu sein und Wohltaten zu spenden.

Es mögen jetzt sieben Jahre sein, daß ich den alten Herrn auf seiner anmutigen Besitzung kennen lernte. Seitdem sah ich ihn öfter, meist, wenn ich abgearbeitet und elend war, und nie bin ich von ihm gegangen, ohne mich an seiner Havel, an seinem Wein und, um das Bier nicht zu vergessen, an ihm selber verholt zu haben. Er verstand zu beleben, zu trösten, ohne daß je ein Trostwort über seine Lippen gekommen wäre. Dazu war er viel zu klug und viel zu fein. Ich kann seiner nicht ohne Dank und Rührung gedenken, und zähle die mit ihm verplauderten Stunden zu den glücklichsten und bestangelegten meines Lebens.

Heute (Freitag) wird er in seinem Park, an längst vorher bestimmter, von einem hohen Obelisk überragter Stelle begraben, und ich bezweifle nicht, daß Hunderte von nah und fern herbeigeeilt sein werden, um dem Senior, dem Wohltäter und vor allem dem guten Menschen ein letztes Liebeszeichen aufs Grab zu legen. Und das will ich auch, wenn der Flieder wieder blüht, der, in langem Spalier, von dem Park aus nach dem Obelisk aufwärts führt."

## Die Seeblick-Geschichte

### Vom Ziegeleigebäude zum beliebten Ausflugslokal am Wendsee Plaue

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Vom Fischer und Bürgermeister Böttcher erwarb der Plauer Schlossherr von Lauer-Münchhofen ein Grundstück an der Plauer Schleuse, um dort eine Ziegelei zu bauen. „Dieser Betrieb bestand bis Ende der 1860er Jahre“. Als während des Baus der 2. Plauer Schleusenkammer aus einer Bretterbude die Bauarbeiter mit Getränken und Lebensmitteln versorgt wurden, wurde der Bedarf nach einer Gastwirtschaft deutlich. Deshalb wurde das Wohnhaus des Ziegeleimeisters zur Gastwirtschaft umgebaut und verpachtet. 1895, inzwischen war Graf Königsmarck Schlossherr, ließ dieser das Haus abreißen und das heute noch bestehende Gebäude errichten. 1913 wurde auf Bitte des Pächters Wilhelm Regelin, der zuvor sieben Jahre den benachbarten Dorotheenhof bewirtschaftet hatte, der Saal angebaut. Regelin betrieb nebenher - wie schon sein Vorgänger Hermann Dähne, der die Kneipe von 1893 bis 1912 managte - eine Materialwarenhandlung für Schiffer. 1933 bekam die Plauer Schützengilde das Restaurant, das zum Schützenhaus wurde. 1936 übernahm Franz Bösner die Gaststätte, ihm folgte Gastwirt Bockholdt. 1945 ging die Gaststätte in den Besitz der Stadt Plaue über, inzwischen ist die Stadt Brandenburg Eigentümer der Immobilie, deren Saal in den 1980er Jahren zum Hotel umgebaut wurde. Zum Restaurant, das inzwischen wieder den alten Namen „Seeblick“ trägt, gehört ein Kaffeegarten mit Blick auf Schleusenhafen und Wendsee. Auch eine Dampferanlegestelle befindet sich in Lokal-Nähe. Der Wanderweg, der am Seeblick vorbeiführt, war lange Zeit eine wichtige Fuß- und Radverbindung für die Plauer, die zum Bahnhof nach Wusterwitz wollten. Zeitweise diente ein Kahn als Brücke zwischen den Kanal-Ufern, heute ist es eine Brücke.

## Plaue war einst Jahrzehnte lang blühender Gewerbestandort

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Als Gewerbe-Standort hat Plaue eine lange Tradition. 1732 schlossen sich 26 Plauer Handwerker zu einer Gilde zusammen, um sich gegenseitig zu unterstützen. Beispielsweise bei Großprojekten- 1711 bis 1716 war das Schloss gebaut worden, 1713 der Kirchturm. Unter den Gründern befanden sich fünf Schneider, ein Garnweber, Seiler, ein Schuster, vier Zimmerleute, je ein Tischler, Böttcher, Glasschneider, Maurer, Brauer, Hufschmied, Müller, Bade, Chirurgus und zwei Bäcker. Als älteste Gewerbefamilie gilt die Familie Böttcher, die über 200 Jahre in dem Böttcher-Beruf arbeitete. Am 11. Februar 1942 hielt die Plauer Handwerks Gilde mit damals 102 Mitgliedern ihre vorerst letzte Jahresversammlung ab. Am 18.1. 1948 wurde sie wiederbelebt. Geschichte machte in Plaue beispielsweise der „Gasthof zum Anker“ am Bornufer - hier legten Schiffe an, um sich mit Proviant zu versorgen. Jede Woche wurde dazu ein Schwein geschlachtet und zu Wurst verarbeitet. Die letzte Kneiperin Kabelitz, gab die Gastwirtschaft 1946 auf. Ein Hartwarengeschäft, das Rohstoffe aus der Region anbot, gabs in Plaue seit 1742 in der Genthiner Straße 5. Dort existierte später ein Lebensmittel- und Textilgeschäft. 1994 zogen ein Reisebüro und eine Versicherungsagentur ein, es folgten Glaskunstgeschäft (1997) und Fusspflegesalon (1999). Legendär ist auch die heute als Fischereimuseum genutzte Gastwirtschaft „Schwarzer Adler“ in der Genthiner Straße, die zunächst Ende des 19. Jahrhunderts als „Voigts Blumengarten“ startete. Der Saal wurde 1947 von der Firma Wichert übernommen, die hier Geldkassetten und Rechenmaschinen herstellte. Die Gastwirtschaft wurde von der Caritas bis 1991 als Rentnerheim genutzt. Die englische Erbin verkaufte das Haus 1993 an zwei Plauer. In der Genthiner Straße 9 befand sich ab 1900 Fleischerei Neuwig, die 1944 bei einem Bombenangriff beschädigt wurde. Ein Gebäudeteil brannte aus, wurde aber sofort wieder aufgebaut. 1947 pachtete die Räume Milchhändler Denda, der 1954 in den Westen flüchtete. Danach folgte ein Lebensmittelladen, dessen Pachtvertrag 1980 von den Eigentümern gekündigt wurde, um das Haus zur Wohnung umzubauen. In der Genthiner Straße 25 befand sich um 1900 eine Fleischerei. Danach zog hier die Druckerei Fitzke ein, 1925 folgte Fotograf Wrana. Danach wurde das Haus als Drogerie und Schneiderei genutzt. 1999 wurde das Geschäft aufgegeben. Auf dem Gelände der Bäckerei Carl Tetzlaff in der Genthiner Straße 114 befanden sich Wohnungen der Angestellten, ein Verkaufsladen und neun Backöfen, die zunächst mit Öl, ab 1936 mit Gas beheizt wurden. 1954 übernahm Enkelin Waltraud Kassner mit ihrem Mann die Bäckerei. 1969 übernahmen sie eine Bäckerei in Kirchmöser. Richard Fligge richtete hier in einigen Räumen 1947 einen galvanischen Betrieb ein, 1951 wurden die Räume als Bekleidungswerkstätten von Fritz Müller genutzt. 1984 kaufte Schmiedemeister Stolze das Anwesen. Ins Ladengeschäft zogen „HO Backwaren“. 1990 wurde die Kleiderfirma geschlossen, 1993 übernahmen Berliner das Haus. 1899 eröffnete in der Genthiner Straße Hermann Kunisch eine Schuhreparatur-Werkstatt, die sein Sohn Hermann bis ein Jahr vor seinem Tod, 1969, betrieb. Bis 1990 befand sich hier ein Kurzwarengeschäft, danach wurden die Räume als Bistro genutzt. In der Genthiner Straße 35 befand Uhrmacher Levi. 1968 zog hier Fleischerei Strauch ein, die 1990 von Fleischermeister Schön übernommen wurde. 1999 zog hier ein Pizzabäcker ein. In der Genthiner Straße 29 begann 1920 Fritz Schuck als Töpfermeister, Ofensetzer und Fliesenleger. 1925 betrieb hier seine Frau zusätzlich ein Lebensmittelgeschäft. Das Geschäft führte Sohn Artur von 1958 bis 1978 weiter. Auf dem ehemaligen Gelände einer Porzellan-Fabrik, deren Ursprünge auf das Jahr 1713 zurückgehen, wurde um 1740 die Gastwirtschaft „Goldener Stern“ gebaut. Eine bekannte Kneiper-Familie, die 1945 50-jähriges Jubiläum feierte, waren die Hertwigs. 1946 bis 1950 fand ein größerer Umbau statt. Der Wirt Max Hertwig flüchtete 1952 in den Westen nachdem sowjetischen Soldaten bei ihm getrunken hatten und anschließend bei einer Autofahrt Richtung Kirchmöser an der Seegartenbrücke verunglückten. Danach übernahm das HO die Kneipe und ab 1962 gabs hier auch Kinovorführungen. In Nebenräumen wurde Fisch verkauft. Nach der Wende bekam Max Hertwig die Immobilie zurück und verkaufte sie an einen Investor, der hier Supermarkt, Wohnungen, Sparkasse und Café errichtete. Die Fertigstellung erlebte Max Hertwig, der zurück nach Plaue ziehen wollte, nicht mehr - er starb im Juni 1994 und wurde im Plauer Familiengrab beigesetzt. Frisör Schmidt wurde 1905 in der Genthiner Straße 47 eröffnet. Nach Kriegsende übernahm Enkelin Christel Thiele den Betrieb, der durch ihre Heirat mit Kurt Manke dann in Frisör Manke umgetauft wurde. 1989 wurde das Geschäft geschlossen und für den Baumaterialien-Verkauf genutzt, was allerdings 1998 aufgegeben wurde. Ein Zigarrengeschäft Otto Ahlert ist aus der Genthiner Straße 51 seit 1910 beurkundet. Die Familie führte es

bis 1955. Danach wurde das Geschäft an Rudi Bernau verpachtet. Von 1991 bis 1993 wurde hier eine Videothek betrieben. In der Genthiner Straße 57 befand sich ab 1919 die Buchbinderei Max Engel. Ein „Plauer Konfitürengeschäft“ wurde 1928 von Elisabeth Stelle in der Genthiner Straße 67 eröffnet und bis 1944 betrieben. Danach Nutzung als Drogerie, von 1947 bis 1958 Fotostudio Gabriel. Danach verkaufte die HO hier Obst und Gemüse, später Backwaren. Seit 1991 betreibt hier die Hauseigentümerin eine Versandhaus-Agentur. Im 1897 erbauten Haus Genthiner Straße 27 befand sich eine Tischlerei, die Willy Demuth 1936 von Carl Henning erwarb. Er fiel 1944 als Soldat in Rumänien. 1991 verkauften die Erben das Haus an Elektro-Steinick. Ein Eisenwaren- und Küchengerätegeschäft gründete Carl Lange 1876 in der Chausseestraße 6. Tochter Frida Schurbaum übernahm 1916 das Geschäft und ließ das Haus umbauen - u.a. wurden die kleinen Fenster durch ein zweites großes Schaufenster ersetzt. Später übernahm Sohn Robert Schurbaum den Laden, den 1968 nach dessen Tod Tochter Dorothea Kassner übernahm. Die Baufirma Rohrmoser wurde 1906 in Berlin gegründet und kaufte 1928 wegen dem Aufbau von Betrieben und Bahnsiedlung in Kirchmöser in Plaue in die Große Mühlenstraße Teile der ehemaligen Ziegelei, wo ein Bürohaus, Wohnhaus für die Belegschaft und eine Tischlereihalle errichtet wurden. Zahlreiche von Rohrmoser erstellte heute unter Denkmalschutz stehende Baukunstgebäude sind noch in Plaue und Kirchmöser zu sehen. 1945 wurde Firmenchef Rohrmoser durch Splitter tödlich verletzt. Als die Russen Rohrmosers Wohnung plünderten, brachten sich Teile der Familie um. Teile des Geländes bekam die Werft. Ein überlebender Sohn flüchtete nach einem Zwischenfall mit dem „Sonderbauamt der Roten Armee“ in den Westen. Die Familie bekam das Grundstück nach der Wende zurück und verkaufte es an Private.

## Reparatur ohne Nägel & Leim

Von Tischlermeistern, die Plauer Geschichte schrieben

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Der Brandenburger Ortsteil hatte einst mehrere Tischlereien – Tischlermeister Carl Henning (1856 bis 1935) schaffte es sogar, zum Ehrenbürger des damals noch eigenständigen Städtchens. Aus dem benachbarten Wusterwitz stammend machte Henning sich 1881 als Handwerksmeister selbständig. „Neben seiner sehr geschätzten Arbeit war er sehr engagiert im Plauer Vereins- und Gemeindeleben“. So wurde er beispielsweise am 8. November 1894 in die Stadtverordnetenversammlung gewählt, deren Vorsteher er von 1919 bis 1924 er war. 34 Jahre war er Stadtverordneter, 17 Jahre vertrat er die Stadt im Kreistag. Von 1930 bis 1932 war Hennig Mitglied des Magistrats. Am 25. Januar 1933 erhielt er den Ehrenbürger-Brief. Hennig war auch Gründer und Förderer sowie Vorstandschef und später Aufsichtsratsmitglied der „Plauer Spar- und Darlehenskasse“. Die Schützengilde machte ihn zum Ehrenvorsitzenden, der Plauer Sängerbund verlieh seinem langjährigen Vorsitzenden die Ehrenmitgliedschaft. Seine Tischlerei hatte Carl Henning in der Genthiner Straße 27. Das 1897 erbaute Haus pachtete im März 1929 Willy Demuth, der es nach Hennigs Tod 1936 kaufen konnte. Demuth hatte nicht lange Freude daran: Er fiel als Soldat 1944 in Rumänien. Seine Witwe lebte bis zu ihrem Tod 1991 in dem Haus. „Danach verkauften die Erben das Anwesen an die Elektrofirma Steinick, die dort ein Elektronik- und Telefongeschäft einrichtete“. In der Genthiner Straße 70 befand sich bis 1934 die Wohnung und Werkstatt des Tischlermeisters Rochow, der überwiegend Möbel fertigte. Die Werkstatt übernahm nach dessen Pensionierung Tischlermeister Wilhelm Habermann, der allerdings im Zweiten Weltkrieg als Soldat eingezogen wurde und erst spät aus der Gefangenschaft nach Hause zurückkehrte. Zwischendurch nutzte die Räume Schneidermeister Rolf Hennig. Die Keller waren an die Radio- und Fernsehfirma Linde vermietet, die hier u.a. Herdplatten für „Plätten-Krüger“ aus Brandenburg/H. fertigte. Da dann die Werkstatt nicht mehr als Tischlerei genutzt werden konnte, begann Habermann auf der Plauer Schiffswerft zu arbeiten. Ins Wohnhaus zog Tabakwaren-Händler Kurt Grabow. 1948 zog die „Hansa Bekleidung“ in die Genthiner 70, die von hier 1951 in die Räume der Bäckerei Paul Tetzlaff wechselte. Eine weitere Tischlerei im Ort betrieb Richard Kühn (1894-1974) ab 1933 in einer Wohnung in der Lewaldstraße 34 (Gartenstadt) sowie in einer Werkstatt in Altensdorf. 1935 begann er mit dem Bau eines Wohn- und Werkstatthauses am Patendamm 18. 1944 wurde die Anlage durch einen Maschinenraum erweitert. „Nach Kriegsende konnte Kühn trotz Material-Schwierigkeiten (fehlende Nägel, Bretter, kein Leim) vieles reparieren“. 1946 wurde Richard Kühn zum ehrenamtlichen Stadtverordnetenvorsteher gewählt und erlebte die Zwangseingemeindung von Plaue und die damit verbundene Auflösung des Stadtparlamentes. 1960 wurde die Tischlerei geschlossen. Sein Sohn Reinhold

Kühn baute die im Wohnhaus befindliche Werkstatt 1972 zur Wohnung um. In die beruflichen Fußstapfen trat sein Urenkel Enrico Kelm - der ebenfalls Tischler lernte. Von 1939 bis 1944 existierte auch die Tischlerei Fausch in der Genthiner Straße – sie brannte 1944 nach einer Bomben-Explosion aus. Die noch gebrauchsfähigen Maschinen, Werkzeuge und Materialien wurden ins Bootshaus Klages in der Großen Mühlenstraße gebracht, wo Fausch weiter arbeitete. Ebenfalls in der großen Mühlenstraße befand sich die Tischlerei von Hermann Wolf, deren Mitarbeiter auch Keller in der Genthiner Straße 2 mit nutzten. Er lebte überwiegend von Aufträgen der Gebäudewirtschaft Brandenburg. Nachdem Wolf in den Ruhestand ging, übernahm Tischlermeister Koch die Werkstatt. 1999 zog er in seine neue Werkstatt, die er allerdings krankheitsbedingt 2000 aufgeben musste.

## Reichsbahnwerk Plaue / Eisenbahnwerk Brandenburg-West

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Im Oktober 1919 kamen die ehemalige Pulverfabrik und das Feuerwerkslaboratorium unter die Verwaltung der "Deutschen Werke". Ab dieser Zeit wurden Personen-, Güterwagen und Lokomotiven instand gesetzt. Am 23. Februar 1920 übernahm die Deutsche Reichsbahn vom Reichsschatzministerium, der Rechtsnachfolgerin der Heeresverwaltung, das Werk mit 400 Gebäuden und 172 Wohnungen und richtete das "Reichseisenbahnwerk Plaue", eine Lokomotiv- und Wagenreparaturwerkstatt, ein. Anfangs arbeiteten hier 500 Menschen. Die Reparatur von Personenwagen wurde bald darauf eingestellt, dafür die Reparatur und der Neubau von Güterwagen erhöht. Diese Umstellung erfolgte, weil der Versailler Vertrag von Deutschland die Ablieferung von 8.000, teilweise leistungsstarke Lokomotiven und 280.000 Güterwagen, aber nur 13.000 Personenwagen vor allem an Frankreich, Belgien und Serbien forderte.

Die früheren Verwaltungsgebäude der Pulverfabrik wurden zum gleichen Zweck weitergenutzt, in dem 1916 erbauten Offizierskasino entstand die Gaststätte "Seegarten". Aus anderen Gebäuden des Werkes wurden Wohnungen. Im früheren Laboratorium war von 1920 bis 1922 die chemische Versuchsanstalt der Deutschen Reichsbahn mit besonderen Prüf und Versuchseinrichtungen untergebracht. Ab Mai 1921 hieß das vormalige "Reichseisenbahnwerk Plaue" "Eisenbahnwerk Brandenburg-West". Im Herbst 1922 wurde auf einem Teil des Geländes des früheren Feuerwerkslaboratoriums mit dem Bau eines Lokomotivuntersuchungswerkes begonnen. Im Frühjahr 1923 entstand die 310 Meter lange und 120 Meter breite Reparaturhalle, in der 300 Menschen arbeiteten. Die Führung des Baues hatte Regierungsrat Dr. Ing. Friedrich Neesen, der das Werk bis 1928 leitete. Bis zum Jahresende 1924 stieg die Gesamtbelegschaft des nun fertig gestellten modernsten deutschen Reichsbahnwerkes auf über 1.000. Auch europaweit war der Betrieb, der mit dem Schwerpunkt Reparaturen von Dampflokomotiven arbeitete, der modernste. Die "fließende Reparatur" führte dazu, dass die Arbeitszeit für eine umfassende Lokomotivuntersuchung von etwa sechs Wochen auf 18 Tage gesenkt werden konnte.

Das Werk gliederte sich in Zentralwerk und Lokomotivwerk. Das Zentralwerk erfüllte die vielschichtigen Aufgaben eines Ausbesserungswerkes, leitete das große Kraftwerk und die im April 1928 auf dem Gelände des früheren Feuerwerkslaboratoriums gebildete Zentralschule der Deutschen Reichsbahn für die Dienstanfänger aller Fachrichtungen des Unternehmens. Dafür wurden Lehrinrichtungen, -schalteranlagen, -strecken mit Weichen und Signalen eingerichtet. Jeder Bahnanwärter musste die Schule Kirchmöser besucht haben. Daneben wurden auch Kurse für höhere Bahnbeamte durchgeführt. Außerdem entstanden im östlichen Teil des Werkes eine Weichenfabrikation und ein Schwellenlager.

Im Lokomotivwerk, zu dem u. a. die Rhythalle, die Räderwerkstatt und die Kesselschmiede gehörten, wurden Reparaturen, Untersuchungen und Überholungen von Lokomotiven ausgeführt. Untersuchungen hatte jede Lokomotive alle drei bis fünf Jahre zu durchlaufen. Eine Hauptuntersuchung, bei der die Lokomotive fast vollständig auseinander genommen wurde, erfolgte jeweils nach fünf Jahren. In diesem Zeitraum hatte die Lokomotiven bis zu 500.000 Kilometer Laufleistung erbracht. In Kirchmöser konnten bis zu 35 Lokomotiven gleichzeitig repariert werden. Im Jahre 1926 wurden von den noch 620 Beschäftigten täglich ein bis zwei Lokomotiven repariert bzw. überholt. Ab 1925 begann sich die Reparatur der Lokomotiven mit der Einführung der Baureihen 01 zunehmend zu standardisieren. Trotzdem wurden weiterhin Reparaturen an den Baureihen P 8 und G 8 in größerer Zahl durchgeführt. Ab Mitte der zwanziger Jahre war auf dem Gelände auch die Zentralschule der Reichsbahn untergebracht. 1926 verfügte das gesamte Eisenbahnwerk, in dem 2707 Mitarbeiter tätig waren, über 40 Kilometer Gleis, 10 Kilometer

Schmalspurgleise, 39 Kilometer Straßen und 398 Gebäude sowie 918 Werkwohnungen. Bis 1926 zog die Deutsche Reichsbahn aus 89 Dienststellen und Werken insgesamt 825 Arbeitskräfte nach Kirchmöser. Die Jahre der Wirtschaftskrise von 1928 bis 1933 überstand das Reichsbahnwerk, als Staatsbetrieb, verhältnismäßig schadlos. Im Januar 1932 waren noch fast 3.000 Arbeitskräfte beschäftigt, bis 1933 sank die Zahl auf etwa 2.000, von denen etwa 1.200 allein Lokomotivausbesserungswerk tätig waren. Am 11. März 1935 fuhr die Borsig-Stromlinienlok 05, die 1936 mit einer Geschwindigkeit von mehr als 200 Stundenkilometern einen Weltrekord auf-gestellte, während einer Testfahrt von Berlin nach Kirchmöser, wo Messungen und Kontrollen durchgeführt wurden.

Bereits Ende 1939 kamen die ersten Kriegsgefangenen ins Werk. Sie wurden meist in Baracken nördlich der großen Lokomotivhalle untergebracht. Zu den wichtigsten Aufgaben des Werkes in den Jahren von 1939 bis 1942 gehörte auch die Umrüstung von in Europa erbeuteten Lokomotiven auf die deutschen Normen. Um 1940 erhielt die große Lokomotivhalle einen Erweiterungsbau. Zum Anfang der vierziger Jahre wurden auch Lokomotiven der Baureihen 42 und 45 repariert und gewartet.

1939 wurde auf dem Gelände eine "Bahnschutzschule" eingerichtet. Im September 1942 beschloss das Ministerium für Bewaffnung und Munition, die Lokomotivwerkstatt des RAW als erste derartige Einrichtung in Deutschland vollständig abzubauen und für die Produktion von Panzern umzurüsten. Die Ausstattung des RAW wurde ab dem Spätherbst 1942 in 276 Eisenbahnwaggons verladen und sollte in Kramatorskaja, nahe Stalingrad in der UdSSR, die Arbeit im Februar 1943 wieder aufnehmen. Hier sollten vor allem die in der UdSSR erbeuteten Lokomotiven und Waggons auf die deutschen Normen und Spurweite umgerüstet und die Verluste an rollendem Material durch die Partisanen wieder instand gesetzt werden. Viele der Beschäftigten, vor allem Facharbeiter, waren bereits in das neue Werk verlegt worden. Wegen des Rückzuges der Wehrmacht aus diesen Gebieten konnte das neue Eisenbahnreparaturwerk seine Arbeit nicht mehr aufnehmen.

## Plauer Korn- und Walkmühle

### *A. Deichgräber*

Donnerstag, 6. April 1939, 130. Jahrgang

Die Wassermühlenbrücke erinnert noch heute an den Bau des Kammerpräsidenten Friedrich v. Görne. Viele Plauer kennen die Wassermühlenbrücke nicht. Deshalb sei gesagt, daß sie beim sagemumspinnenen "alten Dorf" über den Grenzgraben, der früher Mühlengraben genannt wurde, hinüberführt zu einem schönen Waldwege auf dem man auch nach Neuplaue (ehemals Wüstenbriest geheißen) gelangt.

Am schnellsten kommt man von Plaue aus zu jener Brücke, wenn man beim alten Schützenplatz den breiten Bah-nitzer Weg verfolgt und nach gut zehn Minuten bei den Kochschen Fichten (nach Überquerung der "Langen Grund") rechts auf den "Musikantensteig" abbiegt. Mit diesem Namen, der auch nicht allgemein bekannt ist – seine Bedeutung noch weniger -, hat es folgende Bewandnis: Bis vor dem Weltkriege hatten sowohl Plaue als auch Pritzerbe starke und gute Stadtkapellen, die einst in freundschaftlichem Verhältnis zueinander standen und in wirtschaftlicher Hinsicht gewisse Vereinbarungen getroffen hatten, u. a. auch dahin, daß sie sich gegenseitig mit ihren Musikern aushalfen. Gingen zu diesem Zwecke die Plauer Musikanten nach Pritzerbe – oder umgekehrt die Pritzerber nach Plaue -, so war es ihnen zur Abkürzung des Weges gestattet diesen Steig zu benutzen, der dadurch nun auch heute noch den Namen "Musikantensteig" führt.

Doch nun, nach diesem kleinen ortsgeschichtlichen Seitensprung, wieder zur Wassermühlenbrücke zurück. Sie deutet auf eine Wassermühle hin und damit auf Begebenheiten, die sich hier vor mehr als zwei Jahrhunderten abspielten. Sie bei dieser Gelegenheit einmal wieder wachzurufen, ist lediglich der Grund, dessentwegen wir von der Sperrung jener Brücke überhaupt Notiz genommen haben.

Im Jahre 1711 hatte Friedrich von Görne von seinem Neffen Lewin Werner von Görne Schloß, Amt und Städtlein Plaue übernommen. Er sorgte in wahrhaft väterlicher Weise für seine Untertanen und war vor allem darauf bedacht, den Plauern neue Erwerbsquellen zu geben. So ließ er u. a. in der Nähr des heutigen Neuplaue eine neue Wasser-, Korn- und Walkmühle erbauen.

Sein König Friedrich Wilhelm I. beschloß auf einen diesbezüglichen Antrag unter dem 21. April 1714, an die Plauer Lehn Kanzlei die Konzession (Erlaubnis) wegen Erbauung einer Wassermühle auszufertigen. Dementsprechend erfolgte diese Konzession am 8. Mai 1714. Hiernach ward dieser Bau dahin bestätigt:

"Das Se. königliche Majestät als Lehn-Herr solche Korn- und Walkmühle gestatten, auch dergestalt privilegieren (mit Vorrechten ausstatten), daß der Herr Kammerpräsident und Geheime Rat Friedrich v. Görne Macht habe, bei dem Hause und Städtlein Plaue eine neue Wassermühle zum Mahlen und Walken (ein Arbeitsverfahren, durch das ein Verfilzen von Stoffen erreicht wird), auf seiner von ihm vorgeschlagenen Wiese, anlegen und bauen zu lassen – auch das Wasser dazu aus der Herrn Laake mittels eines Grabens längs seinem Grund und Boden, in den Havel-Strom zu leiten -, auch dieselbe (die Mühle), so gut er könnte und wollte, nutzen und gebrauchen und drauf, sowohl von sich und die angelegte Manufaktur (Fr. v. G. hatte in Plaue eine Wollwarenfabrikation eingerichtet) als auch die Stadt Plaue und dazu gehörige Dorfschaften mahlen und walken lassen könnte." Aus den beiden Städten Alt- und Neu-Brandenburg sollten aber keine Mahl- und Walkgäste gezogen werden.

Trotz dieser Beschränkung, die Brandenburg eigentlich genügen mußte, heißt es an einer anderen Stelle: "Magistratus zu Brandenburg, welcher sonst stets wider das Haus Plaue in Bewegung ist, brachte zwar auch dieses Mal eine Protestation wider diesen neuen Mühlenbau ein: allein, es ist darauf nicht reflektiert worden und konnte sich derselbe gar wohl beruhigen, nachdem schon die Sicherheit ihrer dortigen Mühlen in der Konzession vorgesehen war."

Der genaue Standort dieser neuen Wassermühle ist aus den alten Aufzeichnungen nicht ersichtlich. Vermutlich wird sie südlich der jetzt noch vorhandenen Brücke, und zwar in unmittelbarer Nähe, gestanden haben, da hier der Boden etwas erhöht und fest ist, während die beiderseits des Grabens sich hinziehenden Wiesen bruchartigen Charakter haben.

Um die zum Treiben der Mühle notwendige Wasserkraft zu erhalten, mußte ein Graben von ziemlicher Länge geschaffen werden, der das Wasser aus der Pelze und von den Feldmarken der beiden Nachbargemeinden Knoblauch und Altbensdorf heranführte. Dieser Graben ist noch vorhanden und wird auch heute noch hin und wieder "Mühlengraben" genannt. Gewöhnlich aber heißt er "Grenzgraben", weil er vor Auflösung des Gutsbezirks Plaue (30. September 1928) die Grenze bildete zwischen diesem einerseits und den Gemeinden Stadt Plaue und Altbensdorf andererseits.

In dem uns vorliegenden Dokument (Urbarium des Umbis und Städtleins Plaue) wird nun eingehend über die "Situation", also über Lage und Zustand des für den anzulegenden Mühlengraben in Aussicht genommenen Geländestreifens, über die Länge des Grabens und den Zug, den er nehmen soll, berichtet, um am Schlusse dieses Abschnitts nach genauer Berechnung die erforderliche Arbeitsleistung mit den Kosten so darzutun: "Daß zur Verfertigung des Grabens an 80000 Schächte ausgearbeitet werden müssen, welche a Schacht 2 Gr. gerechnet, 6565  $\frac{3}{4}$  Thlr. tut."

Im Hinblick auf die große Erdbewegung, die 80 000 Schächte darstellen, muß der große Pelzwall oder Pelzgraben, in die Arbeit zur Herstellung des Mühlengrabens einbezogen, als Entwässerungsgraben der Knoblaucher Wiesen und als willkommener Zufluß zum Mühlengraben angesehen werden, da der übrige Teil des Mühlengrabens unmöglich diese Anzahl von Kubikmetern ausmachen kann. Wohl aber sind diese 80 000 Schächte denkbar, wenn der große Pelzgraben hinzugerechnet wird, der gut 1,5 Kilometer lang ist und dessen lichte Weite an manchen Stellen 6 bis 7 Meter und seine Tiefe etwa 5 Meter beträgt.

Somit muß die bisher hin und wieder geäußerte Annahme, daß der große Pelzwall als Verteidigungswerk, als Schanze oder wohl gar als Schwedenwall zu kennzeichnen sei, hiermit endgültig fallengelassen werden.

Im Jahre 1714 wurde mit der Errichtung des Mühlenbraues begonnen und der Anfang mit dem Graben gemacht. Hier aber mußten noch viele "verdrießliche Vorwürfe" mit den Gebrüdern und Vetern von Britzke zu Knoblauch und Bensdorf aus dem Wege geräumt werden. So mußte sich Herr von Görne verpflichten, den Graben von Anfang bis zu Ende auf seine eigenen Kosten herzustellen und zugestehen, daß weder er noch seine Erben jemals das Recht auf die geringste Wiedererstattung von den Benachbarten haben. Weiter wurde festgelegt, daß der Erbauer den Graben nur dahin nutzen durfte, als ihm der freie und ungehinderte Zufluß des Wassers auf seine Mühle jederzeit verbleibe. Die Fischerei in dem Graben erhielten "gänzlich und allein" die Herren von Britzke innerhalb ihrer Grenzen. Dahingegen versprachen sie für sich und ihre Erben, dahin zu sehen, daß dieser Graben nicht "mutwillig verdammet oder sonsten ruiniert werde". Sie übernahmen auch die Räumung des Grabens, soweit er durch ihre "Grase-Gärten" geht, da ihnen durch "Ziehung dieses Grabens gar kein Schade, sondern vielmehr großer Vorteil erwachsen könne".

Nachdem noch einige andere Schwierigkeiten, die sich während der Bauzeit von benachbarter Seite einstellten, beseitigt worden waren, werden die Baukosten der Mühle am Schlusse "wenigstens in etwa beleuchtet". Nach einer beigefügten "Spezifikation, inklusive des Holzes und übriger Materialien" sind die Kosten vom 12. Juli 1714 bis 1720 auf die einzelnen Jahre verteilt angegeben. Insgesamt ergibt sich die Summe von 5986 Taler 7 Groschen.

Ob sich die Korn- und Walkmühle rentiert hat, darüber wird nichts berichtet. Anscheinend hat sie nicht den Erfolg gebracht, den sich Friedrich von Görne davon versprochen hat. Denn Ferdinand Horn schreibt in seiner Chronik von Plaue über den Zeitabschnitt 1620 bis 1793, daß Wilhelm von Anhalt (er kaufte 1785 Plaue mit den Vorwerken Krummendamm (jetzt Charlottenhof), Wüstenbriest (jetzt Neuplaue), Plauerhof, Kaltenhausen und den Dörfern Nitzahn und Briest nebst der Insel Lutze für 100 000 Taler) im Jahre 1766 die Wassermühle, die Friedrich von Görne mit großen Unkosten aufgebaut hatte, abbrechen ließ "da sie nie in rechten Gang gekommen und bereits verfallen war".

So hat sich auch dieses mit großen Kosten und in wohlmeinendster Absicht gegründete Werk Friedrich von Görnes, ebenso wie die von ihm 1713 geschaffene und seinerzeit blühende und rühmlichst bekannte Porzellan-Manufaktur (sie endete, 1730), leider nicht in die Jetztzeit hinüberretten können.

## Vom Aufbau und Untergang der Plauer Werften

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Die erste Schiffsbauerei in Plaue wurde 1857 von Gustav Rochow in der Großen Mühlenstraße 2a (heute Nr. 13) eingerichtet. Diese Werft hatte volle Auftragsbücher und arbeitete durchschnittlich mit 20 Gesellen. 1891 stellte Rochow den Betrieb ein. Nach kurzem Stillliegen übernahm H. Schütze die Werft - nach fünf Jahren warf aber auch er das Handtuch. 1902 übernahm die Firma Busse und Biermann die Werft - der Platz, der zwischenzeitlich landwirtschaftlich genutzt wurde, musste hierzu neu hergerichtet werden. Wegen der guten Auftragslage erwarben Busse und Biermann 1928 das ehemalige Michelsche Ziegelei-Grundstück am Wendsee und richteten dort im gleichen Jahr eine zweite Schiffswerft ein. Auch diese Werft war bis 1934 voll beschäftigt. Danach folgte Auftragsmangel und 1936 ging die Werft in Konkurs. Der letzte hier gebaute Lastkahn „Richard“ wurde von Schiffseigner Gent gekauft, der damals in der Kiaustraße lebte. Die Schiffswerft Dähne mit eigenem Trockendock befand sich bis 1928 oberhalb der Schleuse. Eine weitere Werft betrieb Fritz Siedler, der als Polier auf der Schiffswerft von Rochow tätig war. Er machte sich 1875 selbständig, in dem er auf dem Werder - einige hundert Meter unterhalb der Werft in der Großen Mühlenstraße einen Bauplatz einrichtete. Drei Jahre später kaufte er den an der Havel gelegenen Zimmerplatz Meinicke, Große Mühlenstraße 1. 1889 vergrößerte Siedler den Betrieb, in dem er neben dem Hafen an der Plauer Schleuse eine zweite Werft anlegte, auf der bis 1908 gearbeitet wurde. 1893 übernahm sein Sohn Wilhelm die Werft, die er allerdings 1930 wegen Auftragsmangel schließen musste. Der von Siedler aufgegebenen Bauplatz auf dem Werder wurde 1888 vom Schiffsbaumeister August Zschau gepachtet – 1911 wurde hier der letzte Kahn zu Wasser gebracht. Kurt Michel hat mehrere Gründe herausgefunden, weshalb die Plauer Werften pleitegingen: Zum einen brachte die alte Plauer Schleuse Aufträge – während hier Schleppkähne zusammengestellt wurden, konnten Reparaturen durchgeführt werden. Mit dem Bau von Eisen-Schiffen sank der Reparaturaufwand erheblich. Zudem sank die Zahl der Plauer Schiffer von 70 im Jahr 1914 auf fünf 1938. Immerhin: 1940 übernahm die Berliner Firma „Walter und Voß“ die Schiffswerft Busse und Biermann und kauften einen Teil des ehemaligen Hummelschen Ziegelei-Grundstückes, um das Terrain zu vergrößern. Unter Walter und Voss wurde 1940 eine Maschinenhalle gebaut - während des Zweiten Weltkrieges lieferte Die Werft Teile für die Rüstungs-Industrie. Auf der Werft waren zeitweilig Belgier, Holländer und Russen beschäftigt. In der Maschinenhalle arbeiteten vorwiegend Frauen. Mitinhaber Voss flüchtete mit dem Kriegsende in den Westen, sein Partner Walter wurde am 14. April 1946 inhaftiert - nach seiner Freilassung im Februar 1950 ging er nach Westberlin. In der Plauer Werft wurden nach dem Krieg zunächst Kochherde, Handwagen und Ofenrohre produziert. Zudem wurden Teile für das Walzwerk und Eisenbahnwerk Kirchmöser hergestellt. „Mit diesen Aufträgen stieg die Belegschaft auf 352 Kollegen“, berichtet der Ortschronist. Auf Weisung der Roten Armee mussten Werftarbeiter beim Heben und bei der Instandsetzung der gesprengten Plauer Brücke helfen. Die Werft, die bis 1951 „Schiffswerft Plaue“ hieß, produzierte auch Gütermotorschiffe als Reparation für die Sowjetunion – der erste Stapellauf dazu war 1951. Neben Reparatur, Neubau und Umbau von Motorgüterschiffen und Schleppdampfern wurde hier 1954 mit der Produktion von Motorsport-Booten begonnen. Von 1951 bis zur Werftschließung am 1. September 1963 hieß die Firma „Volkswerft Ernst Thälmann“, danach nutzten die „VEB Binnenreederei“ und ab 1.1. 1964 die VEB Schiffsreparatur-Werften Berlin das Gelände. Nach der Wende wurde die Werft abgewickelt - mit Landesfördermitteln wurde die der Betrieb erneuert. U.a. wurden in Plaue Boote der Wasserschutzpolizei gebaut und repariert sowie Schiffe für die Wasserstraßenämter gefertigt. Heute betreibt hier ein Privater eine Marina mit Bootsverkauf und Service.

## Von Aufschwung und Niedergang von Plauer Schleuse und Werft Plaue

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

1907 errichtete der Gastwirt und Pächter des Plauer Schleusenhafens, Hermann Dähne, ein Wohnhaus mit Gastwirtschaft am Plauer Kanal. Der „Gasthof zum Goldenen Anker“ musste auf Pfählen gebaut werden. Nach dem Saalanbau 1911/12 und dem Bau einer Veranda verlegte Dähne das Restaurant. „Die Beleuchtung wurde damals mit Benzol betrieben“. 1908 richtete Dähne am Kanal, der Mitte des 18. Jahrhunderts vom Preußenkönig errichtet wurde, um Salzlieferungen aus der Gegend um Magdeburg zu erleichtern, eine Schiffsbauerei ein, die als erste in der Umgebung mit einem Sandstrahlgebläse ausgerüstet wurde. Die Schiffswerft besaß ein Trockendock, das durch eine schwimmende Brücke verschlossen war, damit Fußgänger über den Kanal gelangen konnten. Im Winter ging auch übers Eis. War das Schiff repariert, wurde die Brücke geöffnet. Die Werft, die 1910 vom Berliner Kaufmann Ernst de Pacios übernommen worden ist, wurde 1925 geschlossen. Im Februar 1913 verkaufte Dähne die Gastwirtschaft an den Schiffer Wilhelm Jähnrich. Beide betrieben fortan neben dem „Goldenen Anker“ einen Materialwaren- und Schiffsutensilienhandel. U.a. wurden dort neben Lebensmitteln Petroleumlampen und Arbeitsbekleidung für Schiffer verkauft. „Ein Hinweis darauf, dass hier auch frisches Landbrot verkauft wurde, war als Giebel-Reklame noch 1977 zu sehen“. Als 1915 die Pulverfabrik in Kirchmöser im Bau war, wurde der Saal Schlafraum für die Bauleute, die hier auf Stroh schliefen. 1932 gingen Gastwirtschaft und Handel pleite - mit der Einweihung des neuen Elbe-Havel- Kanals verlor die Plauer Schleuse ihre Kundschaft und wurde stillgelegt. Die Brücke wurde beseitigt und der Durchstich aufgefüllt. Zwischenzeitlich existierte auch eine Fähre. Nach Stilllegung der Schleuse gabs einen Übergang über die Schleusentore, nach dessen Abbau diente ein querverankerter Kahn als Übergang, danach wurden zwei Fußgängerbrücken errichtet. „Der Weg wurde u. a. genutzt, um zum Dorotheenhof zu gelangen oder zum Wusterwitzer Bahnhof“. Goldener Anker-Chef Wilhelm Jähnrich erwarb 1932 als Alternative zum Gaststättenbetrieb den Dampfer „Nixe“. 1945 zerstörte ein Bombenangriff Saal und Veranda des Goldenen Ankers, der heute noch als Wohngebäude existiert.

### 30 grausame Mai-Tage in Plaue

Plaue 1945 aus einem Tagebuch

Plaue zum Kriegsende: als die Brücken gesprengt und Häuser geplündert wurden

Was geschah zum Kriegsende in Plaue? Ein Tagebuch, das dem Ortschronisten Kurt Michel vorliegt, berichtet über die spektakulären Ereignisse 1945. Der PreußenSpiegel veröffentlicht Auszüge aus 30 Tagen. 30. April 45: Russische Granaten schlagen im Schlosspark ein, Bäume werden zerstört. Vor dem Rathaus nach Lebensmittelkarten anstehende Frauen werden durch Splitter verwundet.

1. Mai: Der Volkssturm verschanzt sich am Briester Weg, flüchtet aber vor russischen Panzergeschossen. 3.

Mai: Russischer Dauerbeschuss fordert zivile Tote, in der Genthiner Straße werden die Häuser 8, 13, 19, 52, 53, 65, 66, 67 schwer beschädigt. Auf den Spargelfeldern vom Margaretenhof kann sich - unter Beschuss - jedes Gemüse stechen, zudem werden soeben gepflanzte Kartoffeln aus der Erde gewühlt.

4. Mai: Plauer Brücke, Seegartenbrücke und Wusterwitzer Kanalbrücke werden von der Wehrmacht gesprengt, niemand traut sich mehr auf die Straße. Die Detonationen sorgen für Schäden an den Häusern. Die Soldaten türmen aus Plaue.

5. Mai: die Plauer laufen zu den zerstörten Brücken und ärgern sich darüber. In den Straßen liegen große Mengen Munition, Handgranaten, Panzerfäuste und Uniformen umher. Bei Bittkow an der Plauer Schleuse werden Waren des Proviantlagers an die Bevölkerung verteilt. Weiße Fahnen werden gehisst. Um 11 Uhr will ein russischer Kommissar am Bootshaus mit dem Kahn über die Havel geholt werden, um zu verhandeln. Die Russen drohen Plaue abzubrennen wenn nur ein Schuss fällt! Plünderern droht die Todesstrafe. Die Russen sollen mit dem Kahn übergeholt werden. Nachmittags werden von Ausländern Plauer Geschäfte und Wohnungen geplündert. Niemand hält die Plünderer auf.

8. Mai: Die Sowjets errichten eine Pontonbrücke, die vom Margaretenhof zur Schlossstraße führt. Bis 9. Mai wird zudem eine Holzbrücke gebaut. Die Russen marschieren jetzt mit schwerer Technik in Plaue ein. 9.

Mai: Eine neue Stadtverwaltung mit Paul Nita als Bürgermeister wird vom russischen Stadtkommandanten

eingesetzt.

10. Mai: Die Russen feiern den Sieg. Im Schlosspark grasen Rinder und Pferde. Die elf zahmen Schloss-Rehe werden erschossen und aufgegessen. Die Gräfin wird ins Gärtnerhaus verbannt. Eine 24 Mann starke Hilfspolizei soll vor allem nachts für Ordnung sorgen. Waffen sind abzugeben. Die Sowjets hausen im Schloss und sorgen dort für ein wüstes Durcheinander. Ein thailändischer Gesandter, der die Plünderung mit seiner Pistole verhindern will, wird von den Sowjets in einem Schweinestall in der Schlossstraße erschossen.

14. Mai: die Russen befehlen die Räumung von 30 Plauer Häusern, u.a. in Neuplaue und Charlottenhof, die verwüstet werden.

16. Mai: Die Rote Armee richtet im Schloss und in der Rohrmoserschen Villa in der Großen Mühlenstraße Lazarette ein. Die Fischer fahren nach Wochen wieder zum Fischfang raus - und werden beschossen.

19. Mai: ein Flüchtlingstreck mit 4.000 Leuten lagert am Stadtrand. Die Flüchtlinge dringen in angrenzende Scheunen und Ställe ein.

20. Mai: Bilanz der ersten „Friedenstag“: acht Selbstmorde wegen der Plünderungen, neun Ermordete.

21. Mai: Im Park am alten Turm wird eine Freilichtbühne und 95 qm große Tanzfläche gebaut.

22. Mai: Ein Ausgehverbot wird von 22 bis 5 Uhr verhängt.

24. Mai: Der Postdienst wird wieder aufgenommen, erlaubt sind bis zu 20 g schwere Briefe.

28. Mai: Die Russen beschlagnahmen auf den gräflichen Gütern Charlottenhof und Neuplaue Pferde und Rinder und verbieten die weitere Bewirtschaftung der Felder. Weiter gehts am 26.9.

2. Juni 45: die Russen verlagern das Krankenhaus aus der Rohrmoserschen Villa in der Großen Mühlenstraße in die Schule. Der Flur wird Warteraum. Im Erdgeschoß befinden sich Aufnahmebüro, Sprechzimmer mit OP und die Männerstation mit 7 Betten, oben werden sieben Frauen und zwei Schwerkranke untergebracht.

3. Juni: Der Schlosspark ist wieder für die Bevölkerung zugänglich.

4. Juni: Die Stadtverwaltung zwingt alle Männer bis 60 und Frauen bis 45 Jahre zur Arbeit: zum Spargelstechen, Kartoffel anbauen und für Arbeiten auf dem Briester Flugplatz.

6. Juni: nach Kirchmöser geht eine Fähre in Betrieb. Die gräflichen Güter Plauerhof, Charlottenhof und Neuplaue werden der Stadt übereignet.

7. Juni: Zu Freude der Plauer zieht ein Großteil der russischen Besatzer ab. Aus den besetzten Häusern ist vieles verschwunden, was die Russen zurückließen ist zumeist zerstört.

Die Boote des Ruderclubs treiben herrenlos auf der Havel. Vor allem Fahrräder sind bei den Sowjets sehr beliebt.

13. Juni: Das Volksbildungsamt ruft dazu auf, Sportgeräte abzuliefern.

15. Juni: Von 5 Plauer Bäckereien liegen drei still, weil kein Mehl aufzutreiben ist. Die Menschen hungern. Von der Bendsdorfer und Pritzerber Mühle werden 40 Sack Mehl besorgt, die allerdings nicht ausreichen, um alle Plauer mit Brot zu versorgen. Auch Fleisch ist knapp. Gut klappt dagegen die Versorgung mit Fischen und Spargel.

16. Juni: Das Kino am Schloss wird wieder geöffnet, Strom gibt's von einer Lichtmaschine. Schilder sind auf Russisch.

20. Juni: Der am 26. April bei Panzeralarm beendete Unterricht wird wieder aufgenommen. In den alten Schulbüchern werden unpassende Passagen geschwärzt.

22. Juni: An der Plauer Havel gibt's kaum noch Wasservögel, weil die meisten durch russische Kugeln starben.

25. Juni: in der Gaststätte „Stern“ wird ein Kindergarten eröffnet, in dem zunächst 48 Kinder von sechs Frauen betreut werden. Erstmals seit dem 19. April gibt's wieder Strom in den Plauer Haushalten.

28. Juni: Die Sperrzeit wird um zwei Stunden gelockert - von 24 bis 6 Uhr darf sich kein Deutscher auf der Straße aufhalten.

29. Juni: Bürgermeister Nita verbietet das Wechseln des Arbeitsplatzes ohne Genehmigung - auch selbständiges Arbeiten ist verboten. Alle Männer bis 65 und Frauen bis 45 Jahren können jetzt zum Arbeiten vor allem in der Landwirtschaft, wo Maschinen fehlen, eingeteilt werden.

2. Juli: Alle Guthaben bei der Sparkasse, die vor Kriegsende angespart wurden, werden gesperrt.

5. Juli: Wandernde Arbeiter plündern Gärten, stehlen Vieh und Fahrräder. Zwischen Plauer Schleuse und Wusterwitzer Bahnhof überfallen Räuberbanden Passanten, die sich bis zur Unterhose ausziehen müssen. Im Plauer Schlosspark stehen zwölf russische Panzer, die im Park große Schäden verursachen.

15. August: Die Straßenbahn nimmt wieder ihren Betrieb auf. Die Russen beschlagnahmen in der Brandenburger Straße mehrere Häuser und werfen die Inhaber raus - für russische Offiziere, die auf dem Flugplatz Briest dienen.

8. und 17. Oktober: mit einem Dampfboot kapern russische Soldaten Fischerboote und beschlagnahmen

den Fang und teilweise auch die Netze.

15. Oktober: Das Gut Plauerhof wird auf 23 Siedlerstellen aufgeteilt, zu der jeweils 4-5 ha Land gehören.

24. November 45: Fischer machen einen großen Fang von insgesamt 50 Zentnern - er wird von Samstagabend bis Sonntagmittag die Nacht hindurch verkauft. Angesichts des Hungers stehen die Menschen Schlange. Januar 1946: Die Lebensmittelzuteilung bessert sich - es gibt fast alles, was auch auf den Karten verzeichnet ist.

## Vom Aufbau und Untergang Plauer Baufirmen

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Plaue (pet). Ihr Schaffen prägte das Ortsbild. Die Plauer Firmen Rohmoser und Cirkler gehörten einst sogar zu den größten Baufirmen des Landes. Bei Baugeschäften hat Plaue eine gute Tradition. In der Chauseestraße befand sich ab 1946 das Baugeschäft von Max Nakunzer, der überwiegend Reparaturarbeiten durchführte. Materiallager und Rüstungen befanden sich im Wald nahe dem Luisenhof. Bis zu Beginn der 1930er Jahre bewohnte der Architekt Richard Becker mit seiner Familie das Wohnhaus in der Kirchstraße 13. Baumaterialien und Rüstungen lagerte er in der Großen Münzenstraße 30, dem heutigen Grundstück Siebert auf dem Mühlberg. Nach Beginn der Schlosspark-Bebauung 1936/37 baute Becker in der Chauseestraße/Puschkinstraße (damals Quitzowstraße) ein Mehrfamilienhaus. Becker baute vor allem Wohnungen für Offiziere des Flugplatzes Briest und die Belegschaft des Reichsbahnausbesserungswerkes Kirchmöser.

Die am Görneweg stehende Villa wurde vom Architekten Emil Werner errichtet. Fertigstellung war 1936. Werner arbeitete vor seiner Selbständigkeit bei der Firma Rohmoser. Er war u.a. am Bau der Villa Niehage, dem heutigen Kindergarten, sowie am Umbau des Zigarrenhandels in der Kiaustraße/ Charlottenhofer Weg beteiligt.

In der Genthiner Straße 95 lebte der 1861 geborene Maurermeister Wilhelm Schröder. Er baute sein Wohnhaus selbst und realisierte um 1900 den Neubau der Kietzstraße 1 (Paul Mieth). Die Firma bestand bis 1933.

Im Wohnhaus seines Opas am Patendamm 9 begann Dirk Winkelmann 1991 mit seiner Baufirma. Ein marodes Nachbarhaus baute er später zum Betriebsgebäude um.

Um 1800 existierte in der Genthiner Straße 102 die Zimmerei Parthey, die 1836/37 am Bau der Plauer Brücke beteiligt war sowie 1840 an der Errichtung der Plauer Kirchturms.

1935 beendete August Cirkler seine Tätigkeit als Zimmerpolier, kaufte 1936 am Patendamm ein Grundstück, um einen eigenen Betrieb zu gründen. Dem ersten Hausneubau folgten zwei weitere und vier Wohnungen für Betriebsangehörige. In besten Zeiten hatte Cirkler bis zu 75 Angestellte, deren Zahl reduzierte sich jedoch nach dem Weltkrieg auf 20. 1947 baute die Firma die 114.000 Mark teure Fußgänger-Notbrücke nach Kirchmöser. Das Baumaterial wurde u.a. auf dem Flugplatz Briest abgebaut. Später produzierte Cirkler Hohlblocksteine. Auf dem Holzplatz am Patendamm begann Cirkler mit der Produktion von Kisten für Exportgüter. 1972 wurde Cirkler verstaatlicht. Die Betonstein-Produktion wurde von Berlin-Zernsdorf aus gelenkt, die Kistenproduktion der VEB Baureparaturen angegliedert. Nach der Wende wurden die Produktionen eingestellt, die Grundstücke teilweise verpachtet.

Baumeister Münchow bewohnte seit 1879 das Haus in der Chauseestraße 23. Er verkaufte es 1904 an Malermeister Stübing.

Nachdem 1917 die Ziegelei in der Großen Mühlenstraße abgerissen wurde, zog auf einen Teil des Geländes die Feuerwehr und baute Schlauchturm und Spritzenhaus. Das restliche Areal kaufte die Firma Rohmoser und eröffnete hier 1928 eine Baufirma. Wegen der guten Auftragslage entstanden später auf dem Gelände ein Bürohaus, Wohnhaus mit vier Quartieren für Belegschaft und Familienangehörige. In besten Zeiten beschäftigte das 1906 in Berlin gegründete Unternehmen bis zu 150 Menschen. Die Firma war u.a. am Bau der Kirchmöseraner Pulverfabrik und des Brandenburger Gefängnisses beteiligt, errichtete die denkmalgeschützte Bahnsiedlung in Kirchmöser sowie das Plauer Postamt. 1925 wurde dem Baugeschäft die Baumaterialien- und Kohlehandlung und 1927 eine Bautischlerei angegliedert. In einer Tischlereihalle wurden Möbel gefertigt. 1945 wurde der Firmenchef durch Splitter getötet. Die Russen plünderten die Rohmoser-Wohnung. Darauf nahmen sich mehrere Familienmitglieder das Leben. Der älteste Sohn übernahm die Firma, musste jedoch wegen einem Zwischenfall mit dem "Sonderbauamt der roten Armee" in

den Westen fliehen.

Ein Teil des Geländes bekam die Werft. Übriggebliebenes Material ging an den "VEB Tiefbau".

In den 1990er Jahren bekam die Familie Rohrmoser die von der DDR-Regierung verkauften Firmenanlagen und Häuser zurück und verkaufte sie an Private.

## Untergang der Plauer Schifffahrt

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Im damals noch eigenständigen Städtchen Plau wurde 1776 eine Schiffergilde gegründet. Am 28. Februar 1776 stellte die Gilde Regeln auf. So wurde u.a. festgelegt, dass ein Schiffer, der einen Kameraden etwas stiehlt, zwei Taler bezahlen muss. Fiel jemand über Bord und ertrank, musste die Mannschaft einen Tag vor Ort verharren und warten bis die Leiche auftrieb, um ihn zu beerdigen - andernfalls drohten 8 Taler Strafe. Wer seine Tätigkeit nicht mehr ausführen konnte, dem wurden aus der Gilde-Kasse jährlich drei Taler versprochen, im Sterbefall erhielten die Angehörigen vier Taler. Später wurde eine Sterbekasse eingerichtet und sogar ein eigener Leichenwagen angeschafft, der bei Sterbefällen von den Gildemitgliedern kostenlos genutzt werden konnte. Zur Tradition gehörten auch Jahresfeste und Umzüge durch die Stadt. Fahnen wurden 1776, 1832 und 1876 angefertigt. Um 1913 war die Glanzzeit der Plauer Schifffahrt - die Zahl der Schiffer war so groß, dass am 2. Januar die Alten feierten und am Tag darauf die jungen Plauer. 1914 sind 70 Schiffseigner in Plau verbürgt - wer in jener Zeit die Schule verließ, heuerte gerne auf den Schiffen an. Nach dem Ersten Weltkrieg ging dagegen die Schifffahrt stark zurück - als die Gilde am 2. Januar 1926 ihr 150-jähriges Bestehen feierte, wohnten in Plau nur noch acht Kahnbesitzer. Hinzu kamen fünf Dampfschiff-Eigentümer. Gründe: viele Schiffe, die während des Krieges über Jahre am Ufer vertäut wurden, waren unbrauchbar geworden. Zudem boten sich durch Aufbau von Industriebetrieben im benachbarten Kirchmöser lukrative Jobs an, was manche Schiffseigner bewog, ihre Kähne zu verkaufen, um als Industriearbeiter zu arbeiten. Trotz der Wirtschaftsflaute zählte die Gilde im Jubiläumsjahr 1926 noch 160 Mitglieder.

Im Januar 1945 gab es in Plau noch 15 Schiffseigner - deren Zahl sank rapide, als die Rote Armee einmarschierte und Schiffe beschlagnahmte, um sie über Stettin nach Russland zu schaffen. Viele Plauer Schiffer seien damals nach Westdeutschland geflohen. Die niedrigen Transport-Preise machten den Schifferjob in der DDR nicht gerade lukrativ. 1997 wurden in Plau nur noch drei Schiffseigner gezählt, heute gibt's es nach Michels Erkenntnissen in Plau nur noch Familie Siebert, die Schifffahrt auf insgesamt drei Kähnen betreibt.

## Vom Aufstieg und Untergang des „Sterns“

Die Gastwirtschaft „Goldener Stern“ war einst Kult - nicht nur bei „Tanzmäusen“

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Wenngleich er nicht mehr steht, so hat der „Goldene Stern“ (Genthiner Straße 43) einen legendären Ruf. Von 1713 bis 1740 befand sich auf dem Gelände die Plauer Porzellanfabrik, die vom Schlossherrn und Minister von Görne betrieben wurde, um hier rotes Tischgeschirr herzustellen, das selbst Zar „Peter der Große“ gekauft haben soll. Nach der Fabrikschließung wurde im Gebäude eine Gastwirtschaft eingerichtet, die „Goldener Stern“ genannt wurde. 1895 übernahm nach mehreren Betreiberwechseln die Familie Hertwig die Gaststätte vom Besitzer Karl Schirmer, der bei den Ziethen-Husaren in Rathenow gedient hatte und als „Sternwirt“ wegen seinem soldatischem Auftreten auch gerne von Offizieren der Garnison Brandenburg besucht wurde. In dem links angebauten Wohnhaus begann 1909 Sattlermeister und Tapezierer Otto Gewerd sein Gewerbe. In der oberen Etage befand sich eine Zahnarztpraxis, die später als Wohnung diente. Am 1. März 1945 feierten Hertwigs 50-jähriges Jubiläum. „Von 1946 bis 1950 wurde umgebaut: Küchentrakt, kleiner Saal und die Toiletten wurden erneuert. Der Garten mit Tanzfläche und Pavillon sowie der Ausschank wurden vergrößert. Das Lokal war ein gut besuchter und beliebter Vergnügungsplatz“. Zeitweilig gab's bis zu vier Buffets. Das Vergnügen endete jäh an einem Abend im Jahr 1952: während einer Tanzveranstaltung kam eine russische Streife vorbei, die Soldaten betranken sich (unerlaubt) und fuhren anschließend durch eine Absperrung an der zerstörten Seegartenbrücke nach Kirchmöser. Der Wagen

überschlug sich und es gab mehrere Tote. Aus Angst, mit zur Verantwortung gezogen zu werden, flüchtete Gastwirt Max Hertwig noch in der Nacht vor dem Eintreffen der Sowjets, die ihn wohl verhören wollten, nach Westberlin. Das Lokal wurde von der staatlichen Handelsorganisation HO übernommen. Es gab weiter Tanzveranstaltungen. Als 1962 das Plauer Kino am Schloss abbrannte, wurde der Saal des „Sterns“, der mit einer Faltwand abzuteilen war, für Kinovorführungen genutzt. Nach dem Kinoneubau wurde im Saal eine Großküche eingerichtet und Nebenräume für Fischverkauf genutzt. Zudem gab's vermietbare Zimmer, die sich jedoch zu DDR-Zeiten in einen beklagenswerten Zustand befunden haben sollen. Nach der Wende erhielt der in Westberlin lebende Alteigentümer Max Hertwig sein Anwesen zurück. Er verkaufte es an einen Investor, der auf dem Gelände einen Supermarkt, eine Sparkassenfiliale, Wohnungen und Geschäfte sowie einen Parkplatz baute. Die Fertigstellung des neuen „Stern-Komplexes“ erlebte Hertwig, der nach Plau zurückkehren wollte, nicht mehr. Er starb im Juni 1994 und wurde im Familiengrab auf dem evangelischen Plauer Friedhof beigesetzt.

## Geschichte der Plauer Stadtverwaltung von 1852 bis 1952

*Kurt Michel (Ortschronist) und René Paul-Peters (PS)*

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts regierten die Schlossherren Plau. Als sich aber 1848 die zu erlassenen Verordnungen häuften und die Bürgermeister immer mehr Arbeiten durchzuführen hatten, wurde ab 1852 der Bürgermeister aus der Bürgerschaft ernannt. Er musste anfangs auch die Steuern eintreiben, bekam aber nach einigen Jahren einen Steuererheber zugebilligt, zu dessen Gehalt der Schlossherr die Hälfte beizutragen hatte. Der erste Plauer Bürgermeister hieß Heydert und wohnte in der Brandenburger Straße 43. Das Rathaus am Stern kaufte die Stadt in den 1870er Jahren von Gastwirt Schirmer - dieser hatte jedoch bis zu seinem Tod Ende der 1870er Jahre Wohnrecht. Später wurden im Rathaus Bürgermeister und Polizist einquartiert. Nach langen Verhandlungen verlor in den 1860er Jahren der Schlossherr auch das Polizeirecht über Plau. 1870 bekam Plau eine Stadtordnung, die dem Wunsch vieler Einwohner entsprach, die nicht mehr unter der Aufsicht der Gutsherren stehen wollten. Damit war eine selbständige Stadtverwaltung geschaffen worden.

1917 zog der Bürgermeister ins Haus der Bäckerei Tetzlaff (damalige Brandenburger Straße 15 - heutige Genthiner Straße). Hier wohnte auch sein Nachfolger Krause. Danach wohnte ein Bürgermeister am Havelgut. Am 1. April 1933 zogen die Stadtoberhäupter in eine Dienstwohnung in der alten Gasanstalt. Durch Beschluss des Preußischen Staatsministeriums fusionierte der Gutsbezirk Plau zum 30. September 1928 mit der Stadt Plau.

1935 wurde ein Erkerzimmer im Plauer Rathaus angebaut und damit ein weiterer Büroraum geschaffen. Im gleichen Jahr entstand der Torbogen, der das Rathaus mit der benachbarten Gaststätte verbinden sollte. Nach dem 2. Weltkrieg sollte an der Ecke Genthiner Straße/Königsmarckstraße ein neues Rathaus gebaut werden. Der Plan scheiterte am fehlenden Geld. Stattdessen wurde das bestehende Rathaus umgebaut. Beispielsweise die Treppe in den 1960er Jahren verändert.

Im Juli 1952 wurden auf Beschluss des Ministerrates der DDR bei einer Gebietsreform die eigenständigen Orte Plau und Kirchmöser in die Stadt Brandenburg zwangseingemeindet. Zum 1. August 1952 wurden Stadtparlament und Stadtverwaltung aufgelöst. Bürgermeister und Stadträte erhielten andere staatliche Funktionen. Als einziges Mitglied der Stadtverwaltung blieb der bis dahin als Stadtkämmerer fungierende Gustav Michel im Amt - er übernahm die Funktion des Standesbeamten und Schiedsmannes und leitete die Plauer Außenstelle der Brandenburger Stadtverwaltung. Mit der Eingemeindung wurde ein Teil der Büros frei - in diesen zogen Kreissparkasse, Krankenkasse, Gebäudewirtschaft und Wohnungsamt.

Auch Plauer Betriebe wurden in der Folgezeit Außenstellen Brandenburger Firmen. Beispielsweise wurde die Plauer Werft mit der Thälmann-Werft verschmolzen und die Firma Rohmoser mit dem VEB Tiefbau Brandenburg. Teilverstaatlicht wurden die Firmen Cirkler und Stolze.

Nach 1990 wurde das Rathaus erneut weitestgehend leergezogen. Vorübergehend gab's hier eine Bibliothek und Ortsteilverwaltung. Im Gespräch war das Gebäude, das inzwischen wieder leersteht, vor Jahren als Jugendclub. Inzwischen gilt als sicher, dass das Plauer Rathaus an einen Privaten verkauft werden soll.